

**Sammlung
auserlesener Recepte
der neuesten Zeit.**

**Nebst den neuesten Erfahrungen des In-
und Auslandes in der gesammten medi-
cinischen, chirurgischen und geburts-
hilflichen Praxis.**

Unter Mitwirkung

von

Prof. J. B. Friedreich zu Weissenburg

herausgegeben

von

Dr. Karl Wenzel,

Königl. Bayer. Physicus zu Arnstein.

Viertes Bändchen.

Erlangen, 1834

bei J. J. Palm und Ernst Enke.

Wd

Sammlung

ausgegeben, Kempten

der neuesten Zeit.

Neben den neuesten Erfahrungen des In-
dustrielandes in der gesammten wirt-
schaftlichen, ethnologischen und geogra-
phischen Wissenschaft.

Unter Mitwirkung

Prof. J. M. Richter in Wiesbaden

herausgegeben

von

Hr. Karl Wenzel

Königl. Bayer. Professor in München

Verlag H. Schöner

Dr. J. M. Richter

Prof. J. M. Richter in Wiesbaden

Den

Wohlgebornen Herren

Dr. P f e u f e r ,

Direktor des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg etc.

und

Dr. R a a b ,

Herrschaftsgerichtsärzte zu Ellingen

widmet

hochachtungsvollst

dieses Bändchen

der

Herausgeber.

Den

Wohlgebornen Herren

Dr. P f e i f e r,

Director des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg etc.

und

Dr. R a b,

Herrschaftsgerichtsarzte zu Ellbogen

wilmet

hochachtungsvoll

dieses Bändchen

der

Herausgeber

V o r r e d e.

Meine vor einigen Monaten nach Arnstein erfolgte Versetzung bietet mir zwar Gelegenheit zu einer zahlreicheren ärztlichen Praxis dar, als dieses in meinem vorigen Dienste der Fall war; defshalb werde ich jedoch Nichts versäumen, um unter der thätigen Mitwirkung des Herrn Prof. Friedrich, unserer vorliegenden Arbeit stets die größtmöglichste praktische Brauchbarkeit zu verschaffen. In der Folge wird das Werk auch noch mit einem Anhange bereichert werden, welcher kurze Auszüge aus den Rezensionen über praktische medicinische Schriften aus mehreren der vorzüglichsten medicinischen kritischen Zeitschriften enthält, um auch

in dieser Beziehung hinter keinem andern medicinischen Repertorium zurückzubleiben. Auch dürften wir hier und da von uns selbst gefertigte kritische Anzeigen über neue praktische Werke pathologischen, therapeutischen, chirurgischen oder geburtshilfflichen Inhaltes beifügen. Ich ersuche daher die Herren Verfasser oder Verleger solcher Schriften, welche eine Anzeige der Art von ihren Arbeiten oder Verlagsartikeln in unserer Schrift von uns wünschen, ein Exemplar davon an mich oder an Herrn Prof. Friedreich jedesmal bald nach vollendetem Drucke jener Werke einzusenden.

Arnstein den 18ten August 1834.

Dr. Wenzel.

A.

Amennorrhöe.

In einem Falle, wo die Menstruation schon über 10 Monate ausgeblieben war und verschiedene Mittel fruchtlos waren angewendet worden, gab Churchill das Strychnin anfangs zu $\frac{1}{12}$ Gran, dann zu $\frac{1}{8}$ Gr. täglich dreimal, und schon nach einer Woche trat die Menstruation ein und erschien von nun an regelmässig. (*Edinb. med. and surgic. Journ.* Jan. 1834.)

Anschwellung der Brüste bei Wöchnerinnen.

Ranque in Orleans war, nachdem er sich überzeugt hatte, daß bei Anschwellung der Brüste von Frauen, die ihre Kinder entwöhnt hatten, die von unregelmässigen Neuralgieen oder von stechenden Schmerzen begleitet war und den Uebergang in Entzündung und Eiterung fürchten liefs, die gewöhnlichen Mittel unwirksam oder gar gefährlich wären, darauf gekommen, folgende Mischung zu verordnen, welche ihm in der Bleikolik zur Abänderung der Sensibilität viel genützt hatte. Auch in obiger Anschwellung der Brüste geschah diefs mit dem besten Erfolge.

R. *Extr. Bellad.* ℞ij

Aq. Lauroceras. ℞ij

Aeth. sulph. ℞j

M. S. Umgeschüttelt täglich 2 Mal in die Brust bis zur Achselhöhle einzureiben, und die Brust mit feinem, mit dieser Mischung getränktem Flanelle zu bedecken. **Ranque.**

So fährt man fort, bis die Geschwulst verschwindet. Wird der Geruch des Aethers nicht vertragen, so kann er wegbleiben, doch verstärkt er die Wirksamkeit des Mittels sehr. — **Dr. Schnuhr** in Gumbinnen hat in 3 Fällen von diesem Mittel eine günstige Wirkung beobachtet. Dennoch betrachtet er es nicht als unfehlbar, sondern glaubt vielmehr, daß die Fälle, wo es hilft, nicht häufig sind, daß bei vollblütigen, vollaftigen, robusten, vor der Enbindung gesunden Frauen Antiphlogistica und Derivantia nicht entbehrt werden können und zeitig angewendet Abscesse und Verhärtungen der Brustdrüsen, wenn auch nicht immer verhüten, doch vermindern werden. Allein bei sehr Gracilen, Mageren, Reizbaren, zu Krämpfen und Ohnmachten Geneigten, mit Hysterie Behafteten, die überdißs durch Krankheiten u. dgl. noch mehr geschwächt worden sind und durchaus stillen wollen oder müssen, sind Antiphlogistica nicht rathsam, Diaphoretica erhitzen und vermehren das Fieber, und Derivantia vermindern Schmerzen und fieberhafte Aufregung nicht so. Schnelle Herabstimmung der Sensibilität durch directe Einwirkung auf's Nervensystem ist hier die erste Indication, der das erwähnte Mittel wohl völlig entspricht. (**Ranque's** Mittel gegen Anschwellung der Brüste bei Wöchnerinnen; von **Dr. Schnuhr** in Gumbinnen. — *Med. Zeit. v. Vereine f. Heilk. in Preussen*, 1833, Nr. 32.)

Asthma.

Das Asthma wird nach Little schneller in seinen Paroxysmen durch die energische äussere Anwendung des Terpentins gemildert, als durch andere krampfwidrige Mittel, welche nur zur Unterstützung innerlich zu verordnen sind. Man läßt die ganze Brust mit möglichst heissem Terpentin einreiben und mit Flanell bedecken, in 1—2 Stunden soll der heftigste Anfall beseitigt seyn. Auch bei Asthmatikern, wo die Lungenschleimhaut entweder periodenweise oder anhaltend in Mitleidenschaft gezogen ist, läßt Little 1—2mal des Tages den Terpentin einreiben, und bei entzündlicher Affection nebenbei Blutigel ansetzen. Soll der Terpentin drohenden Anfällen vorbeugen, so muß er ebenfalls möglichst heiss und so lange über die ganze Brust eingerieben werden, bis eine starke Röthe und Schmerz erfolgt ist. (*Dublin Journal* März 1834.)

Automarchi hat neulich die *Bignonia catalpa* gegen asthmatische Beschwerden empfohlen. Er läßt früh ein Decoct nehmen, bereitet aus dem Samen und der Scheidewand von 3—4 Schoten, mit 12 Unzen Wasser auf 6 Unzen eingekocht, und diese Gabe Abends wiederholen. (*Journal de chimie médic.* März 1834.)

Augen, Reiben derselben nach dem Erwachen.

Curtis erklärt in s. *observations on the preservation of Sight*, London 1834, die vielen Menschen eigene Gewohnheit, die Augen nac

dem Erwachen zu reiben, nach mehrfach gemachter Erfahrung, für sehr nachtheilig.

Augencatarrh.

Einreibungen von Baumöl oder Mandelöl in die Augenlidränder hat Fischer bei der lästigen Trockenheit der Augen und dem krampfartigen Verschliessen der Lider, welche oft so hartnäckig nach einem Augencatarrh zurückbleiben, von gutem Erfolge gefunden. (Des-
sen klin. Unterricht in der Augenheilk.)

Augenentzündung.

Bei Augenentzündungen mit scorbutischer, herpetischer, scrophulöser und selbst syphilitischer Dyscrasie empfiehlt Giordano (in dem *Repert. medico del Piemonte*, April 1833) das schwefelsaure Cadmium, welches er, wenn die Blutcongestion entfernt ist, in folgender Formel anwendet:

R. *Sulphat. cadmii gr. ij*
℞ flor. Sambuc. ℥jv
Laudan. liquid. synd. ℥j
M. in mort. vitr. d.

Augenentzündung, intermittirende.

Eine solche wurde beobachtet von Dr. Casper an einem durch beständige Berufsarbeiten fortwährend zu Anstrengung der Augen genöthigten Herrn. Sie hatte beide Augen befallen und belästigte Patienten vornehmlich des Abends. Al-

les blieb dagegen ohne Erfolg, bis die einige Zeit hindurch angewandte ausleerende Methode das Uebel in den frühen Morgenstunden völlig ausbleiben machte. Die hierauf folgende Anwendung des schwefelsauren Chinins unter Hinweglassung aller örtlichen Mittel, zu einem Grane alle drei Stunden, hatte auffallenden Erfolg. Die Entzündung wurde nämlich schon nach den ersten 10 bis 12 Gaben Abends viel geringer und nachdem 8 Tage das Mittel fortgenommen worden war, konnte der Kranke als geheilt betrachtet werden. Er gebrauchte nach bekannten Vorsichtsmaafsregeln das Chinin noch einige Zeit fort und hat seitdem nie wieder eine Augenentzündung bekommen. (Caspers Wochenschr. f. d. ges. Heilk. 1833, N. 8.)

Augenentzündung, scrophulöse mit speckigen Hornhautgeschwüren.

R. *Carbon. Tiliae*

Mellag. Gramin. ana ʒj

M. S. Vierstündlich ein Kaffeelöffel voll.

Die Holzkohle hat Fischer unter vorstehender Formel gegen in Rede stehendes Uebel mit Glück angewendet, indem er zugleich ins Auge *Laud. liq. Sydenh.* einträufelte (J. N. Fischer's klin. Unterr. in der Augenheilk., Prag, 1832.)

Augenliderentzündung.

Coster heilte eine mehrere Jahre alte chronische Entzündung des freien Randes der Augen-

lider mit mehreren ulcerirenden Stellen durch täglich zweimalige Anwendung des verdünnten Kreosots (12 Tropfen auf 2 Unzen destillirtes Wasser) mittels eines Haarpinsels binnen 10 Tagen. (*Bullet. génér. de Therap. T. VI. Livr. 2.*)

Augenlidkrampf, scrophulöser.

Tinctura Bignoniae Catalpae.

R. *Succ. cord. rad. Bignon. Catalpae*
Alcoh. gr. sp. 0,830 ana part. aeq.

Stent in loco frigido saepius agitando per octiduum et filtr. exhib.

Die *Tinctura Bignoniae Catalpae* hat Dr. Fischer in Prag nach Chisholms Rathe gegen hartnäckigen *Blepharospasmus scrophulosus* zu 4 bis 8 Tropfen mit 12 Tropfen destillirten Wassers verdünnt, dreimal des Tages lau in das Auge geträufelt, versucht und vollkommen bewährt befunden. Sie wird auf obige Weise bereitet. (J. N. Fischer's klin. Unterr. in der Augenheilk., Prag, 1832.)

Ausschlag, langwieriger.

Ein Kind war auf dem ganzen Leibe mit einem langwierigen Ausschlage überzogen; es wurde mit Kreosotwasser gewaschen und genas. (Ueb d. Kreosot. u. s. w.; von Dr. Reichenbach in Blansko. — Schweigger-Seidel's neues Jahrb. d. Chem. u. Phys. Bd. VIII. Hft. 2, 1833.)

B.

Bandwurm.

R. Extr. rad. Filic. mar. aeth. gr. jii

Pulv. rad. Filic. mar. q. s.

M. F. pilul. nro. triginta.

Dr. Tott zu Ribnitz liefs ein 11jähriges Mädchen, das fast seit den ersten Jahren an atypisch und ohne alle äussere Veranlassung auftretenden Abdominalkrämpfen gelitten hatte und dem auch schon ab- und zu Schwanzenden eines Bandwurms abgegangen waren, nach karger Mittagsmahlzeit und ohne dafs Abendbrod genossen wurde, Abends 9 Uhr 15 Stück obiger Pillen und eben so viel eine halbe Stunde später in Syrup nehmen. Schon Nachmittags fing der Wurm an, seinen Unwillen über die karge Mahlzeit zu äussern, kugelte sich, kneipte u. dgl. bis zu seinem Abgange gegen Morgen des folgenden Tags, wo er durch die Pillen eine Toxication erlitt, was aus dem Nachlasse aller Beschwerden sich ergab. Tags darauf, früh gegen 8 Uhr liefs T. nüchtern 3 Unzen *Inf. Senn. comp.* auf 3 Male, jede halbe Stunde ein Drittel, nehmen und bald nach 9 Uhr lag ein Kettenwurm im Nachtgeschirr. Zur Nachkur erhielt es *Inf. Valer. et Calam.* mit *Tinct. Absinth. et sp. sulph. - aether.*, ohne dafs sich je wieder eine Wurmspur gezeigt hätte. (Casper's Wochen-schrift. 1833.)

Ueber die Wirksamkeit der Schmidt'schen Methode gegen den Bandwurm;
vom Herausgeber.

1) Vom 6ten bis 8ten März 1832 behandelte

ich einen zehnjährigen Knaben zu Monheim, der schon 5 Jahre am Bandwurm litt, gegen welchen schon mehrmals vergeblich ärztliche und wahrscheinlich auch unärztliche Hilfe gebraucht worden war. Ich bediente mich dagegen der Schmidt'schen Methode, welche in Hufeland's Journal Jahrg. 1828, und dann auch im zweiten Theile meines Rezepttaschenbuches für das Gebiet der Kinderkrankheiten (Erlangen 1830, bei Palm u. Enke) ausführlich beschrieben ist. Am dritten Tage brachte mir der Vater des Kindes in einem Glase ein mehrere baierische Ellen langes Bandwurmstück und versicherte mich, daß das Kind nun keine Bandwurmbeschwerde mehr fühle, jedoch durch die Cur sehr abgemattet sei und dieselbe unmöglich länger aushalten könne. Ich sah nun den Jungen nicht mehr, bis ich im Jahre 1833 am 18ten März, also etwas über ein volles Jahr später zu der kranken Mutter des Kindes gerufen wurde. Bei dieser Gelegenheit erzählte mir der Vater des Knaben, ein Schuster, Namens Franz Joseph Maier, daß sich seit einiger Zeit wieder Bandwurmbeschwerden, wie früher, nämlich heftiger Schmerz in der Magen- gegend zu gewissen Zeiten u. dgl. mehr, eingestellt hätten. Inzwischen hat er doch bis jetzt noch nicht wieder meine Hilfe gegen dieses Leiden seines Kindes verlangt und lieber die Curenkosten gespart. Dieser Fall bestätigt demnach, was auch viele von Schmidt selbst mitgetheilte Erfahrungen lehren, daß die Leidenden durch die einmalige Behandlung nach seiner Methode nicht gänzlich von allen Bandwürmern befreit

werden. Ob übrigens das vom Vater des kleinen Patienten mir vorgezeigte Bandwurmstück blos ein Theil des Bandwurmes oder ein ganzer Bandwurm gewesen, weiß ich nicht; denn es war schon dunkel, als er mir ihn brachte und ich habe ihn nicht genau untersucht.

2) Mariane Reiser ledig von Monheim, 29 Jahre alt, litt schon 20 Jahre nach Aussage ihres Stiefvaters am Bandwurme. Am 18ten Juli 1832 nahm ich sie in Behandlung und wendete sogleich die Schmidt'sche Methode an. Am 2ten Tage der Cur gieng ein Knäuel Bandwurm ab. Seit der Zeit hörte ich indess gar nichts mehr von ihr.

3) Joseph Hirnschaal von Monheim, 47 Jahre alt, litt schon 7 Jahre an Bandwurmzufällen. Früher giengen Stücke von Bandwurm ab und einmal, nämlich vor drei Jahren, wurde ihm nach seiner Aussage ein 37 Ellen langes Stück abgetrieben. Er hatte sich schon freiwillig Brechmittel geben lassen, die ihn aber wenig angegriffen hatten. Ich verordnete ihm ein Laxans, nämlich: *R. Infusi fol. Senn. ex ʒi parati ʒiii, Gummi Gutt. gr. iv, Ol. Crot. Tigl. gtt. i, G. arab. ʒi, Syr. Rhei ʒβ.* Auf dieses Abführmittel folgten blos 4 schleimige Stuhlgänge. Am 24. Juli 1832, nämlich am 2ten Tag der Cur verordnete ich die bei der Schmidt'schen Methode vorkommenden Pillen, von denen ich zweistündlich 6 Stück in einem Kaffeelöffel voll Altheesyrup abwechselnd einigemal mit einem Eßlöffel voll Ricinusöl nehmen liefs, wobei Mittags und Abends roher Schinken- und Häringssalat, so

wie auch zwischen dem Einnehmen zu genießen, ordinirt wurde. Am zweiten Tage nach dem Gebrauche der Pillen gieng ein faustgroßer Knäuel Bandwurm ab. Zur Nachcur verordnete ich dem Manne am 29. Juli noch eine Mischung aus *tinct. Gentianae*, *tinct. cort. Aurent.*, *tinct. Calam. arom.*, *aqua flor. Aurant.*, *Syr. cort. Aurant.* Seitdem habe ich ihn nicht mehr gesprochen.

Bauchfellentzündung.

Ueber Peritonitis im kindlichen Alter; mitgetheilt von Dr. Romberg. Die bei Kindern eben nicht seltene Entzündung des Bauchfelles hat noch vieles Dunkle, ja nicht einmal über Feststellung des Sitzes dieser Krankheit ist man einig. Es bestätigt sich, daß nicht blos die sackförmige Ausdehnung des Bauchfells mit den Gekrösen und Netzen, sondern auch der auf den Darmkanal als *Tunica externa* zurückgeschlagene Theil, der Entzündung blosgestellt, als integrirendes seröses Gebilde ein gleichförmiges Gepräge in seinen Merkmalen, sowohl im Leben als nach dem Tode darbietet. Die Modificationen der Erscheinungen, je nachdem die Peritonitis allein oder complicirt, primär oder secundär, allgemein verbreitet oder örtlich beschränkt, mit acutem oder chronischem Verlaufe auftritt, geben sich bei Kindern, wie bei Erwachsenen kund. Ein Zug aber, der sich dort wie hier durch die mannigfachen Symptomengruppen durchzieht, den R. nie vermißte, und den er daher als pathognomonisch betrachtet, ist Empfindlichkeit der Bauch-

decken gegen äussere Berührung. Nur muß man sich bei kleinen Kindern, um Vorhandensein und Heerd dieser Schmerzen zu bestimmen, vor Täuschung hüten. Wer die Stärke derselben aus verhältnismässig lautem, anhaltendem Schreien bei Berührung des Unterleibes beurtheilen wollte, würde sehr irren. Oft vernimmt man nur ein Wimmern, oder wenn der plötzlich gesteigerte Schmerz einen lauten, scharfen Ton auspresst, so bricht dieser eben so schnell wieder ab und geht in Wimmern über. Der Instinkt unterbricht das lebhafte Spiel der Bauchmuskeln beim Schreien, weil durch Contraction und Spannung der Schmerz nur neue Nahrung erhält. Das Gegentheil findet sich bei spastischen Darmaffectionen kleiner Kinder, wo lautes Geschrei nach Aufhören des äusseren Drucks anhält, zunimmt, auch spontan nach kürzern oder längern Zwischenräumen ausbricht, was bei primärer Peritonitis nicht leicht vorkommt, und nur bei consecutiver zuweilen beobachtet wird, wo plötzlicher Austritt reizender Darmstoffe in den Unterleib durchdringenden Schmerz und Geschrei erregt. Unter den begleitenden Erscheinungen legt R. besondern Werth auf Physiognomie und auf Lage des Körpers, deren diagnostische Bedeutung im zarten Kindesalter um so wichtiger ist. Wo das Gehirn frei blieb, fand R. immer schmerzausdrückende Spannung der Gesichtszüge, der, durch Runzelung der Augenbrauen, Ausdruck von Zürnen und Ernst beigemischt ist. Meist sieht auch das Gesicht, die Augen ausgenommen, dunkelgelb. Die Lage zeichnet sich durch grofse Ruhe und Unveränderlichkeit

aus. Das in Darmkrankheiten, besonders Koli-
ken, so häufige Anziehen der Beine an den Leib
findet sich hier nicht. Die andern Symptome sind
nicht beständig und unzuverlässig. So nimmt das
Herz oft wenig Theil, nicht nur in der chronischen,
sondern auch in der acuten Form, wo erst gegen
Ende der Krankheit der Puls frequenter wird.
Die peristaltische Bewegung des Darmkanals
bleibt zuweilen ungestört; häufig beobachtete R.
Verstopfung, am häufigsten Erbrechen. Es ist
also die Diagnose *ex matula* durchaus nicht zu
entnehmen oder zu vergewissern, und Beschaf-
fenheit der Excremente und ihre Ausleerung, wo-
rauf bei Entzündung der Schleimhaut des Darm-
kanals so viel ankommt, ist bei Peritonitis nur
zu beachten, wenn sich Complicationen finden.
Wichtig aber in diagnostischer Hinsicht sind Ty-
pus und Intensität der Zufälle. Wer stets anhal-
tende Aeufserung des Schmerzes, oder grelles
Hervortreten der Erscheinungen erwarten wollte,
würde sehr in Irrthum stehen. Nicht selten bricht
der Leibschmerz paroxysmenweise aus. Dem Dr.
R. ist ein Fall bekannt, wo bei einem Knaben Ab-
wechselung von heftigem Schmerz und Ruhe mit
Erbrechen und Obstruction, einen berühmten
Practiker zur Annahme eines Volvulus verleiteten,
die Section hingegen intensive Bauchfellentzün-
dung nachwies. Nicht weniger täuscht die Peri-
tonitis, die mit gelinden Symptomen auftritt und
einige Zeit hindurch verläuft. Unter diesen Um-
ständen gibt Empfindlichkeit des Unterleibes ge-
gen äussere Berührung, im ganzen Umfange, oder
an einzelnen Stellen, noch die meiste Aufklärung.

Komplikation mit Entzündung anderer Organe trübt das Bild der Peritonitis nicht selten. Am wenigsten ist dieß noch bei Coexistenz einer Enteritis der Fall. — Wichtigern Einfluß als die Enteritis übt die bei Kindern so oft die Krankheiten anderer Organe complicirende Hirnentzündung auf Objectivirung der Peritonitis, mag sie vorangehen oder sich hinzugesellen. Aeufserung des Schmerzgefühls, selbst bei Berührung des Unterleibs, tritt dann in den Hintergrund und die Züge nehmen den charakteristischen Ausdruck der *Encephalitis infantum* an. — Unter den Complicationen verdient noch die mit *Phthisis tuberculosa mesenterii* Erwähnung. Hier verläuft die Peritonitis meist schleichend und zeigt nach dem Tode, außer gewöhnlichen Merkmalen der Exsudation serös-lymphatischer Stoffe, Granulationen und Tuberkeln in den entzündeten Theilen. — Volle Aufmerksamkeit bedarf diejenige Form der Peritonitis, die man die insidiöse nennen könnte, weil sie unter der Maske geringfügiger, unwichtiger Beschwerden so lange täuschen kann, bis die Höhe der Krankheit jeden Heilversuch vereitelt. — Das Alter der von Peritonitis befallenen Kinder, die sich bisher der Beobachtung des Dr. R. darboten, war von 3—13 Jahren. Daß dieses Uebel aber auch das früheste Alter nicht verschont, beweisen die von Dugès und Billard mitgetheilten Beispiele von *Peritonitis congenita* und *Neonatorum*. — Die Behandlung der Bauchfellentzündung im kindlichen Alter unterscheidet sich nicht von der bei Erwachsenen. Auch bei kleinen Kindern wird in der acu-

ten Form der glückliche Erfolg vom ersten Aderlasse, der wohl auch wiederholt werden muß, bedingt, und örtliche Blutentleerungen haben dann eine um so grössere Wirksamkeit. Zur Wiederholung der letzteren ist Schmerzhaftigkeit des Unterleibes bei äusserer Berührung Indication, und man kann die diess ermittelnde Untersuchung nicht sorgfältig genug anstellen, da die Empfindlichkeit häufig nur auf einzelne leicht zu übergehende Stellen, besonders in der Weichengegend, beschränkt ist. Zunächst leisten warme Fomentationen des Unterleibes treffliche Dienste, am passendsten mittelst grosser, nicht zu dicker, in heissem Chamillenabsud getauchter und ausgerungener Flanellstücke, unter denen die Nachblutung reichlich und lange genug unterhalten werden kann. Die Anwendung der Kälte, die bei Krankheiten, welche hauptsächlich das Darmmuskelgewebe betreffen, im Ileus, bei *Hernia incarcerata*, von so ausgezeichnetem Erfolge ist, leistete hier nichts Erfreuliches, wie denn überhaupt die serösen Membranen im entzündeten Zustande für wohlthätigen Eindruck der Kälte nicht empfänglich zu sein scheinen. Ableitungen auf den Darmkanal sind, zumal bei Verstopfung, nöthig, und hierzu eignet sich am besten das Calomel in etwas starker Dosis. Mit diesen Mitteln reichte R., wo seine Hilfe frühzeitig gesucht wurde, meist aus, und bei richtigem Erkennen der Peritonitis fand er die Cur nicht schwieriger, als die der Pleuritis. Selbst wenn die Krankheit etwas versäumt war und wenn schon Merkmale die begonnene Ausschwitzung andeuteten, wozu besonders umschriebene Röthe der

Wangen zu rechnen ist, liefs er sich von beharrlicher Fortsetzung der antiphlogistischen Methode nicht abschrecken, die dann durch Resorption befördernde Mittel: Quecksilber in kleinen Gaben, mit Antimonialien, *Ungt. neap.* und lauwarme Bäder modificirt wurde. Stets war er des, den serösen Membranen vor allen andern Organen zukommenden regeren Heilprocesses ihrer Krankheiten eingedenk, den man in der eigenthümlichen, durch Form und Bau dieser Häute begünstigten Metamorphose der Entzündungsresiduen so oft bewundern kann. Für Pleuritis hat Laennec ihn meisterhaft dargethan, für Peritonitis fehlt noch eine aus solcher Fülle von Erfahrung geschöpfte Darstellung. (Casper's Wochenschrift. d. ges. Heilk., 1833.)

Beinfrass, fließender.

Ein 21jähr. Mädchen hatte eine beständig fließende Caries unter den Schienbeinknörren, verbunden mit einer starken weissen Kniegeschwulst. Das Uebel war 2 Jahre alt, Pat. ganz krumm geworden und verkrüppelt und schon von vielen Aerzten behandelt. Erst wurde Charpie mit Kreosotwasser, dann Charpie mit purem Kreosot in die Tiefe der Wunde gebracht. Die Geschwulst liefs nach, legte sich, die kranken Stellen blätterten ab; das Mädchen genas, blühte auf und heirathete. (Ueb. d. Kreosot u. s. w., von Dr. Reichenbach zu Blansko. — Schweigger-Seidel's neues Jahrb. der Chem. u. Phys. Bd. VIII., Hft. 2, 1833.)

Bindehautentzündung.

Die einfache Bindehautentzündung wird in der Augenklinik des Hotel Dieu zu Paris folgendermassen behandelt: 1) Aderlass am Arme oder Fusse gleich im Anfange: 2) Blutigel oder blutige Schröpfköpfe an die Schläfegegend: 3) Collyrien, welche durch Zusatz von schwefelsaurem Eisen, von armenischen Bolus, von basisch essigsaurem Blei adstringirend gemacht worden waren: 4) im letzten Stadium leisteten die drastischen Abführmittel, (Calomel 6 Gr., Jalappenharz 15 — 18 Gr. auf einmal genommen) gute Dienste, es entstand eine Ableitung auf den Darmkanal, wodurch oft die Hyperämie der Augenschleimhaut schnell verschwand. (*Journ. univers. et hebdom. Nov. 1833.*)

Blasenbeschwerden.

Alaun gegen Blasenbeschwerden; von Dr. Arnheimer in Duisburg. Jüngere, besonders aber alte Personen leiden oft an Blasenbeschwerden, die von gar oft wiederkehrendem Drange zum Harnen mit jedesmaliger Entleerung nur wenigen Urins begleitet sind. Der hin und wieder mit Blutklümpchen untermischte, ziemlich klar aus der Harnröhre fließende Urin bildet nach einigen Minuten ein schleimiges, schmutziges, fadenartiges, selbst häutiges Sediment, und der über demselben befindliche Harn wird lehmig und trübe, das Harnlassen selbst schmerzt ungemein. Dieser Zustand, für den sich oft weder eine innere, noch äussere Ursache auffinden lässt, gehört zu den

dem Blasencatarrh und ist dem Dr. A. oft vorgekommen. Das zuverlässigste Mittel dagegen ist der Alaun zu 3 — 4 Scrupeln täglich in 3 Gaben, mit 8 — 12 Gran Rheum, wenn obstruierende Wirkungen davon zu bemerken sind. (Casper's Wochenschr. f. d. ges. Heilk., 1833, Nr. 25.)

Bleichsucht.

Lalesque hat neulich im *Journ. hebdom.* seine Erfahrungen mitgetheilt, daß das Mutterkorn in der Chlorosis ganz ausgezeichnete Wirkungen leiste, und daß man mit der Anwendung desselben nicht verzagt sein dürfe, da sehr starke Dosen (er spricht von 8 Unzen in 30 Tagen) kein Symptom irgend einer Vergiftung in solchen Fällen erzeugt hätten.

Nach Poujol, im *Journ. des conaiss. med.* Nr. 7. Fevr. 1834, ist die nächste Ursache der *Chlorosis* in einer fehlerhaften Blutbereitung zu suchen, zu Folge welcher das Blut seiner reizenden, nährenden und plastischen Eigenschaften beraubt werde. Er giebt Pillen aus *Ferr. sulphuric.* und *Subcarbonas potass.* zu gleichen Theilen mit *Gumm. Tragacanth.* Zuerst werden 2 Pillen genommen, dann alle 3 Tage um ein Stück gestiegen, bis auf 6 — 8 Stück.

Bleikolik.

Dr. Hinze in Quedlinburg, der die Bleikolik oft und in allen Graden und Formen zu behandeln hat, sah von seinem Verfahren immer sehr günstigen Erfolg. Vorzugsweise verordnete er eine

sehr saturirte Auflösung schwefelsaurer Salze, *Magnes. sulph.* und *Natr. sulph.* Der Erfolg ist in der Regel schnell und gut. Das Krotonöl hat er schon seit 4 Jahren oft und mit Vorthail angewendet. Seinen Erfahrungen zu Folge paßt es aber nur bei reizlosen, torpiden Subjekten, oder bei solchen, die bereits oft an dieser Krankheit litten, oder die heftiger Schmerzen wegen früher Opium erhalten hatten. Da hier der Darmcanal, wenn nicht etwa Erbrechen oder Durchfall da ist, gegen jedes Mittel sehr unempfindlich ist, so muß man auch dieses Mittel dreist geben. Gewöhnlich läßt er einen Tropfen Krotonöl und mehr mit $\bar{\text{z}}$ j Mohnöl vermischen und stündlich 1 Esslöffel voll nehmen. Bei sehr hartnäckigen Fällen setzt er einer Oelemulsion einige Tropfen zu und verbindet damit schwefelsaure Salze. Der aus chemischen Gründen gerühmte Alaun nützt während der Krankheit nichts: hier kommt es nur darauf an, die wüthenden Schmerzen zu heben, was man nur durch Opium erlangt, oder Oeffnung zu verschaffen. (Med. Zeit. v. Vereine f. Heilk., 1833, Nr. 26.)

Blutungen, innere, der Gebärmutter, während der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes.

Die Diagnosis der innern Hämorrhagieen der Gebärmutter ist mehr oder weniger schwierig, je nach der Menge des entleerten Blutes und der Epoche der Schwangerschaft, in welcher sie sich ereignen. In den ersten Monaten der Schwan-

gerschaft kann die Gebärmutter nie einen so grossen Umfang annehmen, daß das in ihr enthaltene Blut einen sichtlichen Einfluss auf die Kräfte der Frau äussern könnte. Doch führt Chevallier ein Beispiel an, daß eine Frau im dritten Schwangerschaftsmonate an einem Blutfluß starb. Vor dem dritten Monate kann man das schnelle Wachsen der Gebärmutter, ein eigenthümliches Gefühl von Ziehen und Spannung, so wie eine äusserlich wahrnehmbare Härte als pathognomonische Zeichen annehmen. Diese Zeichen fehlen aber, wo die Blutergießung gering ist. Jedes schnelle Zunehmen des Umfangs der Gebärmutter verdient Aufmerksamkeit. Diese unterscheidet sich von der vermehrten Aushauchung des Schafwassers dadurch, daß die Form der Gebärmutter im letztern Falle regelmässiger und mehr gerundet ist, die allgemeinen und begleitenden Zeichen eines Blutflusses aber fehlen, und die Ausdehnung an sich langsamer von Statten geht, während bei innerem Blutflusse die Gebärmutter in wenigen Stunden, spätestens in einem oder zwei Tagen bedeutend anschwillt und der Leib unregelmässig aufgetrieben wird, weil die Ergießung nur an einigen Stellen Statt findet. Die Auftreibung der Gebärmutter durch Tympanitis unterscheidet sich leicht durch den eigenthümlichen Ton, welchen sie bei der Percussion gibt. Die durch Metritis bewirkte Anschwellung ist sehr unbedeutend und hat zu charakteristische Symptome, um zu einer Verwechslung Anlaß zu geben. Hat die Blutergießung ihren Sitz zwischen dem Mutterkuchen und der Gebärmutter, so ist letztere gleichsam

in 2 Theile, die man übereinander fühlen kann, getheilt. Blutergiefsungen bringen in diesem Zeitraume gewöhnlich Koliken, Schmerzen in den Weichen, Gefühl von Schwere nach dem Muttermunde hin, hervor. Können nun auch diese Symptome von einer simplen Lokalcongestion herrühren, so unterscheiden sie sich doch dadurch, daß sie dann nicht so lange anhalten und nach zweckmäfsig angewandten Heilmitteln schnell verschwinden. Sollten obige Zufälle durch einen entzündlichen Zustand der Gebärmutter erregt werden, so hilft das Fieber und die Schmerzhaftigkeit des Muttermundes beim Touchiren aus.

Alle eben angeführten Zeichen können aber auch gänzlich fehlen, periodisch auftreten, entzündlichen Zufällen weichen, ohne daß ein Abortus Statt findet.

Je weiter die Schwangerschaft vorgerückt ist, desto leichter wird die Diagnosis; denn die allgemeinen Zeichen haben nun fast immer solche zu Begleitern, welche einen grossen Blutverlust anzeigen. In einigen Fällen, wo sich das Blut zwischen dem Mutterkuchen und der Gebärmutter anhäuft, ist sie indess schwierig; das Kind kann absterben und defshalb doch geboren werden; die eigentliche Ursache findet man dann erst nach Abgang der Nachgeburt.

Bei innern Blutflüssen während und nach der Entbindung ist die Diagnosis leicht. Dringt das Blut nach den einzelnen Wehen aus, so hat die Blutergiefsung ihren Sitz zwischen der innern Wand der Gebärmutter und den Umgebungen des Eies. Kommt aber das Blut erst nach dem Ab-

gange eines röthlich gefärbten Wassers, so ist anzunehmen, daß das Blut in die Höhle des Amnion ergossen war; die Koagula sind dann nach Coutele's Beobachtung heller gefärbt.

Bei Blutergießung in die Höhle des Peritoneums ist der Leib der Kranken ganz anders gestaltet, als bei Ergießungen in die Gebärmutter. Bei Ruptur der Trompeten, Eierstöcke oder des besonders bestehenden Sackes fühlt man die früher wahrnehmbare Geschwulst nicht mehr; der Leib ist egal, platter, obgleich mehr nach den Seiten hin ausgedehnt, als vorher. Ist Zerreißung der Gebärmutter vorhanden, so ist entweder das Kind geboren; dann schwillt der Leib an, ohne jedoch an einer Stelle hart zu werden, und man kann die kugelförmige Gestalt der Gebärmutter wahrnehmen, oder der Fötus ist durch die zerrissene Wand der Gebärmutter in die Bauchhöhle übergegangen, und man kann die einzelnen Theile desselben durch die Bauchdecken deutlich fühlen.

Was die Behandlung der innern Gebärmutterflüsse anlangt, so zerfällt diese in eine prophylactische und in eine therapeutische. Jene stimmt größtentheils mit der der äußern Gebärmutterblutflüsse überein. Nach der Geburt muß man Alles vermeiden, was die Lochien in der Gebärmutter zurückhalten kann, wie zu hohe Lage des Hintern, Verstopfung der Scheide und des Muttermundes; das Zurücklassen der Nachgeburt in der Scheide, wie es Denman empfiehlt, ist sehr gefährlich. Nach dem Abgange der Nachgeburt ist es höchst nothwendig, sich von dem

Zustande des Muttermundes, des Halses der Gebärmutter und ihrer Höhle genaue Kenntniss zu verschaffen. Wenn Vorwärtsbeugung auf die oben beschriebene Weise Veranlassung der Zurückhaltung des Blutes in der Gebärmutterhöhle ist, so muß man den gegen die hintere Wand der Scheide angedrängten und verschlossenen Muttermund in seine naturgemäße Stellung bringen und ihn darin erhalten, welches am besten durch dicke, über den Leib gelegte Kompressen, die durch Binden festgehalten werden, und den Grund der Gebärmutter nach hinten drücken, geschieht. Wenn man in diesen Fällen Sorge gegen die Zurückhaltung des Blutes tragen muß, um die innere Blutansammlung zu verhüten, so muß man dagegen in den ersten 6 Monaten der Schwangerschaft und bei lebensgefährlichen Blutflüssen suchen, das Blut in der Gebärmutterhöhle zurückzuhalten, damit es neue Ergießungen verhindere. Dieß geschieht vorzüglich durch die Tamponade der Gebärmutterhöhle. Später als nach dem 6ten Monate darf diese nicht angewendet werden, außer in dem Falle, wo der Mutterkuchen auf dem Muttermunde sitzt, ferner bei durch Zerreißung des Halses der Gebärmutter entstandenen Blutungen und bei Varikosität der Gefäße des Halses oder der Scheide. Jedoch muß man sehr aufmerksam seyn, auf etwa dadurch bedingte und erzeugte innere Blutanhäufungen. Sollten ihn außerordentliche Fälle dennoch nöthig machen, so muß der Uterus mit einem äußerlichen, zweckmäßigen Apparate, oder wenigstens mit der Hand zusammengedrückt

werden, um dadurch eine Erweiterung der Gebärmutter, die durch ausgeflossenes Blut veranlaßt werden könnte, unmöglich zu machen. St. Amand schlägt vor, um diese Gefahr zu vermeiden, eine Kanüle durch den Muttermund in die Gebärmutter zu bringen und sie mit feinem, mit Essig getränktem Schwamme zu umgeben; leicht kann aber die Mündung der Kanüle verstopft werden. Die Gründe, warum Baudeloque d. J. den Tampon nach dem 6ten Monate für verwerflich erklärt, liegen vorzüglich in Folgendem. Wenn man die vortreffliche Wirkung des Tampons daher leite, daß durch die von demselben bewirkte Ansammlung des Blutes in der Gebärmutter die zerrissenen Gefäße eines-theils comprimirt, anderntheils durch das ausgetretene Blut die Mündungen der blutenden Gefäße verstopft würden, und endlich durch das angesammelte Blut die Gebärmutter zu Contraktionen erweckt werde, so können doch in den spätern Monaten wegen der vergrößerten Gefäße, der vermehrten Ausdehnung und Nachgiebigkeit des Uterus leicht eine so große Menge Blutes austreten, daß dadurch der Tod der Schwangern, Kreisenden oder Wöchnerin veranlaßt werden könne.

Bei innern Hämorrhagieen in der Schwangerschaft tritt im Allgemeinen die Therapie des Abortus ein. Wenn in einer spätern Periode der Schwangerschaft der Blutfluß sich nicht stillen läßt und bedenkliche Zufälle, Ohnmachten u. s. w. auftreten, so bleibt nichts übrig, als die Entbindung zu beschleunigen. Tritt hier der schwierige,

jedoch seltene Fall ein, daß keine Contractionen der Gebärmutter da sind und der Muttermund völlig geschlossen und hart ist, so muß sich der Geburtshelfer hüten, die Geburt zu übereilen. Man suche zuvörderst durch kalte Umschläge, reizende Einreibungen, kräftiges Reiben des Unterleibs mit der Hand oder mit warmen Servietten, die Gebärmutter zu Contractionen zu wecken, bringe einen oder mehrere Finger an den Muttermund, suche langsam in ihn einzudringen und ihn allmählig zu erweitern, während man äußerlich die Frictionen fortsetzen läßt. Zeigen sich Wehen, so sprengte man die Blase nicht eher, als bis sie sich gehörig gestellt hat, damit nicht durch die zu frühzeitige Entleerung des Uterus dem in die Gebärmutterhöhle einströmenden Blute neuer Raum gegeben werde. In höchst seltenen Fällen, wo die Hämorrhagie den Tod droht, läßt sich das *Accouchement forcé* rechtfertigen. Es gibt aber Fälle, wo es nicht möglich ist, in die Gebärmutter einzudringen, ohne fürchten zu müssen, sie zu zerreißen, oder von der Scheide zu trennen. Hier rath man die Compression des Unterleibs an; allein sie macht so viele Beschwerden, daß sie selten lange ertragen wird. Umschläge von Eis haben sich hier nützlich bewiesen. Man wende es aber in großer Dosis an und steige bis zu einer Drachme, und wiederhole die Gabe, wenn es wirkt. Manchmal nützten Einreibungen von Belladonnasalbe in die Gebärmutter. Die Einschneidung des Gebärmutterhalses hat sich noch in keinem Falle bewährt.

Bei innern Hämorrhagieen nach der Geburt

stehen uns zwar mehr Hilfsmittel zu Gebote, allein das Blut kann auch die Gebärmutter hier schnell wieder so weit, wie vor der Entbindung ausdehnen und den Tod bringen. Man wende hier zuerst Frictionen mit der Hand an, wenn die Gebärmutter nicht hart und contrahirt ist, gehe dann mit der Hand in die Scheide ein, untersuche den Muttermund, entferne die Ursache der Blutung, wenn man sie findet, reize den Muttermund mit den Fingern, Sorge für eine mässige Temperatur des Zimmers, gebe frische Luft, reibe die Stirne und Schläfe mit Essig, *Eau de Cologne*, oder ähnlichen geistigen Dingen ein und lasse daran riechen, mache kalte Umschläge von Wasser, Essig, Branntwein u. s. w. und bringe, wenn dieß Alles nicht hinreicht, die Hand ein, entferne die etwa noch zurückgebliebene Nachgeburt und bringe eine geschälte Zitrone in die Gebärmutterhöhle, die man darin zerquetscht, oder einen mit Essig angefeuchteten Schwamm, oder ein Stück Eis ein. Ist grosse Unthätigkeit der Gebärmutter vorhanden, so durchknete man den Uterus, indem man mit der äussern Hand den Bewegungen der innern folgt. Injectionen nützen bei innerer Blutung selten etwas, weil das Blut ihre Wirkung vereitelt; reizende von Alkohol, Aether oder Terpentinöl sind gefährlich. Der Tampon paßt nur für ausserordentliche Fälle und darf nicht auf die Scheide, sondern in der Gebärmutterhöhle angewendet werden. Auf innere styptische Mittel hält B., mit Ausnahme des Mutterkorns, gar nichts, und zweifelt sogar an ihrer Wirksamkeit. (Monographie der innern Hämor-

rhagieen der Gebärmutter während der Schwangerschaft, der Geburt u. s. w. Nach Baudeloque, bearbeitet von Dr. C. Schwabe in Weimar. Göttingen. 1833.)

Brustdrüsenentzündung.

Nach Churchill's Beobachtungen (in d. Edinb. med. and Surgic. Journ. Jan. 1834.) sind junge Frauen nach dem ersten Wochenbette einer Entzündung der Brustdrüse, die sich gerne in Abszess endigt, besonders unterworfen. Fälle der Art treten ein, nachdem die Milch schon abgesondert worden, und die Brust fortwährend anschwillt, heiss, schmerzhaft und hart wird, worauf die Absonderung aufhört. Blutegel, selbst Aderlass, Fomentationen, Abführmittel, *Tartar. emet.* in kleinen Gaben heben oft die vermehrte Thätigkeit und erzeugen die Secretion. Wenn sich aber demungeachtet ein Abszess bildet, so soll dessen Eröffnung der Natur überlassen werden. Die Wunde heilte jederzeit schnell, hinterliess jedoch in einigen Fällen eine gewisse Härte.

Brustkrebs.

Als schmerzstillendes Mittel beim Brustkrebs hat Thealier in d. *Revue médic.* Fevr. 1834 das *Kreosot* empfohlen. Eine fünfzigjährige Frau hatte seit einem Jahre einen grossen Brustkrebs. Man nahm im Juli die Brust ab und exstirpirte zwei harte Axillardrüsen. Im Novemb. war die ungeheure Wunde vollkommen geschlossen. Im

nächsten Januar bildeten sich im Umfange der Narbe, da wo sie sich mit der Haut verband, mehrere scirrhöse Verhärtungen. Ein Theil derselben lag nach der Achselhöhe zu und ein Knoten war weich und eiterte stark, und die ganze afficirte Stelle schmerzte seit 14 Tagen ausserordentlich. Thea-lier mischte 6 Tropfen *Kreosot* mit 4 Löffel Wasser innigst vermittels eines Holzstäbchens, feuchtete damit *Charpie* an und legte diese auf den geschwürigen Tuberkel. Augenblicklich fühlte die Kranke in der Wunde heftigen und brennenden Schmerz, der sich über die ganze rechte Brustseite, über den Kopf und die untere Gliedmasse bis ans Ende des Fusses verbreitete. Der Schmerz war von ganz eigenthümlicher Art, verminderte sich nach einer Stunde und hörte ganz auf. Sieben bis acht Tage hatte diese Verbesserung gedauert, als eine traurige, heftige Gemüthsbewegung der Kranken alle Schmerzen nicht in der Wunde, sondern in der verhärteten Masse und in allen Tuberkeln, welche um die Narbe lagerten, zurückrief. Das *Kreosot* stillte zwar den Schmerz jedesmal wieder, allein die Kranke selbst heilen konnte es nicht, weil eine krebssige *Cachexie* zugegen war.

Brustwarzen, wunde.

Gegen dieses schlimme, der Kunst trotzen-
de Uebel empfiehlt Dr. M. H. Strahl in Berlin folgendes specifische Prophylacticum:

R. *Gall. turcic.* 3vj.

Inf. c. Vin. alb. 3vj.

Stent per XXIV. hor. in leni digest.

D. S. Drei - bis viermal täglich umzuschlagen.

Vom 6ten Schwangerschaftsmonate ab wird ein in dieses Infusum vierfach zusammengelegtes leinenes Läppchen 3—4 mal täglich um die Brustwarzen geschlagen, wodurch die Epidermis so hart wird, daß kein Aufsaugen mehr zu befürchten steht. Da diese Mischung schwer vertilgbare Flecke in die Wäsche bringt, so thut man wohl, eine Compresse überlegen zu lassen. (Huf. Journ. d. pr. Heilk. Dec. 1833.)

C.

C a r i e s.

In der Sitzung der Academie der Medicin zu Paris von 13. Januar 1834 wurde ein Brief von Dr. Coster vorgelesen, welcher versichert, ein siebenjähriges an *Caries* des Hüftgelenks leidendes Kind mit dem *Kreosot* so weit hergestellt zu haben, daß es sich setzen konnte. Die Kreosotauflösung wurde in die Wunde eingespritzt.

C h o l e r a.

Dr. Krauel unterscheidet in seinem Berichte über die Cholera in Rostok drei Stadien, deren erstes durch eine hartnäckige Diarrhöe sich kund gibt und bald längere, bald kürzere Zeit dauert. Das zweite Stadium gibt sich durch die Hauptzeichen der Cholera, eigenthümliche Ausleerung nach oben und unten, allgemeine Kälte bei dem

inneren Gefühle von Hitze und brennenden, nicht zu löschenden Durst, äusserst verminderten oder gänzlich fehlenden Puls, Erschlaffung der Haut, *vox cholericæ*, krampfhaftes Schmerzen, besonders der Waden, Angst, Beklemmung und allgemeine Kraftlosigkeit kund, und dauert wenn nicht der Tod erfolgt, 12—36 Stunden. Das dritte Stadium nennt K. das typhöse. Meistens erfolgte Genesung, nachdem dieses Stadium von 2 Tagen bis zu mehreren Wochen gedauert hatte, unter kritischer Erscheinung von allgemeinen Schweißsen und einem eigenthümlichen Ausschlage, der sich in Gestalt rother, etwas erhabener Flecke von unregelmässiger, rundlicher Form darstellte, und gewöhnlich nach einem bis drei Tagen wieder verschwunden war. Einen ähnlichen Ausschlag auf dem Rücken, der Brust, den Armen und Händen beobachtete K. schon vor dem Ausbruche der Cholera in Rostock ziemlich häufig; er war gewöhnlich mit gastrischen Beschwerden verbunden und wich bald einem gegebenen Brechmittel. In Betreff der Therapeutik bewährte sich einigemal der *Liq. Ammon. caust.* als höchst wirksam. K. macht auf die ausgezeichnete Wirkung dieses Mittels gegen Vergiftungen durch Blausäure und Schlangengift aufmerksam, bei welchen Krankheitszuständen die Blutmasse, wie bei der Cholera, eigenthümlich verändert sich zeigt. (Die asiatische Cholera im Großherzogthum Meklenburg-Schwerin im Jahr 1832. Amtliche Berichte redigirt und herausgegeben von Dr. H. Spitta. Rostock und Schwerin. 1833.)

Nachdem dem Dr. Bluff in Aachen bereits

mehrere Kranke, die er anfangs mit Aderlassen, später mit Brechmitteln u. s. w. behandelt hatte, gestorben waren, gestaltete sich in ihm die in Bezug zur Cholera früher aufgefasste Idee eines perniciösen Wechselfiebers zur völligen Ueberzeugung. Da indessen in den höchsten Formen des Uebels das Leben gleich anfangs seinem Erlöschen sehr nahe ist, so mußte er nothwendig daran denken, das der Krankheit zu Grunde liegende Wechselfieber möglichst schnell zu coupiren und war daher gleich geneigt, das Chinin in möglichst grossen Dosen anzuwenden und nur in den leichtesten Fällen kleine Gaben zu reichen. Nach diesen Ansichten behandelte B. nun mehrere Kranke mit Erfolg, wie sich aus siebzehn genau mitgetheilten Krankengeschichten ergibt. Ausser diesen Fällen, von denen 4 einen mittleren Grad der Heftigkeit, 3 einen höhern und 10 einen sehr hohen und selbst den höchsten Grad der Cholera zeigten, behandelte er noch viele leichtere Fälle von bloßem choleraischen Durchfall mit Chinin und heilte sie alle glücklich. In diesen letztern Fällen benutzte er kleinere Gaben, so z. B. bei sehr heftigem reisswasserähnlichem, bereits mit leichten Wadenkrämpfen verbundenem Durchfalle 2 Tage lang stündlich $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran Chinin, mit bestem Erfolge. Von den oben erwähnten 17 Fällen wurden 13 mit Chinin in grossen Gaben geheilt, und unter diesen 13 waren 6 der stärksten Cholerafälle, die es geben konnte. Bei 4 Kranken, die Chinin erhalten hatten, trat der Tod ein. Doch hatte der eine Kranke schon 4 Tage an choleraartigem Durchfalle gelitten, ohne Mittel zu brauchen, und lag im *Stadio*

mortis, als ihm Chinin verordnet wurde, der andere starb vielleicht eher am *Delirium tremens*, als an der Cholera, 2 lagen im schlechtesten Local darnieder, und nur einer von ihnen unterlag als lebenskräftiger gesunder Mensch. Auch Stephan behandelte 8 Cholerafälle glücklich, indem er nach einem Brechmittel folgende Formel verordnete:

R. *Chinin sulph. gr. VIII—XII.*

Alum. crud. gr. XII—XVI.

Aq. Menth. pip. ℥IV.

M. D. S. Alle halbe Stunden ein Eßlöffel.

Zuweilen wurde auch *Tinct. Opii simpl.* und *Sp. nitr. aeth ana ℥j* hinzugesetzt. Nach einigen, höchstens 6 Stunden trat Reaction ein, und der Kranke war gerettet. Später war der Erfolg dieses Verfahrens minder günstig, da es Uebergang in Typhus zu beschleunigen schien. Barth gab mit ausserordentlich günstigem Erfolge erst Brechmittel, dann dem Alter nach 1 bis 4 Gran Campher und unterdessen stündlich 8, 10 bis 20 Tropfen von folgender Mischung:

R. *Tinct. Ambr.*

— *Mosch.*

— *Cinnam.*

— *aromat. acid. ana ℥j.*

Ol. Chamomill.

— *Menth. pip. ana ℥j.* M. D.

Zugleich liefs er warme aromatische Umschläge um den ganzen Körper machen, wohl auch allgemeine Bäder anwenden. — Was noch die Idee anlangt, die Cholera sei eine Intermittens perniciosissima, so sah Sachs zweimal die Cholera

deutlich sich als Intermittens entwickeln und Schwarzenberg beobachtete die Cholera bei einer Frau in förmlichen Anfällen in bestimmten Zeiträumen. Die Frau starb im 4ten Anfalle, und die Leiche zeigte alle Symptome der Cholera. Hieran reiht sich nachstehender Fall, den von Sartorius dem Dr. B. mittheilte. Bei einer im 7ten Monate schwangeren Frau, die 2 Jahre vorher an heftigem Wechselfieber gelitten, stellte sich in einer Nacht, als die Cholera in Aachen herrschte, ohne deutliche Ursache Durchfall ein, der nach einigen Stunden mit bedeutendem Schweisse endigte. Die nächsten 2 Tage ging Alles gut, in der dritten Nacht aber stellte sich derselbe Zustand ein, dann gingen 2 Tage wieder ruhig vorbei, und in der dritten Nacht stellte sich wieder, und zwar sehr heftiger Durchfall ein. v. Sartorius liefs *Chin. sulph.* nehmen, und nachdem 10 Gran verbraucht waren, befand sich die Kranke wohl. Auch Stephan behandelte zu dieser Zeit mehrere Fälle von Intermittens cholERICA glücklich mit Chinin, eben so kamen dem Dr. B. viele Fälle vor, die stets dem Chinin wichen. — Da die Frage aufgeworfen worden war, ob nicht Chinin und Cinchonin in Verbindung benutzt noch besser wirken würden, liefs Monheim aus *Cort. chin. rubr.* durch Digestion mit Schwefelsäure eine Mischung bereiten, die auf 6 Unzen Flüssigkeit und ungefähr $\frac{1}{2}$ Drachme Chinin und Cinchonin eine gehörige Quantität Schwefelsäure enthielt, so, daß die Mischung etwas sauer schmeckte. Hiervon gab Roderburg einem Kranken, den er für verloren hielt, alle Viertelstunden einen Eßlöffel. Nachdem 6 Löffel genom-

genommen worden waren, trat völlige Transpiration ein, und der Kranke war gerettet. Was die Wirkungsweise des Chinins betrifft, so ergibt sich aus dem, was B. hierüber mittheilt, daß die Krankheit gleichsam abgeschnitten wird, Erbrechen und Durchfall, Wadenkrämpfe und Unterleibsschmerzen nachlassen, der Puls fühlbarer wird, Urinabsonderung eintritt und der gewöhnlich in den ersten 48 Stunden eintretende Stuhl breiig und höchst übelriechend ist. Bedeutende Congestionen zum Kopfe wurden dabei nicht bemerkt, doch bei Kindern einem solchen Zustande früh durch kalte Umschläge auf den Kopf vorgebeugt. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. d. Chir. u. Augenheilk., Bd. 19, Hft. 2.)

Condylome.

Ueber Condylome, von Dr. B. Vossen in Aachen, nach des Verfassers Inaugural-Dissertation, Berlin 1827; mitgetheilt von Dr. Troschel. Die Begriffe über die Eigenschaft der Condylome sind noch sehr verworren; man hat dieselben mehr nach ganz unwesentlichen Merkmalen, wie die ihnen beigelegten verschiedenen Namen, welche sich nur auf die äußere Form beziehen, beweisen, unterschieden, und den bei weitem wesentlicheren Punct, ihre verschiedene Structur, dabei übersehen. Des Verfs. Beobachtungen in der Berliner Charité dienten dazu, wie es heißt, Ordnung in die Reihe der Auswüchse zu bringen, und er fand die bereits an dieser Schule gültige Abtheilung in spitze und breite

Condylome im Allgemeinen durch seine Erfahrung bestätigt. Der Verf. spricht nur von den Anwüchsen, welche in Folge syphilitischer Cachexien auftreten, und vindicirt auch für diese allein den Namen Condylom. Er bezeichnet dasselbe als eine unregelmässig begränzte, härtliche, sehr blutreiche, wenig schmerzende Erhabenheit des äußern Körpers, mit unebener, rauher und feuchter Oberfläche. Die Farbe soll dem Ziegelroth am nächsten kommen, und der Sitz derselben ist meist an solchen Orten, welche mit einer zarten Epidermis bekleidet sind. Die Feuchtigkeit, die sie absondern, gerinnt, sobald sie nicht abgewischt wird, zu einem schmutzig weissen, trockenen Häutchen. Von den organischen Veränderungen, mit welchen die Condylome verwechselt werden können, führt der Verfasser 1) die Warzen an. 2) Hämorrhoidalknoten. 3) Wuchernde Krebs- und andere, besonders venerische Geschwüre. 4) Sollen zuweilen die *Papillae myrtiformes* im Eingange der Scheide für Condylome angesehen worden seyn, sowie 5) diejenige Art des syphilitischen Ausschlags, welcher erhabene rothe Flecke bildet, unterschieden werden muß. Das spitze Condylom unterscheidet sich nun von dem breiten dadurch, daß es weniger Feuchtigkeit absondert, daß seine Farbe der des frischen Fleisches gleicht, daß die Wurzel ziemlich tief eindringt, daß es meist gruppenweise auftritt, und zwar häufiger auf Schleimhäuten. Die Condylome, welche auf der Iris vorkommen, gehören zur Klasse der spitzen. Das breite Condylom breitet sich, im Gegensatze zu dem vorigen, nicht

in die Höhe, sondern mehr auf der Fläche aus, doch entstehen bisweilen auf der Oberfläche der breiten auch noch spitze Condylome. Es gehören die Condylome ihrem Wesen nach zu den von den Neuern sogenannten Pseudoorganisationen. Prädisposition kommt keinem Alter noch Geschlechte vorzugsweise zu; doch finden sich die Condylome bei den Frauen, der feinern Textur wegen, häufiger vor, als bei Männern. Die Gelegenheitsursache besteht am häufigsten in allgemeiner Lues. Ob ein Condylom durch örtliche Ansteckung entstehen könne, ist noch zweifelhaft; doch sieht man breite Condylome bald nach Statt gehabter Infection auftreten. Spitze Condylome sind in der Regel ein Symptom inveterirter Lustseuche, und sind den Rückfällen der Syphilis besonders eigen. Man hat behauptet, daß das Blut, welches sie bei Verletzungen ergießen, wieder Condylome erzeugt; doch ist dieß eben so wenig ausgemacht, als dieß, ob sie örtlich und sogleich bei Einwirkung des Giftes entstehen können. Beide Arten wuchern oft, selbst wenn die allgemeine Syphilis vollständig getilgt ist, selbstständig fort und erfordern topische, tödtende Mittel. Die Prognose ist fast dieselbe wie bei der Syphilis selbst. Bedingt wird sie aber durch den Sitz, so z. B., wenn dieser auf der Regenbogenhaut ist, wo dann der Structur und Function des Auges Gefahr droht. In prognostischer Hinsicht ist die Zahl derselben gleichgültig. Eine einzige Feigwarze bedingt dieselbe Gefahr wie viele. An den Geschlechtstheilen schwangerer Weiber wuchern sie wegen des

erhöhten vegetativen Processes und des vermehrten Säftezuflusses nach diesen Theilen, in der Regel sehr stark und weichen, selbst nach einer übrigens hinreichenden Behandlung, gewöhnlich erst nach Abnahme des erwähnten Turgors. Die Feigwarzen bleiben überhaupt häufig noch nach beendeter Cur zurück; die hartnäckigsten sind aber die spitzen, welche daher im Allgemeinen die kräftigern Antidota erheischen. Die breiten Condylome geben eine günstigere Prognose, verschwinden mitunter schon binnen einigen Tagen, und werden selten in Folge eines Rückfalls beobachtet. Beschwerlich werden die letztern durch ihre scharfe Absonderung, wodurch Excoriationen und selbst Geschwüre entstehen. Werden sie gedrückt, wie z. B. im After, oder von Kleidern gerieben, so verursachen sie oft einen beträchtlichen Schmerz. Die Behandlung kommt im Allgemeinen mit der des Grundleidens, der Syphilis überein. Man soll die Cur langsam durchführen, um des Erfolgs sicherer zu seyn, weil die Natur (besonders in der vegetativen Sphäre) jedem raschen, ungestümen Eingreifen widerstrebt. Entziehung der Nahrungsmittel ist hier von besonderer Wichtigkeit. Wichtig ist auch Reinlichkeit. Haben die Condylome keinen innern Grund mehr, sondern sind sie bloß noch als lokale Rückstände zu betrachten, so genügt eine örtliche Behandlung. Wo nicht, so enthält man sich derselben anfangs lieber ganz, um zu sehen, ob sich nicht neue hervorbilden, und verbindet die örtlichen Mittel mit der innern Cur erst dann, sobald man sich von dem wirklichen Vorfalle der

Parasiten überzeugt halten darf. Bei Schwangern darf man nur zu Anfange die Cur der Syphilis durchführen, und man wählt dann lieber den Sublimat, als das Calomel, welches leichter Abortus bewirkt; in der spätern Zeit wartet man die Entbindung ab. Zur örtlichen Beseitigung dient das Messer und die Scheere, die Unterbindung und das Aetzmittel. Die erstern Instrumente lassen sich mit Vorthail gegen spitze Condylome in Gebrauch ziehen, allein bei den breiten entsteht durch den Schnitt eine zu grofse Wunde und zu starke Blutung; deshalb ist hier die Unterbindung vorzuziehen. Von den Aetzmitteln wähle man die tiefer eingreifenden, als: Auflösungen des Sublimats, des essigsauren Bleies, des Aetzkalis, des schwefelsauren Eisens. Die breiten Condylome erfordern, sobald sie der inneren Cur nicht weichen, das Aetzmittel am häufigsten, und der Verf. fand die brauchbarste Vorschrift dagegen in der verbesserten Plenk'schen Solution, welche aus 1 Theile Campher, 2 Theilen Sublimat 16 Theilen Alkohol besteht. Sie wird ein- oder mehrmals des Tags mit einem Pinsel aufgestrichen und dient nach der Abschneidung der Condylome auch als ein blutstillendes Mittel; so wie sie ebenfalls die rückbleibenden Wurzeln zerstört. (Rust's Mag., Bd. 39, Hft. 3.)

Schnelle Heilung derselben durch *Thuja occidentalis*. Leo hat die *Essentia Thuj. occident.* nur äusserlich benutzt und die auffallendsten Wirkungen davon gesehen. Er legt damit befeuchtete Charpie einige Male täglich auf und sah in 3 Fällen, wo schon vorher alle

äußere Mittel, selbst Schneiden und Brennen keinen Nutzen geschafft hatten und die Condylome immer wieder gekommen waren, die schnellste vollkommenste Heilung. Die Condylome verschrumpften, fielen zusammen, verzogen sich innerlich und verschwanden so binnen 3 Tagen. Bei zwei dieser Kranken waren mehrere Mercurialmittel innerlich vergebens angewendet worden. (Huf. Journ. f. d. pr. Heilk., 1833, April.)

Man sehe auch den Artikel „Feigwarzen.“

C r o u p.

Boyer hat, um den Pseudobildungen beim Croup entgegenzuwirken, die mittels der Salpetersäure bereitete völlig reine Phosphorsäure empfohlen, indem sie die faser- und eiweisstoffigen Pseudomembranen vollkommen auflösen soll, wenn sie mit den Schleimhäuten in Berührung gebracht wird. (*Gazette méd. de Paris. Nro. 7. Fevr. 1834.*)

Cynanche laryngea.

Ein Mädchen von 22 Jahren bekam Schmerzen beim Athmen, die so zunahmen, daß nur unter den heftigsten Anstrengungen das Athmen möglich war: es konnte weder sprechen noch schlucken: der Puls hatte 120 Schläge; durch Druck auf den Schildknorpel vermehrte sich der Schmerz. Ein Aderlaß von 20 Unzen, 16 Blutigel an den Hals, so wie folgende Pulver:

R. Hydr. submuriat. gr. 24.

Pulv. antimon. gr. 12.

m. f. pulv. divid. in part. aqual. Nro. 6.

S. alle 3 Stund ein Pulver; milderten die Zufälle schnell. Am folgenden Tage waren Anfälle von Ohnmacht und Speichelfluss eingetreten; der Puls hatte 70 Schläge; die Sprache deutlicher und der Schmerz geringer. Die Kranke erhielt eine Mischung aus *Patass. nitr. ℥ii*, *Vin. ipecac. 3ii*, *Mixt. camphor. ℥vii*. Am 3ten Tage wurden nochmals Blutigel und am 4ten ein Blasenpflaster auf den Hals gelegt, dabei mit dieser Mixtur fortgefahren, und ihr am 5ten Tage noch *Mucil. acaciae* mit *Tinct. benz. com. 3ii* hinzugesetzt. Am 8ten Tage war vollkommene Heilung erfolgt. (*Lond. med. and Surg. Journ. Jan. 1834.*)

D.

Darmgicht.

Dem Dr. Brandis haben hier Aufschläge von Eis so treffliche Dienste geleistet, daß er von 18 Kranken nur 2 verlor, und er das Mittel als unfehlbar empfiehlt, wenn nicht organische Hindernisse die Heilung verhindern. Der reichliche Genuß von Eiswasser und Vermeidung alles warmen Getränks ist nothwendige Bedingung bei der Behandlung, die B. bis zum 5ten und 7ten Tage ununterbrochen fortsetzte, bis häufige Diarrhoe erfolgte, wo er dann langsam und vorsichtig nachliefs. (Dessen Erfahr. üb. d. Anwend. d. Kälte in Krankheiten. Berlin, 1833.)

Delirium tremens.

Delirium tremens; vom Kreisphysicus Dr. Schnuhr in Gumbinnen. Die antiphlogistische Behandlung des *Delir. trem.*, verbunden mit Umhergehen des Kranken unter Aufsicht, ist bereits 1820 von Herholdt in Kopenhagen angewendet worden. S. behandelte oft dieses Uebel und fand in allen Fällen Blutentziehungen nöthig. Aderlässe hat er jedoch nur da angewandt, wo Vollblütigkeit und heftige Congestionen nach oben dazu aufforderten; wo dieß der Fall nicht war, ist er immer mit Blutigeln und Schröpfköpfen ausgekommen. Kalte Umschläge liefs er im Bette, in den ruhigsten Augenblicken machen. War Verstopfung da, so gab er zuerst *Sol. natr. sulph. c. Tart. stib.* Fehlte die Oeffnung nicht, so liefs er sogleich eine Auflösung des *Tart. stib.* (gr. iv. in ℥viii) eßlöffelweise und stündlich nehmen, bis mehrere Male Oeffnung sich eingefunden, der Puls an Härte abgenommen und die Röthe des Gesichts sich verloren. Dann gibt er Opium mit bestem Erfolge. Nur einmal hat er 2stündlich mehr als einen halben Gran gegeben. Dieß Mittel setzt er aus, wenn das Sehnenhüpfen aufhört, da erst mit Verschwinden dieses Symptoms der ruhige Schlaf beginnt, aus dem der Kranke, zwar über Schwere und Müdigkeit klagend, doch ohne Trübung des Geistes oder der Sinne und mit Verlangen nach Essen und Trinken erwacht. Gleich nach dem Erwachen gibt er *Acid. phosph. pur.* zu 20 bis 30 Tropfen 3mal täglich, welches am besten die

Symptome einer geringen Narkose, die bisweilen in Folge des Opiums eintritt, beseitigt. Auch reicht er zur Nachkur diese Säure. Seit 1825, wo er Herholdt's Behandlung erfuhr, hat er keinen mehr fesseln lassen, obgleich er Mehrere, die sehr tobten, behandelte. Schon der erste Besuch in freier Luft, bald nach der Blutentziehung, wirkt gewöhnlich beruhigend. Während des Gehens tobt und schimpft der Kranke sich aus und beruhigt sich bald, wenn ihm nicht widersprochen wird, so, daß er ruhig folgt. Ermüdet kommt er zurück, läßt sich ruhig auskleiden, legt sich zu Bette und läßt die kalten Umschläge zu, während er noch dieß oder jenes schwätzt oder sieht. Wird er unruhiger, genügt das Gehen in der Stube nicht mehr, so geht er auf dem Hof oder in den Garten und kehrt beruhigter, als vom ersten Ausgange zurück. Die Mittel werden während dieser Spaziergänge fortgegeben; schon nach den ersten Gaben des Opiums verlangt der Kranke nicht mehr ausser dem Hause zu seyn, der kritische Schlaf kommt und der Patient ist geheilt. (Med. Zeit. v. Vereine f. Heilk. in Pr., 1833, N. 18.)

Drüsenverhärtung.

Yvan berichtet in der Sitzung der Akademie zu Paris vom 4. Februar 1834 ein gutes Zertheilungsmittel für verhärtete Drüsen gefunden zu haben. Dieses Verfahren besteht in Frictionen der Geschwulst mit einer Salbe aus 1 Drachme *tart. stibiat.* auf 1 Unze Fett. Bei 15 Kran-

ken, die unschmerzhaft Drüsenanschwellungen hatten, von denen mehrere den Umfang eines Hühnereies hatten, und verschiedene Mittel waren vergeblich angewendet worden, bewirkte er völlige Zertheilung.

E.

Eiterung.

Berthelot hat das Kreosot im verdünnten Zustande, 3—4 Tropfen auf eine Unze *Aq. dest.*, äusserlich als ein, eine profuse Eiterung hemmendes und die Vernarbung beförderndes Mittel bewährt gefunden. Er bediente sich desselben: 1) bei einer Operationswunde am Ausgange des Mastdarms: nach 36 Stunden war die sehr schwächende Eiterung beseitigt und unter täglicher Erneuerung des Verbandes in 27 Tagen die Vernarbung vollendet. 2) In zwei Fällen von hartnäckigen varikosen Geschwüren. 3) in zwei Fällen von herpetischen Geschwüren, wo die Vernarbung schon nach einigen Tagen begann. 4) bei einem Schanker, welcher allen andern Mitteln trotzend, in wenigen Tagen durch das Kreosot geheilt war. 5) bei einer von profuser Suppuration begleiteten Otitis, wo nach Eintröpfeln von 3—4 Tropfen der *Aqua Creosoti* die Secretion schon am 2ten Tage aufhörte. (Bulletin gener. de therap. Fevr. 1834.)

Empyem.

Woolley hat in der Lond. med. gaz. Dec. 1833 einen merkwürdigen Fall von Heilung eines

Empyems durch die Paracentese allein mitgetheilt. Es war ein Knabe von 5½ Jahren, bei welchem in Folge einer Pleuritis der linken Seite sich ein Empyem ausbildete. Das Kind nahm die Mutter auf den Schoß und es wurde ein kleiner flacher Troikart in den Raum zwischen der 7ten und 8ten Rippe, da wo die Zacken des *Serratus magnus* und *Externus obliquus*, eingestochen. Es floss durch die Röhre viel Eiter, das an 3 Pinten betragen konnte. Die Unruhe des Kindes machte, daß Luft in die Brusthöhle eindrang, heftiger Husten entstand, und noch vor völliger Entleerung des Eiters die Röhre ausgezogen werden mußte, worauf die Wunde mit Heftpflaster geschlossen wurde. Das Kind fühlte sich sehr erleichtert, und schlief nach einem Opiate 13 Stunden ruhig. 13 Tage nach der ersten Operation wurde wieder eine Oeffnung mit dem Troikart gemacht, aber diesmal zwischen der 9ten und 10ten Rippe und 2'' weiter nach dem Rücken zu. Es flossen 38 Unzen Eiter aus, worauf die Oeffnung geschlossen wurde. Das Kind schlief ohne Opiat sehr gut, und war vollkommen geheilt.

F.

Fallsucht.

Pulvis anti epilepticus; mitgetheilt vom Hofr. Dr. Pitschaft in Baden. In derjenigen Epilepsie, welche die Alten *Epilepsia cerebialis* nannten, empfiehlt P. nachstehendes Pulver, als ungemein erleichterndes, die Anfälle

schwächendes, verkürzendes und als dieselben Monate lang abhaltendes Mittel:

R. Cinnab. factit.

Magist. Bismuth.

Hb. Nicot. ana ℥j.

Extr. Aloës aquos. gr. v.

M. F. pulv. div. in XX part. aeq. D. S.

Eine Stunde nach dem Frühstücke und beim Schlafengehen 1 Pulver. Kindern ein halbes oder ein Viertel. — Der Zinnober, dem neuerlich Einige alle Heilkräfte absprachen, ist nach P. ein *Remedium divinum*. (Huf. Journ. d. pr. Heilk. 1833. Sept.)

Man sehe auch unter dem Artikel: „Infusion der Arzneien.“

Ashbruner theilt in s. Schrift: on dentition and some coincident disorders, London 1834, die Erfahrung mit, daß die zweite Dentition und besonders der Ausbruch der Weisheitszähne nicht selten die Veranlassung von Epilepsie werden, was für den praktischen Arzt nicht unberücksichtigt bleiben dürfte. —

Einige Fälle von Epilepsie nebst einem neuen Beweise über die Mittheilbarkeit der Fallsucht; von Dr. Tott, pr. Arzte und Wundarzte zu Ribnitz. 1) Ein 13jähriger Knabe hatte seit mehreren Jahren an etwa alle 3—4 Wochen auftretender Epilepsie gelitten. Ein reines Nervenleiden annehmend verordnete T.

R. Cupri ammoniacal. gr. ¼.

Castor. sibir. gr. ij.

Sacch. alb. ℥β.

M. disp. tal. dos. XXVIII. D. S.

Morgens eine halbe Stunde nach genommenem Frühstück und Abends eins mit Reischleim zu nehmen.

Der Erfolg war Verhütung der epileptischen Anfälle fast ein halbes Jahr lang, wenn gleich auch die erwähnte Pulvermasse nicht einmal wiederholt worden war. 2) Ein Böttchergeselle, seit mehreren Jahren epileptisch, hatte viele Mittel ohne den mindesten Erfolg gebraucht. Er bekam:

R. Cupri ammoniacal. 3j.

Solve in aquae Cinnamom. spl. 3vj.

Adde

Liquor. Ammonii succin. 3jj. D.

Diese Mischung bewies sich recht bald nicht nur als Linderungs-, sondern innerhalb eines Vierteljahrs auch als Radicalmittel. Die Dosis ward zuletzt 12 Tropfen, täglich 3 mal in Haferschleim und damit wechselnd in Althäadecoct gereicht. 3) Ein 19jähriges Dienstmädchen, das fast von Kindheit an, etwa alle 4 Wochen, zuletzt alle 8 Tage, einen epileptischen Anfall erlitten hatte, bekam die so eben erwähnte Solution von *Cupr. ammoniacal.* in Haferschleim, täglich 3 mal zu 5 — 7 Tropfen, und seit einem Jahre ist bis jetzt kein Anfall der Epilepsie wieder erschienen. 4) Die bei einem 21 jährigen Dienstmädchen als das zweite oder soporöse Stadium einer nächtlichen Epilepsie auftretende Schlafsucht, gegen welche Kupfersalmiak und andere Antispasmodica nichts leisteten, heilte T. durch *Pulv. rad. Artemis.*, welches täglich 3 mal zu 30 Gran in Wasser gegeben, dann fortgesetzt und zuletzt in der Gabe von täglich 45 Gran gereicht wurde. Die

Krankheit schwand nach 3 wöchentlicher Anwendung des Artemisiapulvers ganz und ist jetzt seit einem halben Jahre nicht wiedergekehrt.

Dass die Uebertragung von Krämpfen von einem Individuum auf das andere schon durch den bloßen Umgang gesunder mit Krämpfigen, ja durch der letzteren Anblick verwirklicht werden könne, das hat T. im Jahre 1821 bei einer zart organisirten Dame beobachtet, die er durch kalte Seebäder heilte. Es erleidet gar keinen Zweifel, dass ein epileptischer preussischer Pionier, den T. in einem Militärhospitale am Rhein im Winter 18 $\frac{1}{7}$ beobachtete, fast die ganze Pionier-Compagnie ansteckte. Die Richtigkeit dieser Beobachtung, versichert T. verbürgen zu können; und wie hätte eine ganze, aus 150 Mann bestehende Abtheilung auch wohl auf eine andere Art von den epileptischen Insulten successive ergriffen werden können, als durch Einwirkung des ersten Epileptischen auf die Psyche der Gesunden? Wären endemische oder epidemische Einflüsse an dieser Neurose Schuld gewesen, so würde das Uebel sich nicht gerade auf die Pioniere beschränkt, sondern sich auch wohl auf andere Militär- und Civilpersonen verbreitet haben. (Allgem. med. Zeit., 1834, Nr. 1.)

Feigwarzen, syphilitische.

Ein 22 jähriger Fleischer hatte nässende, syphilitische Feigwarzen am After seit 5 Monaten, und war seit längerer Zeit mit Quecksilber u. s. w. ohne Erfolg behandelt worden. Man gab

ihm täglich 10—12 mal Kreosotwasserumschläge. Die Warzen verwelkten, trockneten, fielen von selbst ab und hinterliessen keine Spur. (Ueb. d. Kreosot, u. s. w., von Dr. Reichenbach zu Blansko. — Schweigger-Seidels neues Jahrb. d. Chem. u. Phys., Bd. VIII, Hft. 2, 1833.)

Flechten.

Erneute Empfehlung des Theerwassers; von Dr. Arnheimer in Duisburg. Das Theerwasser ist wohl mit Unrecht der Vergessenheit übergeben worden. Bei manchen chronischen Exanthemen, besonders Flechten und flechtenartigen Ausschlägen, gibt es kein sichereres trefflicheres Mittel, als dieses Wasser, wenn man es 1—2 Monate täglich zu 1—2 Schoppen nehmen läßt. Der Kranke kann es leicht selbst bereiten. Es wird nämlich auf 1 Pfund Theer in einer tiefen porcellanenen Schüssel ein Quart Wasser gegossen, eine halbe Viertelstunde mit einem Löffel tüchtig umgerührt und das Gefäß mit flacher Schüssel bedeckt. Dann läßt man die Mischung 24 Stunden stehen, schäumt das über dem Theer stehende Wasser ab und gießt es klar in Flaschen, die wohl zu verstopfen sind. Da das Wasser beim längern Aufbewahren etwas zähe und seine goldgelbe Farbe dunkel wird, so ist es nicht gut, wenn man viel auf einmal bereiten läßt. Das Theerwasser wird übrigens meist gut vertragen und nur anfänglich mit etwas Widerwillen genommen. (Casper's Wochenschr. f. d. ges. Heilk., 1833, Nr. 25.)

Guthrie hat beim Herpes eine Salbe aus essigsaurem Kupfer empfohlen und sie stets mit gutem Erfolge angewendet. (Lond. med. and Surgic. Journ. Vol. IV. Nro. 99.)

Der in Monheim stationirte Gendarmeriebrigadier Krug hatte seit sehr langer Zeit eine Flechte im Gesichte, die sich über die Nase und einen Theil der Wangen verbreitete. Am 5ten Mai 1834 verordnete ich demselben:

R. *Kreosot.* 3ß.

Aqua destill. 3ß.

M. D. S. Täglich öfters die Flechte damit zu befeuchten.

Am 7ten Mai ordinirte ich demselben noch innerlich:

R. *Aethiop. antimon. gr.* jñj.

Sacch. alb. ʒj.

M. F. *pulv. Dent. tal. dos. nro. XXIV.*

S. Täglich 3 mal ein Pulver zu nehmen. Unter dem äusserlichen Gebrauche des Kreosotwassers und dieses Pulver heilte die Flechte binnen 8 Tagen vollkommen ab. (Ueber eine langwierige Flechte, geheilt durch die äusserliche Anwendung des Kreosots, vom Herausgeber).

Flechtenausschlag, schuppenartiger.

Ein 32jähriges Mädchen litt seit 9 Jahren an einem schuppenartigen Flechtenausschlage an Händen und Armen. In dieser Zeit hatte er einmal während der Dauer einer Schwangerschaft Pause gemacht, war aber nachher wieder zurückgekehrt. Erst bekam sie Kerosotwasser, dann

wur-

wurde sie mit purem Kreosot täglich bestrichen; es erfolgte eine allgemeine Reizung der ganzen Fläche, worauf dann die Genesung mit Abschuppung sich einstellte. (Ueb. d. Kreosot, u. s. w., von Dr. Reichenbach zu Blansko. — Schweigger-Seidels neues Jahrb. d. Chem. u. Phys., Bd. VIII, Hft. 2. 1833.)

Fussgeschwüre, cariöse.

Ein Knabe von 8 Jahren hatte am Nagel der grossen Zehe ein cariöses Geschwür, das schon lange gedauert und bereits den Knochen aufgelockert hatte. Er erhielt Umschläge mit Kreosotwasser, täglich mehrere Male erneuert, und war in 5 Wochen geheilt. Auf gleiche Weise wurde ein 7 jähriges Mädchen und ein 5jähriger Knabe von ähnlichen cariösen Fussgeschwüren befreit. (Ueb. d. Kreosot u. s. w., von Dr. Reichenbach zu Blansko. — Schweigger-Seidel's neues Jahrb. d. Chem. u. Phys., Bd. VIII, Hft. 2, 1833.)

G.

Gelbsucht.

Beim *Icterus calculosus* gab M a r c o, durch den Nutzen der Belladonna gegen Nierenkoliken geleitet, das Extract dieses Narcoticums theils als Salbe, theils in Pillenform, alle 2 Stunden zu $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ Gran. Der Schmerz verschwand, es entstanden gallichte Stühle und der Abgang dreier

erbsengroßer, eckiger Gallensteine. Nach einigen Tagen gingen nochmals, bei fortgesetztem Gebrauche des Mittels, 5 Steine ab, worauf völlige Genesung folgte. (*Osservatore medico di Napoli, v. 15. Sett. 1833.*)

Gelenkrheumatismus.

Pichon hat in dem *Journ. des conaiss. méd. chir. Febr. 1834*, einen merkwürdigen Fall einer Heilung von Gelenkrheumatismus durch Mercurialfrictionen mitgetheilt. Eine junge Frau von sanguinischer Constitution, die stets dem Einflusse einer kalten und feuchten Atmosphäre ausgesetzt war, wurde plötzlich von starkem Froste mit Kopfschmerz, schmerzhaftem Dehnen und Anschwellung des Daumens der rechten Hand befallen. Sie hatte einen Puls von 110 Schlägen in der Minute. Aderlaß, *tartarus stibiatus* und *Antimonoxyd* waren ohne Erfolg: die Schmerzen erreichten einen noch viel höhern Grad, und nahmen die obern und untern Extremitäten, in Verbindung mit Anschwellung der Gelenke, ein. Pichon ließ nun 4 Einreibungen mit der Mercurialsalbe, jede zu 6 Drachmen binnen 24 Stunden in den Bauch machen. Tags darauf war es schon besser: Schmerzen und Anschwellung waren bedeutend vermindert, doch konnte die Kranke die Extremitäten noch nicht bewegen. Es wurden nun neue Friktionen auf dieselbe Weise gemacht, und am darauf folgenden Tage war schon das Vermögen, die Gliedmassen zu bewegen, eingetreten, und Tags darauf vollkommene Heilung

erfolgt. *Journ. des conaiss. méd. chir.*
Janv. 1834.)

Geschwüre.

Ein 40 Jahre alter Schenkwirth bekam 2 von selbst sich bildende Löcher in den Fersen bis auf die Knochen, die beständig forteiterten. Man setzte Charpie mit Kreosotwasser und legte es in die Wunden unter einmaliger Erneuerung täglich. Das Leiden war in 14 Tagen geheilt. (Ueb. d. Kreosot, u. s. w., von Dr. Reichenbach zu Blansko. — Schweigger-Seidel's neues Jahrb. der Chem. und Phys., Bd. VIII, Hft. 2, 1833.)

Geschwüre, scrophulöse.

Ein 36 Jahr alter Eisengießer hatte scrophulöse Geschwüre am Halse und beständigen Ohrenfluß. Er erhielt innerlich Goldschwefel nebst Aloe und Rhabarber. Auf die Geschwüre wurde Kreosotsalbe gelegt und das Ohr mit Kreosotwasser eingespritzt. Die Wunden heilten in 3 Wochen, und der Ohrenfluß vertrocknete. — Ein Bauer hatte seit 3 Jahren ein scrophulöses Geschwür im Gesichte, wobei die Halsdrüsen wie Hühnereier groß aufgetrieben, die Wange 3 Zoll breit verschworen und die halbe Nase weggefressen war. Er hatte sich selbst zuvor mit Mercurialmitteln, Cicuta und anderem Allerlei bepfuscht. Man wusch ihn mit Kreosotwasser, legte ihm Umschläge davon auf und bestrich

die Wundränder mit purem Kreosot. Die Blutung hörte unverzüglich auf, die Eiterung vertrocknete, die Drüsen zogen sich auf ihren normalen Zustand zurück, und die Reconvalescenz ging bis zur Vollendung ihren Gang fort. (Ueb. d. Kreosot, u. s. w., von Dr. Reichenbach zu Blansko. — Schweigger-Seidel's neues Jahrb. d. Chem. u. Phys., Bd. VIII, Hft. 2, 1833.)

Geschwüre, syphilitische.

Ein Mädchen war vor 1½ Jahren syphilitisch angesteckt worden. Erst hatte sie Chanker und Feigwarzen ohne Arzt heimlich mit blauem Vitriol u. a. m. behandelt. Nun steigerte sich die Krankheit. Sie bekam Geschwüre über den ganzen Leib, *maculae veneris*, mit Secretion fresender Feuchtigkeit; grofse Geschwüre hatten sich auf den Unterschenkeln, auf dem Rücken und bis zu den Ohren hinauf verbreitet. Im Halse war sie so angegriffen, dafs sie fast keine Stimme mehr hatte. Mercurialmittel hatte sie nie bekommen. Man gab ihr auch jezt keine, sondern wusch sie blofs mit Kreosotwasser und legte auf die stärkeren Geschwüre Kreosotwasserumschläge. Unverzüglich verdickten sich die Ausflüsse, hörten auf, die Geschwüre trockneten, die Schorfe stiesen sich ab, das Mädchen ward gesund und ihre Stimme kehrte in voller Stärke zurück. Während der Heilung klagte sie über fast unerträgliches Jucken in der ganzen Haut. — Eine schon vor 3 Jahren syphilitisch gewordene Dienstmagd mit Chankergeschwüren im Halse und grofsen

speckigen Geschwüren und Knochengeschwülsten an den Schienbeinen wurde durch Waschen und Gurgeln mit Kreosotwasser schnell und vollständig geheilt. (Ueb. d. Kreosot, u. s. w. v. Dr. Reichenbach zu Blansko. — Schweigger-Seidel's neues Jahrb. Bd. VIII, Hft. 2, 1833.)

Geschwür, veraltetes.

Ein Tischlergeselle hatte seit 9 Jahren ein veraltetes Geschwür, womit der ganze Unterschenkel überzogen, und wobei der Fuß wassersüchtig angelaufen war. Er wurde mit Kreosotwasser 6 Wochen hindurch gewaschen, innerhalb derer er vollständig genas. (Ueb. d. Kreosot, u. s. w. von Dr. Reichenbach zu Blansko. — Schweigger-Seidel's neues Jahrb. d. Chem. u. Phys., Bd. VIII, Hft. 2, 1833.)

Gesichtsflechte, nässende.

Eine 44 jährige Frau hatte eine schmerzhaft nässende Gesichtsflechte bis zur Beschädigung des Sehevermögens seit 2 Jahren. Die gewöhnlichen Mittel, auch Graphit, waren ohne Erfolg angewandt. Sie wurde mit Kreosotwasser einige Male gewaschen; es erfolgte Geschwulst, die sich bald legte, abtrocknete und abblätterte. Nach 20 Tagen war die Heilung vollständig und das Sehevermögen wieder hergestellt. (Ueb. d. Kreosot u. s. w. von Dr. Reichenbach zu Blansko. — Schweigger-Seidel's neues Jahrb. d. Chem. u. Phys., Bd. VIII., Hft. 2, 1833.)

Gesichtsschmerz.

Wirksamkeit des frischbereiteten *Ferrum carbonicum* gegen Gesichtsschmerz; mitgetheilt von Dr. Richter in Wiesbaden. Ein 34jähriges, regelmässig menstruirtes, unverheirathetes, schwächliches und scrophulöses Frauenzimmer befand sich bis auf scrophulöse Ausschläge um den Mund, die Ohren und Nase, die aber bei eintretenden Regeln schwanden, bis zum 40sten Jahre wohl. Seitdem wurde sie häufig von hysterischen Krämpfen und von trockener, sich stets abschuppender Flechte beider Hände befallen, und diese Zufälle hielten einige Jahre an, bis sich auch noch durch Erkältung ein anfänglich acuter, später chronisch werdender Rheumatismus hinzu gesellte, der sich durch Gliederreißen und Schmerzen der Hals- und Nackenmuskeln deutlich aussprach. Nachdem die Kranke lange ohne Erfolg ärztlich behandelt worden war, blieb sie mehrere Monate ohne Mittel, und so geschah es, dass die hysterischen Beschwerden von selbst aufhörten und der Flechtenschlag plötzlich auf einmal verschwand, während das Gliederreißen noch einige Zeit fortbestand, aber hierauf auch allmählig sich verlor. Statt dessen erschien ein unerwartet heftiger Gesichtsschmerz. Schwefelbäder, örtliche Einreibungen, Blasenpflaster und viele innerliche Mittel blieben fruchtlos, und der immer mehr zunehmende Schmerz führte allmählig grosse Schwäche herbei. Nachdem mehrere Aerzte um Hilfe angegangen worden waren, befragte die Kranke auch R., der nochmals zu Schwefelbädern, zum Weil-

bacher Wasser und am linken Arme zu einer Fontanelle rieth. Nachdem diese Mittel 6 Wochen angewendet worden waren, liefs er 4 Wochen *Ferrum carbonicum* in steigender Gabe und zwar zuletzt täglich eine Drachme in 3 Gaben, doch ebenfalls ohne allen Erfolg nehmen. Da die Verdauung hierdurch nicht gestört worden war, so liefs er nun die Kranke 4 Wochen ohne Arznei und gab ihr dann das frisch bereitete *Ferrum carbonicum* nach Buchner, wie folgt:

R. *Ferr. sulphuric. crystallisat. grana duodecim.*

Natri carbonic. sicc. grana sex.

M. F. *pulv. alcoholis. Disp. tal. dos. tres.*

D. S. Dreimal täglich 1 Stück in einer halben Tasse Zuckerwasser.

So erhielt die Kranke jedesmal 5 Gran, also täglich 15 Gran kohlensaures Eisen. Nach 10 Tagen war keine Spur des Schmerzens mehr da; doch bekam sie das Mittel bis zum 18ten Tage und ist seit 4 Monaten ganz gesund. (Med. Zeit. v. Vereine f. Heilk. in Preussen, 1833, N. 27.)

Geheilte Gesichtsschmerz durch ein einfaches Mittel; von Dr. Mombert zu Wanfried. Bei einer 42jährigen, mit ihrem 12ten Kinde im 8ten Monate Schwangeren, gegen deren wüthenden Gesichtsschmerz Opium, Belladonna, Cicuta und viele andere Mittel M. vergeblich, und nur das Kirschlorbeerwasser mit Erleichterung gebraucht hatte, liefs derselbe in einem Anfalle fürchterlicher Schmerzen endlich durch eine Klystierspritze mit äusserst feiner Mündung einen Strahl eiskalten Wassers auf den

am meisten schmerzenden Theil gehen. Die Schmerzen besänftigten sich augenblicklich, vermehrten sich aber bald wieder zur vorigen Höhe. Hierauf liefs M. Compressen mit heissem Wasser auflegen und unmittelbar darauf den Strahl mit eiskaltem Wasser leiten. Der Erfolg war frappant. Diefs wurde so oft wiederholt, als der Schmerz sich zeigen wollte. Nach einigen Tagen blieb er ganz weg und bis jetzt ist er noch nicht zurückgekehrt. Bei einem 22 jährigen Mädchen wurden ein Vierteljahr lang alle gerühmten Mittel vergeblich versucht, auch das *Ferrum carb.* fruchtlos angewendet. Endlich wurde zur abwechselnden Einwirkung des heissen und kalten Wassers geschritten, worauf sie zwar nicht völlig von Schmerzen befreit wurde, wohl aber stets jene ausserordentlich erleichtert fühlte. 4 wöchentlicher Gebrauch der Schwefelbäder erlöste sie gänzlich davon. Die Patientin und ihre Mutter hatten früher an Gicht gelitten. Selbst während der Bäder mußte dann und wann wechselnde Kälte und Wärme angewendet werden, und M. zweifelt nicht, daß sie zur Hebung des Uebels, wenn nicht alles, doch viel beigetragen. Seitdem ist dem Dr. M. noch eine 40 jährige Bäuerin mit diesem Leiden vorgekommen. Hier wurde das Mittel zuerst angewendet, und der Erfolg übertraf jede Erwartung. Die Krankheit war rein nervös. (Huf. Journ., 1833, Sept.)

In einem hartnäckigen Falle von Gesichtsschmerz, wo schon viele andere Mittel fruchtlos waren angewendet worden, gab Delaporte die Meglin'schen Pillen (bestehend aus *Valerian.*

oxyd. Zinc. und *Extr. hyosciam. ana gr. j*) und machte an der schmerzhaften Stelle Einreibungen mit 12 Gran *Extr. Belladonn.* in wenig Wasser aufgelöst. Schon wenige Einreibungen genügten, um das Uebel gänzlich zu heben, und derselbe glückliche Erfolg zeigte sich auch noch in einigen andern Fällen. (*Journ. des connaiss. méd. Janv. 1834.*)

H.

Halsgeschwüre, apokryphische.

Vom Nutzen des Jodins bei apokryphischen Halsgeschwüren; mitgetheilt von Dr. Martini in Lübeck. Im Frühlinge 1821 plagte sich M. gerade mit einer 40jährigen Frau, die seit Anfang des Jahrs höchst verdächtige Halsgeschwüre hatte, ohne weiter angesteckt gewesen zu seyn. Davon, daß viele solche Geschwüre allzuvoreilig für venerisch gehalten und endlich zu merkuriellen gemacht werden, war er durch viele Fälle überzeugt. Er hatte oft bei ganz gesunden Menschen ohne bedeutende Ursachen Entzündungen des Gaumensegels, des Zapfens, der Mandeln, der oben Parthie des Schlundkopfes entstehen sehen, die schnell in fressende Geschwüre übergingen und eben so schnell nach gänzlicher oder theilweiser Zerstörung des Gaumensegels und Zerfressung oder gar Vertilgung des Zapfens heilten. Ein Mal sah er letztere binnen 24 Stunden bei einem ganz gesunden Manne erfolgen, und gleich darauf war der Hals

gesund. Auch war ihm bekannt, daß bei Manchen nie auszumitteln ist, ob die erlittene venerische Ansteckung, oder das dagegen erhaltene Quecksilber, oder ob beides zugleich ihr Uebel ausmache. So ging es ihm nun auch mit der in Rede stehenden Frau, und so kam er auf das Jodin, das er nach Formey's oder Coindet's Methode gab, und siehe! die heftigen, quälenden, tiefen, weit in den Schlund hineingehenden Geschwüre besserten sich schon nach einigen Tagen und heilten schnell bis zur völligen Narbenbildung aus. Nebenbei erwies sich das Jodin zugleich als treffliches Stomachicum. Die welke, elende Frau bekam Appetit, wurde stärker und munterer und war im April frisch und gesund. Ja eine 7jährige Leucorrhoe verlor sich, als sie dieß Mittel nahm und kehrte nicht wieder. Im Jahre 1823 bekam M. 3 Kranke mit sehr üblen Halsgeschwüren, die man leicht für venerisch halten konnte, da früher Ansteckung Statt gefunden, in Behandlung. Der eine war ein junger Seemann, der in Frankreich gegen primäre Chanker viel *Syrup de Lafecteur* und *du Cuisinier* genommen und nun nach 2 Jahren den Hals mit speckigen, hoch- und rothrandigen, zackigen, fressenden Geschwüren bedeckt trug. Die zweite Kranke, eine 60jährige Frau, war mit einem venerischen Mädchen viel umgegangen, worauf ihr ein schmerzhaftes Geschwür das ganze Gaumensegel hart am Gaumenbeine weggefressen hatte, so, daß es rechts nur noch durch eine schmale Brücke mit dem vordern Gaumenbogen zusammenhing. Bei reichlichem Gebrauche

von Merkurialpillen war das Uebel immer schlimmer geworden. Der dritte Kranke, ein 36jähriger Kaufmann, war in der Jugend von einem der ersten Aerzte London's an einem Chanker des Penis behandelt worden. Auf seiner weitern Reise hatte er in Rußland und Frankreich wegen Wiederausbruch der Lues ärztliche Hülfe suchen müssen, dann war er eine Zeit lang gesund gewesen; später aber hatte er Jahre lang wegen hartnäckiger Halsgeschwüre eine Menge Quecksilber in allen Formen genommen, die Hungerkur zweimal überstanden und Bäder und Blutreinigungen ohne Ende gebraucht, wodurch er sehr abgefallen war. Zulezt zeigten sich noch Geschwüre auf dem Schlüsselbeine und dem Ursprunge der Achillessehne, die heilten und wieder aufbrachen, ja oft sehr fressend wurden. M. gab allen dreien Jodin und zwar allein, dabei aber verordnete er, besonders dem dritten Kranken gute, nahrhafte Kost und liefs sie stets in frischer Luft seyn, worauf die Geschwüre zusehends heilten, die Constitutionen sich besserten und alle Rückfälle ausblieben. Doch schwand bei Keinem das Uebel eher, als bis Gaumensegel und Zäpfchen ganz zerstört waren, was nur die Stimme der alten Frau etwas veränderte. In allen Fällen erzeugte das Jodin einen wahren Heifshunger. — Später hat M. noch eine Frau, die vor 4 Jahren, als sie schwanger war, angesteckt wurde, ein Kind gebär, das nachher einen für syphilitisch gehaltenen und vergebens so behandelten Ausschlag bekam, selbst lange antisypilitisch behandelt und im Winter 1823 an fres-

senden Halsgeschwüren litt, so wie ein gesundes, nie ein syphilitisches Symptom zeigendes, 28jähriges Mädchen, dem ein eirundes Geschwür das Gaumensegel in wenigen Tagen ohne weitere Zufälle bedeutend zerfraß, in Kurzem durch Jodin geheilt. Obgleich Einige mehrere Unzen der Tinktur nahmen und sich nicht so hielten, wie Coindet angibt, so hat M. doch nie üble Wirkung davon gesehen. (Huf. Journ. d. prakt. Heilk., 1833, April).

Harnruhr.

Heilung des Diabetes durch den innerlichen Gebrauch des *Tart. emet.*, mitgetheilt von Dr. Michaelis zu Berlin. v. Hildenbrand erzählt in den *Annal. schol. clin. medic. Ticin.*, daß er bei Harnruhr den Brechweinstein in kleinen, bloß Uebelkeit erregenden Dosen mit Erfolg gegeben habe. Den Recens. dieses Werkes in Hufel. u. Osann's Bibl. befremdet dieß, weil der Brechweinstein alle Sekretionen vermehre. Da nun M. die heilsamen Wirkungen des *Tart. emet.* in einem erst kürzlich entsandenen Diabetes erprobt hat, theilt er diesen Fall mit. Bei einem Banquier in den 50er Jahren waren alle pathognomonischen Zeichen des Diabetes vorhanden. Die Entstehung und Fortdauer desselben waren wohl von theils vermehrter, theils veränderter Gallensekretion abzuleiten. Der Kranke erhielt demnach ein Vomitiv aus *Tart. emet.*, worauf eine Menge Galle und Schleim ausgebrochen wurde, auch

gingen gleiche Stoffe durch den Stuhl ab. Nun liefs M. 8 Tage ununterbrochen den *Tart. emet.* in so kleinen Dosen nehmen, dafs er blofs Uebelkeit erregte, wodurch Durst und Harnexcretion etwas vermindert wurden, die Transpiration hingegen sich vermehrte. Das Brechmittel wurde jezt wiederholt und Tags darauf mit Anwendung des *Tart. emet.* in kleinen Gaben wieder begonnen. Nachdem von jezt diefs Mittel 32 Wochen unausgesetzt benutzt worden war, verloren sich allmählich alle Symptome des Diabetes. Während der Kranke den *Tart. emet.* gebrauchte, nahm er nur Fleischspeisen und Wasser mit Eigelb. Zur Nachkur wurde einige Zeit lang *Dec. Chinae* verordnet. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. der Chir. und Augenheilkunde. Bd. 18, Heft 3.)

Ein Jude von 28 Jahren, welcher sich nicht entsinnen konnte, früher an Etwas gelitten zu haben, fühlte sich seit dem Nov. 1830 unwohl und suchte am 16. Aug. 1831 in dem Heidelberger Hospitale Hülfe. Die Haut war trocken und von zarten Kleien bedeckt, der Geschlechtstrieb erloschen, Appetit natürlich, Puls ziemlich voll und grofs, der Urin dünn, wässerig, ohne besondern Harngeruch, von süßlichem Geschmacke. Gmelin fand in demselben vielen schönen Zucker und Mangel der Harnsäure. Es wurde zuerst ein Aderlaß von 8 Unzen versucht. Der Kranke bekam aber eine Ohnmacht. Am 18ten gingen bei 17 Schoppen Getränk (Wasser) 21 bis 22 Schoppen Urin ab. Da der Puls nicht mehr voll war, so wurde der Aderlaß nicht wiederholt.

Es wurde eine ausschliessliche und reichliche Fleischkost verordnet. Die folgenden Tage wurden bei 12 Schoppen Getränk 21 Schoppen Urin entleert. Als dem Wasser *Spirit. vini* zugesetzt wurde, war der Urinabgang noch bedeutender. Auch auf den Gebrauch des *Vin. sem. colch.* änderte sich bis zum 3. Sept., an welchem Tage es ausgesetzt werden mußte, nichts. Vom 5ten an veränderte sich der Urin auf 9, mitunter sogar 6 Schoppen. Am 16. Octbr. zeigte der Urin bei der Untersuchung weniger Zuckergehalt. Anfangs November vermehrte sich die Menge des Urins wieder, ward aber durch den Wiedergebrauch des *Vin. sem. colch.* wieder auf 8 — 6 Schoppen reducirt. Diese Abwechselung trat zu wiederholten Malen ein. Nachdem sich die Ernährung und Kräfte gebessert hatten, und auch der Geschlechtstrieb sich wieder etwas regte, wurde der Mann am 18. Jan. 1832 entlassen. (Heidelb. klin. Annal., Bd. 8, Heft 4.)

Harnverhaltung.

Harnverhaltung und glückliche Anwendung einer neuen Blasenfomentation; von Dr. Siebenhaar in Dresden. Eine sehr hartnäckige Harnverhaltung bei einem alten Zolleinnehmer machte jedesmal die Anwendung des Katheters nothwendig, so oft Harn entleert werden sollte, und dieß geschah nur mit Mühe und unter Schmerzen. Endlich machte S. in der Absicht, die innere Fläche der Blase, besonders in der Gegend des Halses unmittelbar zu fomen-

tiren, einen Versuch, durch den einmal eingebrachten Katheter, nach Abzapfung des Urins, ein Paar Obertassen eines lauwarmen *Dec. Herb. Hyosc. Rad. Gram.* und *Rad. Tarax.*, von dem der Kranke bereits mehrere Klystire verbraucht hatte, mittelst einer gewöhnlichen Klystirspritze, deren dünneres Röhrchen in die äussere Oeffnung des Katheters gebracht wurde, einzufüllen und diese dem Kranken sehr wohlthuende Einfüllung erst nach 15 bis 20 Minuten aus der zugehaltenen Mündung wieder ausfliessen zu lassen. Nachdem diese Bähungen dreimal waren vorgenommen worden, fing der Urin wieder an, erst tropfenweise und dann allmählig in grösserer Menge von selbst abzugehen. Ausser diesen Kräuterklystiren erhielt Pat. noch auflösende und abführende Mittel, besonders mit starken Gaben Salmiak, später Selterwasser mit Milch und *Dec. chin.* und so kam er wieder auf den vor der Urinverhaltung Statt gehalten Körperzustand zurück. 5 Jahre später trat nach einer Rückkehr von einer Reise, auf welcher er vom gewöhnlichen Regim bedeutend abgewichen war, die nämliche Harnverhaltung wieder ein. Den dritten Tag nahm S. bei hartnäckiger Zurückhaltung des Urins wieder zu obigen Fomentationen der Blase mit *Dec. Hb. Hyosc.* und *sp. emoll. Pharm. Sax.* mit dem besten Erfolge seine Zuflucht, so, dass von Stunde an der Drang zum Harnen mässig und der Katheter, der bereits wieder mit Schwierigkeit war applicirt worden, nicht wieder nöthig wurde. (Huf. Journ. d. pr. Heilk., Febr. 1833.)

Hautschwäche, grosse und Geneigtheit zu Erkältungen.

Gegen besagte Uebel empfiehlt M. R. Wetzler nach an sich selbst und an Andern gemachten Erfahrungen, Waschungen mit einer Campherölseife und mit einer Oelseife ohne Kampher. Seine Vorschriften dazu sind folgende.

1. *Sapo oleaceus.*

R. *Sapon. domest. concis. ℥XVI.*

Coq. aq. ferv. ℥VIII. in vase terreo vitreato leni igne sedulo agitando ad consist. pultis.

Adde:

Ol. olivar. Prov. ℥VI.

Coq. eod. igne sub contin. agit. p. ¼ hor. mass. effund. in form.

2. *Sapo camphoratus nro. I.*

R. *Sapon. domest. pur. ras. ℥XVI.*

Coq. Aq. fervid. ℥VIII.

in vas. terr. vitr. leni igne sedulo agitando ad consist. pultis.

Adde

Ol. olivar. Prov. ℥V.

Coque eodem igne sub contin. agit. ad consist. pultis tenuis. Massae ab igne remotae ac semirefrigeratae admissae Camphorae in Ol. Olivar. Prov. ℥j solutae ℥j.

Miscellam, per aliquot momenta agit. tatam, effunde in form.

Auf dieselbe Weise wird der *Sapo camphorat. Nro. II.* bereitet, nur mit dem Unterschiede

schiede, dass *Ol. Olivar. Prov.* $\bar{z}vjj$ und *camphorae in Ol. Oliv. Prov.* $\bar{z}jj$ *solutae* $\bar{z}jj$ hinzugesetzt werden. (J. E. Wetzler, meine wunderbare Heilung von beispielloser Hautschwäche etc., Augsb., 1833.)

Hodenanschwellung mit periodischem Charakter.

Ein Mann mittleren Alters hatte nach einer Erkältung seit 8 Tagen einen steifen Hals mit schmerzhafter Anschwellung der Drüsen. Diese Zufälle verschwanden und statt ihrer trat eine zwar nicht sehr schmerzhaft, aber doch bedeutende Anschwellung beider Hoden mit heftigem Fieber und mehrere Tage anhaltender Verstopfung ein. Dr. Serlo in Drossen gab ein Abführmittel und liefs zertheilende Kräuter trocken und warm aufs Scrotum legen; obgleich aber Oeffnung und Schweiß eintrat, war doch Tags darauf keine Aenderung erfolgt. Der Kranke bekam nun alle 3 Stunden 1 Gr. Kalomel und mußte *Ungt. neap.* einreiben. Am dritten Tage war die Anschwellung bedeutend vermindert und das Fieber gewichen, weshalb nur die Einreibungen fortgesetzt wurden. Am vierten Tage erschien wieder Fieber und die Hoden schwellen von Neuem an, worauf am folgenden Tage der Zustand wieder so wurde, wie er gewesen. Diese Periodicität liefs ein intermittirendes Fieber vermuthen. Der Kranke bekam nun schwefelsaures Chinin, wodurch die Wiederkehr der Anfälle verhütet und die Hodenanschwellung völlig gehoben

wurde. (Casper's Wochenschr. f. d. ges. Heilk., 1833. Nr. 18.).

Hodengeschwulst.

Geschichte einer Hodengeschwulst und ihrer Heilung; vom Herausgeber. Dieses Uebel befiel mich selbst. In der ersten Hälfte des Jahrs 1827 bemerkte ich die ersten Spuren dieser Hodengeschwulst, welche wahrscheinlich durch schnelles Reiten entstanden ist und den rechten Hoden betraf. Sie war im Anfange unbedeutend, wurde aber durch schnelles Fahren in einem sehr stoßenden Wagen und durch schnelles Reiten von Zeit zu Zeit schlimmer, nämlich größer und unebener. So oft ich eine Verschlimmerung bemerkte, schonte ich mich freilich mehr, trug das *Scrotum* in einem Suspensorium und gebrauchte innerliche und äusserliche Mittel dagegen, woher es auch kommen mochte, daß das Uebel immer wieder eine Zeit lang keine Fortschritte machte, und nur dann erst immer schlimmer wurde, sobald ich einen schnellen oder anstrengenden Ritt machte. Am 31sten Juli 1828 hatte ich einen Krankenbesuch in einem eine Stunde von meinem damaligen Wohnorte entlegenen Dorfe zu machen, wobei ich zum Theile wieder schnell ritt. Hierauf verschlimmerte sich mein Uebel in einem solchen Grade, daß der Hode ohngefähr noch halbmal so groß, als der andere wurde und auf seiner ganzen Oberfläche, besonders aber da, wo auch schon früher die größte Geschwulst und Uneben-

heiten waren, mit Knoten besetzt sich anfühlen liefs. Früher hatte ich mich der Umschläge, Lokalbäder und Bähungen aus *Hb. Cicut.*, des *Extr. Cicutae* innerlich in Pillen, später der *Tinct. Jodinae* innerlich und des *Kali hydriodicum* äusserlich Monate lang bedient. Jezt nahm ich meine Zuflucht wieder zum innerlichen und äusserlichen Gebrauche der *Cicuta*, äusserlich aber bediente ich mich noch insbesondere der Einreibungen des *Ungt. neapolit.* in das *Scrotum*. Am 14ten Aug. 1828 liefs ich mir zu Folge einer Ordination des Hrn. Directors Dr. Pfeufer zu Bamberg 6 Blutigel an das Mittelfleisch und den Hodensack setzen und die Wunden einige Stunden nachbluten. Bis zum 16ten nahm ich täglich zweimal das *Extr. Cicut.* mit *Pulv. Cicut.* in täglich steigender Gabe, so, dafs ich Anfangs nur eine Pille von einem Grane, zuletzt aber 8, auch 9 solcher Pillen auf einmal nahm. Nun wurde eine Zeit lang mit den innerlichen sowohl, als äusserlichen Mitteln ausgesetzt. Erst am 1sten Sept. liefs ich mir wieder 2 Blutigel an den Hodensack setzen, und am 2ten begann ich, täglich zweimal ein Pulver aus $\frac{1}{2}$ Gr. Calomel mit Zucker zu nehmen und das *Empl. mercur.* auf das *Scrotum* zu legen. Nachdem auf diese Weise 12 Pulver verbraucht waren und ich mich eben angeführten Pflasters einige Zeit hindurch bedient hatte, wurde wieder mit dem Gebrauche innerlicher und äusserlicher Arzneien ausgesetzt. Gegen Ende des Septembers bediente ich mich wieder kurze Zeit des Merkurialpflasters und hierauf einer täglich

bloß einmaligen, geringen Einreibung der Merkurialsalbe, welche mit Ausnahme weniger Tage bis zum 11ten Oct. inclusive angewendet wurde. Den 10ten Oct. fing ich an, innerlich die *Aqua Laurocer.* zu nehmen und setzte sie bis zum 27sten Oct. incl. fort, ohne jedoch bei ihrem Gebrauche eine bestimmte Ordnung zu beobachten, indem ich sie mehrere Tage gar nicht, oft des Tags nur einmal und in keiner bestimmten Dosis nahm. Den 28sten Oct. begann ich wieder mit den Merkurialeinreibungen, brauchte dabei, da das Leiden sich wieder bedeutend (wahrscheinlich durch erlittene Stöße beim schnellen Fahren auf rauhem Wege) verschlimmert hatte, auch Lokalbäder aus Abkochungen von *Hb. Cicut.* und *Belladon.*, und liefs mir eben desßhalb am 2ten Nov. 3 Blutegel ans *Scrotum* und Mittelfleisch setzen. Am 15ten Nov. Abends begann ich neben den fortgesetzten Merkurialeinreibungen wieder das *Calomel* zu nehmen. Im Febr. 1829 verschlimmerte sich die Geschwulst sehr hinsichtlich ihrer Zunahme. Desßhalb wurden nach vorgängigem Gebrauche des *Empl. Schmu-ckeri*, der *Aqua lauroceras.* innerlich, ferner der Umschläge aus *Cicuta* und *Belladonna* und das *Empl. merc.*, am 16ten Febr. Abends 6 Blutigel ans Mittelfleisch und den Hodensack gesetzt. Täglich wurden 3 Pulver aus *Calom.* mit Zucker (jedes zu $\frac{1}{2}$ Gr. Cal.) genommen, die erwähnten Umschläge abwechselnd mit dem *Empl. merc.* fortgesetzt. Am 9ten März wurde der innerliche Gebrauch der *Aq. Laurocer.* wieder begonnen und das *Empl. merc.* noch fortgebraucht. In der

Mitte des März wurde zuweilen noch etwas *Aq. Lauroc.* genommen und das *Empl. Schmuck.* aufgelegt. Unter dem Gebrauche dieser Mittel besserte sich das Uebel, die Knöten im Hoden schwanden allmählich und dieser kehrte wieder zu seiner früheren normalen Grösse zurück, nur der Nebenhode blieb etwas gröfser, als er sonst war.

Hydrocele.

Ricord hat in 5 Fällen von Hydrocele, die von jeder syphilitischen Ursache unabhängig waren, mit destillirtem Wasser verdünnte und auf die Geschwulst mittelst darein getauchter Compressen, womit man den Hodensack umgiebt, applicirte Jodtinctur mit sehr gutem Erfolge angewendet. Er nahm eine Drachme *Tinct. Jodi* auf 3 Unzen destill. Wasser und stieg damit bis zu sechs Drachmen Tinctur auf dieselbe Quantität Wassers. Für Subjecte mit zarter Haut und dünner Epidermis reicht eine Drachme Tinctur auf sechs Unzen Wasser zu: bei geringerer Sensibilität und bei Härte der Gewebe steigt man mit der Quantität der Tinctur. Soll das Mittel wirken, müssen die Kranken ein lebhaftes Gefühl von Wärme bekommen und die Haut des Hodensackes muß ins Rothbraune übergehen, wobei die Epidermis pergamentartig wird, Schuppen bildet, die sich loslösen und darunter eine Art fetter Transpiration darbietet. So lange man diese Resultate nicht erhält, muß man mit der Dosis der Jodtinctur steigen, während die Quan-

tität des Wassers dieselbe bleibt: hat man aber diese Wirkungen hervorgebracht, so bleibt man bei dem nämlichen Concentrationsgrade der Tinctur stehen, indem man täglich zweimal die damit getränkten Compressen erneuert. Tritt Schmerz ein, so setzt man einige Tage aus. (*Journ. des connaiss. méd. chir. Janv. 1834*).

Hydrophobie.

Man sehe unter dem Artikel „Infusion der Arzneien.“

I.

Influenza.

Ueber die im J. 1831 in Genf herrschende Grippepidemie hat Lombard in d. *Gaz. méd. Paris Nro. 70. Octob. 1833* folgende praktische Erfahrungen mitgetheilt. Die Krankheit erschien gegen Ende Juli, erreichte ihren höchsten Intensitätspunkt im Aug. und nahm allmählig bis Ende Sept. ab, wo nur noch einzelne isolirte Fälle vorkamen. Es wurden mehr als 2 oder 3000 Personen, d. h. $\frac{1}{10}$ oder $\frac{1}{12}$ der Bevölkerung, davon befallen; ein Verhältniß, das weit niedriger ist, als das in andern Epidemieen beobachtete. Es schienen in dieser Jahreszeit die Intensität der Wärme und die Beständigkeit der Temperatur zur Entwicklung einer katarrhalischen Epidemie nicht sehr geeignet, und doch wurde ein beträchtlicher Theil der Bevölkerung von Symptomen des Schnupfens und der Bronchitis

befallen, die gewöhnlich das Resultat einer kalten, feuchten und veränderlichen Temperatur sind. Die frühern Epidemieen in Genf hatten nicht zu der nämlichen Zeit Statt gefunden. Im Jahr 1803 begann die Grippe im Februar in der Umgegend und im März im Innern der Stadt zu herrschen. Im Jahr 1820 war sie ebenfalls im März erschienen und am meisten verbreitet. In diesen beiden Fällen konnte die Beschaffenheit der Atmosphäre als Erklärungsgrund dienen. Allein im Jahr 1831 war das Erscheinen der Grippe an keine atmosphärischen Erscheinungen, sondern vielmehr an eine unabhängige specifische Ursache gebunden, die uns zwar unbekannt ist, deren Entwicklungsumstände sich aber doch bestimmen lassen.— Ein Umstand, der bei den Grippepidemieen von den Beobachtern am wenigsten beachtet worden zu seyn scheint, ist der der Vorläufer. Da sie bereits zweimal und in beiden Fällen mit einer grossen Gleichförmigkeit der Symptome aufgetreten sind, so hält es L. nicht für wahrscheinlich, daß sie blos den Genfer Epidemieen eigenthümlich sind. Einige Wochen vor dem Erscheinen der Grippe im Jahr 1831 beklagte sich eine grosse Anzahl Personen über acute Schmerzen, die bei einigen das Ansehen des Gesichtsschmerzes, von Neuralgien der Brust, des Bauches oder der Gliedmassen annahmen; bei andern, von Gicht oder Rheumatismus Heimgesuchten machte sich eine beträchtliche Verschlimmerung ihrer gewöhnlichen Leiden bemerkbar; andere wurden von periodischen oder unregelmässigen Kopfschmerzen befallen; mehrere endlich hatten Gehirn-Conge-

stionen mit Hemiplegie. Die Häufigkeit dieser celebraren und nervösen Affectionen ist von mehreren Praktikern und insbesondere von Dr. J. Peschier bemerkt worden. L. könnte diesem Zeugnisse noch mehrere beifügen und die große Anzahl von Gesichtsneuralgien und Hemiplegien anführen, die wenige Wochen vor der Grippe von 1831 in Genf beobachtet worden sind, und die sich durch ihre Häufigkeit eben so sehr, als durch ihre leichte Heilung auszeichneten. Nach der Gesammtheit dieser Beobachtungen ist man zu dem Schlusse berechtigt, daß der Grippe oft eine ausnehmend nervöse epidemische Constitution vorausgeht, deren Hauptkennzeichen darin bestehen, daß sie die Verrichtungen des Gehirns und der Gehirnnerven stört, und die Disposition zu den gichtischen, rheumatischen Schmerzen und vorzüglich zu denen, die den intermittirenden Typus annehmen, vermehrt.

Die Geschichte der Symptome der Grippe von 1831 bietet besonders in Betreff ihrer Dauer, ihrer Beständigkeit und ihrer specifischen Merkmale einige merkwürdige Eigenthümlichkeiten dar. Die Dauer der Symptome oder vielmehr der Krankheit selbst war sehr verschieden. In den ersten Wochen der Epidemie verschwanden sie nach 4—6 Tagen völlig, während gegen das Ende, wo nur eine kleine Zahl isolirter Fälle vorkamen, die Symptome niemals völlig verschwanden, sondern die Krankheit sich mehrere Wochen hinauszog; was vorzüglich von dem Husten und der Muskelschwäche gilt. Die Beständigkeit der Symptome betreffend, so boten fast

alle Kranken eine solche Gleichförmigkeit dar, daß die Alters-, Geschlechts-, Constitutions-Unterschiede fast völlig aufgehoben schienen; bei Allen gleiche Häufigkeit des Pulses, gleicher Zustand der Haut, gleiche Natur des Kopfschmerzes, gleicher geräuschvoller Husten; was freilich nur kurzdauernd, während der ersten Heftigkeit der Epidemie der Fall war. Die specifischen Merkmale der Grippe vom Jahre 1831 sind zwar fast die aller ähnlichen Epidemieen; doch kann ihre Aufzählung zu einigen vergleichenden Bemerkungen Veranlassung geben. Der Kopfschmerz fand bei allen Kranken statt; bei den meisten nahm er die Stirn und die Nasenwurzel ein; bei Manchen war er von Empfindlichkeiten der Bedeckungen des Schädels, des Gesichts und des Halses begleitet; Andere hatten so heftige Kopfschmerzen, daß sie fortwährend schrieten; die Meisten konnten ohne großes Leiden keine Bewegung machen. An Thränen der Augen und Schnupfen litten alle Kranke; fast alle hatten das Gefühl einer brennenden scharfen Flüssigkeit in den Augen und der Nase; mehrere einen leichten Grad von Ophthalmie. Die Zunge war in der Mehrzahl der Fälle weiß, bloß in einigen rein. Bei den meisten war das Schlingen beschwerlich, obschon die Mandeln selten angeschwollen waren. Fast alle klagten über eine brennende Hitze in der Luftröhre und eine Zusammenschnürung des Kehlkopfs, die die Respiration schwierig machte. Vage Schmerzen nahmen die Brust und die Gliedmassen ein. Der Husten hatte einen ganz eigenthümlichen ge-

räuschvollen Charakter, er war nicht völlig trocken, sondern die Expectoration im Allgemeinen mühsam. Die Häufigkeit des Pulses und die Wärme der Haut waren die constantesten Symptome. Der Puls war in fast allen Fällen voll und ohne Härte, und hatte 100 Schläge in der Minute. Alter, Geschlecht und Kräfte des Kranken mochten seyn, welche sie wollten. Dr. Gray gibt in seiner Geschichte der Grippe von 1782 ebenfalls an, daß bei den meisten Kranken der Puls 100 Schläge in der Minute hatte. Der Zustand der Haut war eben so merkwürdig; bei allen Kranken war die Haut warm und mit reichlichem Schweißse bedeckt, der mehrere Tage ohne Zu- oder Abnahme dauerte. Wegen dieser Beständigkeit des Schweißses hatte man die Grippe von 1782 in London die Schweißskrankheit genannt. — Der gewöhnliche Sitz der zufälligen Symptome war die Brust, bisweilen auch der Bauch. Im Allgemeinen starben an der Complication nur sehr wenige Kranke; was bei den Epidemieen von 1782, 1803, 1820 und 1833, sowohl in Genf als im übrigen Europa nicht der Fall war. — Hinsichtlich der Behandlung hat sich der *Tartarus stibiatus* am wirksamsten bewiesen, und zwar dermaßen, daß die Kranken sich den Tag nach seiner Anwendung für geheilt hielten. Bei fast allen ging der Puls unmittelbar darauf von 100 Schlägen auf 70 oder 80 herab. Der Kopfschmerz, selbst der heftigste, verschwand darnach wie durch Zauber; die Haut bedeckte sich mit einem reichlichen Schweißse und nach einigen Stunden verschwanden mit ihm die Angst

und die Schmerzen der Gliedmassen. Meistentheils wurde die Krankheit dadurch so abgekürzt, das L. sie gar nicht aufzeichnen konnte. Selbst von den 28 aufgezeichneten Fällen wurden 26 schnell durch den *Tart. stib.* geheilt oder erleichtert; blos in 2 Fällen hatte er keine vortheilhafte Wirkung, allein der eine betraf eine Frau, die seit mehreren Monaten an einer Leberkrankheit litt, so daß der *Tart. stib.* statt Erbrechen nur reichliche Stühle erwirken konnte, und dieser Fall also nicht als ein Nichterfolg zu rechnen ist. Die gute Wirkung des *Tart. stib.* blieb übrigens die nämliche, in welcher Epoche der Krankheit er auch verordnet wurde. — Neben dem *Tart. stib.* bewiesen sich vor Allem die Opiate in Form der anis- und kampherhaltigen Opiumtinctur (*Elix. paregoricum*) und des Dowerischen Pulvers nützlich, vorzüglich zur Beruhigung des Hustens und des durch die Oppression bewirkten Angstgefühles. Das *Elix. pareg.* beförderte auch ausnehmend die Expectoration. Nach den Opiaten bewies sich die Belladonna am öftersten wirksam. Ziemlich starke Gaben wurden davon nicht blos ertragen, sondern auch mit Vortheil gegen die auf die Grippe folgenden Hustenanfälle verordnet. Bei manchen sanguinischen oder nervösen Personen entwickelte die Grippe eine entzündliche Disposition, die mit Vortheil durch den Aderlaß und die Vesikatore bekämpft wurde. Leztere bewiesen sich vorzüglich bei viel Beklemmung und bei vagen Schmerzen in der Brust, jener zur Verminderung der allgemeinen Symptome nützlich. Keine Behand-

lungsmethode schien aber der Natur der Grippe so angemessen, als die Verordnung des *Tart. stib.*; er beseitigte constanter, schneller und sicherer als jede andere alle Symptome der Krankheit.

Jucken der Geschlechtstheile.

Bei dem oft so lästigen *Pruritus part. genit.* der Weiber, so wie beim *Pruritus Scroti*, den man bei Hämorrhoiden findet, hat Villards mit *aq. laurocerasi* befeuchtete Compressen aufgelegt, und bedeutende Linderung verschafft. (*Bullet. génér. de Thérap. Fevr. 1834.*)

K.

Keuchhusten.

Beim Keuchhusten läßt Little Brust und Hals mit Terpentin befeuchten und Flanell darüber legen; auch setzt er, nach Umständen, noch Laudanum oder Campher dazu. Selten braucht er mehr als ein oder zweimal dieses Verfahren anzuwenden, bis Heilung erfolgt. Sind entzündliche Symptome dabei, so verfährt er noch anti-phlogistisch. (*Dublin Journ. März 1834.*)

Essigsaures Morphin endermatisch gegen Keuchhusten. Glede in Heilsberg behandelt den Keuchhusten nach einem Emeticum mit dem besten Erfolge mit *Morphium aceticum*, endermatisch angewendet. (Aus dem Sanitätsbericht d. k. med. Colleg. zu Königsberg,

I. Sem. 1831. Med. Zeit. v. Vereine f. Heilk. in Pr. 1833, Nr. 26.)

Klumpfuss.

Dr. Stromeyer zu Hannover verrichtete in 2 Fällen die Durchschneidung der Achillessehne Behufs der Heilung des Klumpfusses. Die Anlegung eines passenden Apparates vollendete die glückliche Heilung des Uebels. Demnach wäre wohl der schon von Delpech gethane Ausspruch völlig bestätigt: dafs Durchschneidung der Achillessehne in Fällen des Klumpfusses, wo extendirende Apparate auf unüberwindliche Schwierigkeiten stossen, ein unschätzbares Mittel sey. (Ueber die Art dieser Geration u. s. w. lese man Rust's Mag. f. d. gesammte Heilk., Bd. 39, Hft. 2.)

Kolik mit hartnäckiger Stuhlverstopfung und Erbrechen.

Heilung einer, mit 10 tägiger Leibesverstopfung und Erbrechen verbundenen Kolik; von Dr. Oetzl zu Botzen. Ein Tagelöhner hatte sich im Genuße von Weintrauben und Nüssen, die er mit der äufsern grünen Schale verschlang, übernommen. Hierauf bekam er in der Gegend des Blinddarms anhaltendes Grimmen, wogegen Aderlass und Klystiere nichts fruchteten. Alle innerlich gereichten Arzneien und Getränke wurden augenblicklich weggebrochen. Am Abende des 5. Tages bekam Patient

zwei Unzen lebendiges Quecksilber auf einmal. Er brach sogleich etwas davon wieder weg, wurde dann sehr schwach, bis am 11ten Tage plötzlich eine ergiebige Stuhlentleerung, hierauf eine lange Ohnmacht, und dann noch eine zweite, weniger starke Entleerung ohne Ohnmacht folgten. Das ausgeleerte bestand aus Quecksilber, aus Traubenbälgen, unverdauten Nüssen und aus wenig flüssigem Kothe. Hierauf genas Patient. (Medic. Jahrb. des k. k. österr. Staates, 1833, Bd. 13, St. 4.)

Kolik mit Obstruction.

Hedelhofer hat in der *Gaz. méd. de Paris*, Nr. 66. Sept. 1833 die interessante Erfahrung mitgetheilt, dass er als Militärarzt die Beobachtung gemacht, dass ein Soldat, der öfters an Koliken litt, eine Flintenkugel jedesmal verschluckte und sich allzeit damit heilte. Dieses Experiment wurde in Hedelhofer's Gegenwart noch an einigen andern Kranken mit demselben günstigen Erfolge wiederholt. Die Kugel ging jederzeit noch an demselben Tage mit einer Stuhlausleerung ab.

Kopfgrind.

Vorzügliche Dienste leistete dem Dr. Prieger zu Kreuznach das Brom im bösartigen Kopfgrinde in folgenden Formeln:

R. *Bromatis Mercurii gr. vi.*

Solve in

Aether. sulphuric. 3jij.

M. S. Täglich nach dem Essen 10 bis 20 Tropfen in Wasser, je nach dem Alter des Subjects, zu nehmen.

Die Salbe zum Einreiben der kranken Stellen auf dem Kopfe, oder auch bei nässenden bösartigen Flechten, besteht aus:

R. *Kali bromici 3j*

Axung. 3ß.

M. exactiss. f. Ungt.

D. S. Täglich 2 mal eine Stelle bis zur Grösse eines Thalers damit einzureiben; ist diese geheilt, auf eine andere überzugehen. (Casper's Wochenschrift. 1833. Nr. 51.)

Kopfweh,

Ueber ein Mittel gegen Kopfweh; vom Herausgeber. Ein Mittel, welches schon in sehr vielen Fällen von nervösem Kopfweh und überhaupt bei solcher Cephalalgie, bei der oft keine Ursache des Uebels ausgemittelt werden konnte, sich mir als sehr ersprießlich bewährt hat, welches schon *Vicat in delectu Observationum* aufführt und als ein schnell hilfreiches Mittel gegen Cephalalgie, selbst die wüthendste Hemicranie und Zahnschmerz anpreist, und welches endlich auch Lentin unter seine schätzbaren Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft aufgenommen hat, ist folgendes:

R. *Spir. Vin. tenuior. 3j*

Spir. Sal. Ammoniac. vinos. 3ß

Opii crud. 3ij

Camphor. ʒj

*Digerantur frigide per tres dies,
phialam saepius agitando.*

Col. D. S. 4—5 Tropfen in die hohle Hand zu tröpfeln und sogleich und mit Kraft in die Nase zu ziehen.

Ich habe das Mittel auch schon öfters auf folgende Weise mit Nutzen nehmen lassen. Man tauche nämlich einen Charpiewulger von der Dicke eines Federkiels in die Flüssigkeit und stecke ihn damit getränkt einen starken halben Zoll weit erst in das eine, dann auch in das andere Nasenloch, behalte ihn in jedem ohngefähr 10—20 Sekunden und ziehe das Mittel mehrmals kräftig die Nase hinauf. Wenn es auch nicht immer Hilfe leistete; so habe ich doch in den meisten Fällen, wo ich es verordnete, Nutzen, und zwar oft sehr schnellen davon beobachtet. Je kräftiger es übrigens riecht, desto besser ist es bereitet, und hierauf kommt meinen Beobachtungen darüber zufolge sehr viel an.

Ueber die Wirksamkeit der Brechweinsteinsalbe in einer langwierigen Cephalalgie, welche nach einem Wechselfieber zurückgeblieben war; vom Herausgeber.

Am 16. Jan. 1832 kam M. Applesmaier, ein junger Mensch aus dem 1½ Stunde von Monheim gelegenen Dorfe Buchdorf zu mir und bat mich um Hilfe gegen ein heftiges Kopfweh, welches er habe, seit ihm im vorigen Jahre das kalte Fieber vertrieben worden sey. Ich verordnete ein

Laxans,

Laxans, dann *Calomel*, *Digitalis* und Zucker, täglich 3 Pulver hievon, ferner ein Vesikator in das Genick und endlich die Brechweinsteinsalbe, täglich dreimal hievon auf eine Stelle des Scheitels einzureiben, welche ich im Umfange eines Vierundzwanzigkreuzerstücks hatte abscheeren lassen. Am 20. Februar kam A. wieder zu mir und klagte, das Uebel, nämlich ein beständig drückender Schmerz im Kopfe mache ihn noch immer krank und hindere ihn sogar an der Arbeit. Ich ordinirte nochmals die obigen innerlichen Medicamente. Die Brechweinsteinsalbe liefs ich dießmal hinter die Ohren einreiben. Am 23. März besuchte mich Pat. wieder, erzählte mir, der Kopfschmerz sey nun völlig verschwunden, nur das Geschwür auf dem Scheitel, welches durch die frühere Einreibung der von mir verordneten Salbe erzeugt worden, wolle nicht zuheilen, weshalb ich ihm Myrrhe mit Eichenrinde in Form des Pulvers darein einzustreuen verordnete. Bei dieser Heilung muß ich allerdings der Brechweinsteinsalbe, welche längere Zeit eingerieben wurde, so, daß sich Pusteln und später ein Geschwür bildete, den größten Antheil zuschreiben; da sich ihrer der Kranke meines Wissens länger bediente, als er die innerlich verordneten Mittel gebrauchte, und überhaupt das Uebel erst dann ganz wich, als das auf dem Kopfe durch dieselbe erzeugte Geschwür eine Zeit lang geeitert hatte und auch hinter den Ohren dieselbe angewendet worden war.

Krätze.

Ein 17jähriges Bauernmädchen hatte eine Art Krätze auf den Händen. Sie wurde mit Kreosotwasser 8 Tage lang gewaschen. Die Krätze schuppte sich ab und verschwand. — Ein 30 Jahre alter Wirthshausdiener war stark krätzig an Händen, Vorderarmen und Füßen, schon seit längerer Zeit. Er erhielt ein Laxativ und wurde mit Kreosotwasser gewaschen. Die Besserung ging langsam vor sich; man versuchte, nun vom puren Kreosot ohne Wasser, Gebrauch zu machen, und bestrich die kranken Stellen damit. Zugleich bereitete man eine Salbe von Kreosot und Schweinefett. Man strich sie über die Krätze; diese schuppte sich bald ab und war in 8 Tagen geheilt. (Ueb. d. Kreosot u. s. w. v. Dr. Reichenbach zu Blansko. — Schweigger-Seidel's neues Jahrb. der Chemie und Physik, Bd. VIII. Heft 2, 1833.)

Die Krätze ist in den letzten Jahren in der Heidelberger Krankenanstalt mit der Salbe behandelt worden, welche die Londoner Pharmacopöe vorschreibt. Bei Weitem die grössere Mehrzahl wird in den ersten 8 Tagen geheilt. Wurde die Krätze auch noch so schnell (in 4—5 Tagen) vertrieben, so zeigten sich doch nie metastatische oder Nachkrankheiten. Das Lästigste bei dieser Methode ist das Erythem, doch scheint es eine wichtige Bedingung zur Heilung zu seyn und gerade am Meisten den Metastasen vorzubauen. Der Heilungserfolg mittelst dieser Kur lehrt deutlich, daß weder der Schwefel noch Merkur specifische Mittel gegen die Krätze ab-

geben. Man sollte fast die Krätze für ein bloßes Hautleiden halten, was sie anfangs gewiß auch ist. Die Krätzdyskrasie erfolgt erst in der spätern Zeit, wenn bei Vernachlässigung und Unreinlichkeit aus den Krätzbläschen Pusteln und Krustenstoffe absorbirt, in die Masse der Säfte aufgenommen werden. (Heidelberger klin. Annalen, Bd. 8, Hft. 4.)

Amtliche Correspondenz, die Behandlung der Krätze betr. Die k. preuss. Regierung zu Liegnitz hatte das k. Curatorium für die Krankenhausangelegenheiten zu Berlin ersucht, ihr ein curatives Verfahren gegen die Krätze anzugeben, das sich, bei aller Einfachheit und Wirksamkeit, vor allen übrigen durch Wohlfeilheit auszeichnete und in dieser Hinsicht in der Charité völlig bewährt gefunden worden wäre. Diesem Ersuchen zu genügen, gab das Curatorium an, daß die Krätze zeither in der Charité in der Regel auf folgende Art behandelt worden sey. Jeder damit Behaftete reibt sich unter strenger Aufsicht den ganzen Körper, Gesicht und Geschlechtstheile ausgenommen, besonders aber die vorzugsweise leidenden Stellen dreimal täglich mit einer Salbe aus einem Theile Schwefelblumen, zwei Theilen schwarzer Seife und soviel Wasser, als zur Consistenz einer dünnen Salbe nöthig ist. Dabei nimmt er innerlich:

R. Sulphur. dep. ℥jß

Conch. ppt. ℥ß

M. F. pulv.

D. S. Dreimal täglich 1 Theelöffel, oder

nach Constitution, Alter u. s. w. mehr oder weniger. Wöchentlich zweimal erhält er überdies eine Glaubersalzauflösung und dreimal wöchentlich ein lauwarmes Bad, in dem er sich mit schwarzer Seife abwäscht. Bei dieser Behandlung schwindet die Krätze in der Regel binnen 14 Tagen. In einzelnen hartnäckigen Fällen, wo das Uebel rein örtlich geworden ist und nur noch die Hände einnimmt, wird eine Salbe aus dem aus concentrirtem Eichenrindendecoct mittelst essigsauen Bleies erhaltenen Niederschlage (*R. Cort. Querc. ℥jj. Coq. c. Aq. font. libr. jj ad rem. col. ℥vjjj, Col. refrig. praecip. c. Plumb. acet. q. s. Hujus praecipitati ℥j admisc. Spir. vin. rectific. 3j serva*); ferner weisse Präcipitatsalbe, Auflösung des *Merc. subl. corr.* (12 Gr. auf 1 Pfund Wasser) und Betupfen der einzelnen Pusteln mit Höllenstein oder kaustischem Kali wechselnd gebraucht. Da aber diese Kur, als mehr zusammengesetzte, Laien nicht zu überlassen ist, so empfiehlt das Curatorium den Gebrauch des Chlorkalks, womit in der Charité Versuche gemacht wurden, nach deren günstigem Erfolge diesem Mittel in den oben angeführten Beziehungen der Vorzug zu geben ist. Nach gröfserer oder geringerer Empfindlichkeit der Haut und kürzerer oder längerer Dauer des Uebels werden nämlich 2 — 4 Loth Chlorkalk in einem Pfunde Brunnenwasser gelöst. Mit dieser beim Gebrauche jedesmal umzuschüttelnden Kalkmilch werden der Körper und besonders die leidenden Stellen, bei Vermeidung jeder starken Reibung, 2 — 4 mal täglich gewaschen und der

darnach auf der Haut bleibende weisse Niederschlag auf derselben gelassen. Oft geben sich schon nach wenigen Tagen ersprießliche Folgen der Anwendung kund. Nur bei starkem Reiben oder, auch ohne dieß, bei Weibern mit feiner Haut stellt sich Brennen und Schmerz nach wiederholtem Waschen ein, auch bilden sich wohl Erosionen, oberflächliche Entzündungen und ein stärkerer Ausbruch der Bläschen, wobei der Gebrauch des Mittels gemindert oder ganz unterlassen werden muß. In solchen Fällen sind Seifenbäder anzuwenden. Innerlich werden bei dieser Kur keine Mittel gereicht. (Med. Zeit. v. Vereine f. Heilk. in Preussen, 1833, Nr. 32.)

Beobachtungen über die Krätze und ihre Behandlung durch die Schmier- oder grüne Seife. Von Dr. C. Pfeufer. Bamberg 1833. Direktor Pfeufer zu Bamberg legt uns in nachstehender Behandlungsweise der Krätze eine wohlfeile und schnelle Heilungsmethode dieses Uebels vor Augen. Der Krätzige wird einen Tag lang in Bezug auf seine übrige Gesundheitsbeschaffenheit beobachtet, hierauf am ganzen Körper mit Ausnahme des Kopfs, Gesichts und der Geschlechtstheile mit der grünen Seife überschmiert, und dieß 6 Tage lang Früh und Abends wiederholt. Nach dem Umfange der Kranken braucht man zu den ersten 2 Einreibungen 4 — 6, zur 2. 3. und 4. 2 — 3 Unzen, zur 5. u. 7. $\frac{1}{2}$ — 1 Unze, da von nun an nur die Stellen, wo noch Ausschlag oder Jucken bemerkt wird, eingeschmiert werden. Hierauf erhält der Kranke am 8. Tage ein laues Seifenbad; die Leib- und Bett-

wäsche, die während der Kur nicht gewechselt wird, muß jetzt mit frischer reiner vertauscht werden. — Bei trockner warmer Jahreszeit kann der Geheilte am 10. Tage nach seinem Eintritte, bei feuchter kalter zwischen dem 12 — 14. Tage die Anstalt verlassen. Die Heilung des Ausschlages selbst aber ist nach der 7ten Einreibung im Durchschnitte als vollendet zu betrachten. Während der Schmierkur muß der Kranke, abgerechnet die Stunden der Einreibung und der Verrichtung seiner Nothdurft, sich im Bette aufhalten, Zugluft vermeiden und im Zimmer eine Temperatur von 18—20° Reaum. gehalten werden. Des starken Geruchs der Seife halber sollen nicht mehr, als 10 Kranke in einem geräumigen Saale beisammen seyn. Zur Kost wird die volle Portion gereicht. 6—8 Stunden nach der 1. oder 2. Einreibung tritt ein Spannen und Prickeln in der Haut ein, welches sich bisweilen nach und nach bis zur furchtbarsten Glühhitze steigert. Die Haut erscheint zwischen der 5. und 6. Einreibung wie mit einem Scharlachtuche überzogen, ohne daß die Temperatur bedeutend erhöht wäre; in mehreren Fällen tritt erethistisches Fieber ein, welches nach 24 Stunden unter reichlicherer Urinausleerung vollkommen verschwunden ist. Es zeigen sich gruppenweise gestellte Frieselbläschen, es tritt reichlicher Schweifs ein, der 2 Nächte hindurch gestörte Schlaf kehrt wieder, die Haut stößt sich lappenförmig ab, und der Kranke fühlt seine Kräfte nicht im Geringsten erschöpft. In Bezug auf die Schnelligkeit der Heilung beobachtete P.

nur sehr wenige Ausnahmen von der Regel. Bei scrophulöser und syphilitischer Dyscrasie kann es zuweilen geschehen, daß die Schmierkur noch einmal wiederholt werden muß. S. 14 seiner Schrift sagt P.: „nur gegen die auf syphilit. Dyscrasie beruhenden Hautausschläge bleibt diese Methode unwirksam.“ Unter 640 Krätzigen befinden sich 5 Fälle, wo die 1. und 2. Schmierkur keine Entzündung und Abschuppung der Haut, aber auch nicht die geringste Veränderung des Ausschlags bewirkte; in zwei derselben wurde die Kur zum 3ten Male durchgemacht und der Ausschlag geheilt; drei derselben konnten nur durch die frühere Methode, mittelst der Bäder von Schwefelleber und der blutreinigenden Ptisänen, nachdem die Schmierkur zum 3ten Male fruchtlos blieb, besiegt werden. Der Seife gibt P. den Vorzug, welche gelbbräunlich von Farbe und von der Consistenz der Manna ist und den Geruch eines Fischteiches mit stagnirendem Wasser verbreitet.

Am 10. Febr. 1833 verschrieb Dr. Droste zu Osnabrück 2 Eheleuten und 3 Kindern derselben, die vor einem Vierteljahre die Krätze bekommen hatten, weil sie sich zu dessen Rathe, die englische Krätzsalbe anzuwenden und sich in Decken zu legen nicht bequemen wollten:

Rx. *Dec. Querc. ex* $\overline{3}$ jjjß *par. jj*

Extr. Saturn. q. s. ad praecipitat.

Col. et Praecip.

S. Salbe, viermal täglich zum Besmieren aller Krätzstellen. Am 14. Febr. erfuhr D., daß sich bei den Kindern der Ausschlag vermindert,

so wie das specifische Jucken verloren habe, nicht aber bei den Eltern. Diese verstanden sich nur dazu, die englische Krätzsalbe zu gebrauchen und erhielten:

R. *Ungt. contra scab. Anglor.* $\mathfrak{z}$ VIII.

D. S. Dreimal täglich damit den Ausschlag einzuschmieren.

Sie sollten damit denselben Abend noch anfangen und sich dann nackt unter wollene Decken legen, darüber eine Bettdecke breiten und die Stube warm halten. Am 16. Febr. Abends konnten sie sich mit brauner Seife ganz abwaschen. Die Kinder gebrauchten das *Plumbum tannicum* fort. Am 17. und 24. Febr. sah D. die Kranken wieder. Eltern und Kinder (die einen also mit *Plumb. tann.*, die andern mit der englischen Salbe behandelt) waren von ihrem Uebel befreit und sehr wohl. (*Plumbum tannicum* gegen Scabies; von Dr. D r o s t e in Osnabrück. — Casper's Wochenschr., 1833, Nr. 20.)

Krätze, syphilitische.

Eine ganze Familie war mit *Scabies syphilitica* schon seit längerer Zeit geplagt. Mercurialmittel, bis zur Salivation gereicht, *Decocta sassapar.*, *Chin. nodos.*, *Ungt. ad scab.* u. dgl. blieben fruchtlos. Nun wurden die Patienten 14 Tage lang mit Kreosotwasser gewaschen, jedoch nur mit halbem Erfolge. Man strich also Kreosot selbst auf. Nach 8 Tagen konnten die Leute ihre Geschäfte wieder verrichten, und nach 3 Wochen waren sie geheilt. (Ueb. d. Kreosot

u. s. w., von Dr. Reichenbach zu Blansko. — Schweigger-Seidel's neues Jahrb. d. Chem. u. Phys., Bd. VIII, Hft. 2, 1833).

Krätzmetastase.

Seltene Form von geheilter Krätzmetastase; vom Wundarzt Pfeifer in Golsen. Bei einem 14jährigen Knaben waren nach durch Hausmittel zu schnell unterdrückter Krätze plötzlich Zusammenziehungen der Hände und Füße mit den heftigsten, zuweilen nachlassenden Schmerzen im Unterleib und in den Knien entstanden, wodurch der Kranke Tag und Nacht fürchterlich gefoltert wurde. Die Hände wurden so zusammengezogen, daß sie mit dem Vorderarme einen rechten Winkel bildeten, wobei die Finger steif ausgestreckt blieben. Der Rücken der Hände war etwas angeschwollen. Eben so stark war die Contractur der Füße, so, daß der mit den Zehen herabgezogene Fußrücken mit dem Schienbeine fast eine gerade Linie bildete. Beruhigende und ableitende Mittel, Blutegel und, bei sehr heftigen Schmerzen im Unterleibe, ein Aderlaß linderten zwar den Schmerz etwas, hoben aber die Zusammenziehung nicht, gegen die auch Epispastica und Lokalbäder ohne Erfolg angewendet wurden. Da indess die Blutegelstiche in krätzartige Geschwüre übergingen, sah P. darin einen Fingerzeig, auf kräftigere Hervorrufung der Krätze hinzuwirken. Er bediente sich dazu der Magor'schen Methode, erhitzte einen Schusterhammer in kochendem Wasser und berührte

damit die Handrücken eine Minute. Nach einigen schmerzhaften Stunden erhoben sich große Brandblasen, die geöffnet und mit *Ungt. basil.* verbunden wurden. In den übrigen Theilen hatten die Schmerzen nachgelassen und hörten auch in den Brandflecken nach warmen beruhigenden Fomentationen auf. Als die Brandstellen zu eitern anfangen, bildeten sich um die Ränder viele kleine Krätzpusteln, nach deren Erscheinen mit einem Male die Contraktur an Händen und Füßen nachliefs, so, daß Hände, Finger, Füße und Zehen immer beweglicher wurden. Nach 14 Tagen waren alle Leiden, bis auf Schwäche in den Gelenken und leichte Gefühllosigkeit in Finger und Zehenspitzen, gewichen, und auch diese noch bleibenden Empfindungen verloren sich allmählig, so, daß völlige Heilung erfolgte. (Casper's Wochenschr. f. d. ges. Heilkr. 1833, Nr. 18.)

K r e b s.

Breschet hat in der Sitzung der Akademie der Medicin in Paris vom 7. Januar 1834 Bemerkungen über den Gebrauch des Kreosot's mitgetheilt. Ein krebsiges Geschwür der Nase wurde mit einem in eine wässrige Auflösung des Kreosots getauchten Pinsel betupft, und schon nach einigen Tagen bemerkte man bedeutende Besserung.

Fuster hat im *Journ. des connoiss. méd.* Januar und Februar 1834 mehrere günstige Erfahrungen über die Anwendung der Compression beim Krebse mitgetheilt. Am geeignetsten ist

die Compression im ersten Stadium, wo noch keine wesentliche Structurveränderung statt gefunden hat. Aber auch im 2ten Stadium noch, wenn erst einzelne Stelle degenerirt sind, leistet sie Nuzen, indem sie die verhärteten Stellen zertheilt, von den zerstörten isolirt und die weitem Fortschritte hindert. Auch nach Exstirpation der Scirrhea ist die Compression noch indicirt, da sie durch Zertheilung der zurückgebliebenen Verhärtungen Recidiven vorbeugt. Gegen den Brustkrebs empfiehlt Fuster einen eigenen Apparat. Er besteht in zwei vorn gekreuzten und Xförmigen, hinten aber gegenseitig durch an ihnen befindliche Löcher gezogenen Binden, die so lang seyn müssen, daß sie von der obern Partie der einen Brust über den Rücken weg zum untern Theile der andern gehen und so angelegt werden, daß man sie leicht straffer anziehen kann und in eine Pyramide von immer kleiner werdenden Schwammstücken, welche auf die scirrhöse Geschwulst so aufgebunden wird, daß ihre Basis auf die Brust zu liegen kommt, die Spitze aber dem Mittelpunkte der Geschwulst entspricht.

Kropfgeschwülste.

Kohlensäuerliches Natrum als Heilmittel der Kropfgeschwülste; vom Prof. Dr. Klose in Breslau. Da nach Klose's Erfahrungen die Jodine sich schädlich bewies und demnach weit früher von ihrem Gebrauche abgestanden werden mußte, als sie ihre Heilkraft auf den vorhandenen Kropf äußern konnte, so hat er,

erst durch Günther's Mittheilungen in Hufeland's Journal veranlaßt, das kohlensäuerliche Natrum in 3 Fällen zu 2 Quentchen in 6 Unzen destillirtem Wasser, mit oder ohne Pomeranzensyrup, Morgens und Abends oder dreimal täglich zu einem Eßlöffel gegeben und dadurch in 2 weniger veralteten Fällen binnen 5 Wochen einen völlig günstigen Erfolg, im dritten aber, bei einer 53 jährigen Frau, die seit 16 Jahren durch einen grofsen, ziemlich harten Kropf mit vielen Varikositäten belästigt wurde, sichtliche Verminderung des Uebels erzielt. Bei allen 3 Kranken, sämmtlich Frauen, trat in der ersten Zeit des Gebrauchs reichliche Aussonderung eines schleimigen Auswurfs ein, die aber nach ungefähr 8 Tagen wich, und der Magen wurde etwas belästigt, auch entstand Eckel, wenn der Vorschrift nach etwas Wein nachgetrunken wurde, was nicht der Fall war, wenn man Pomeranzensyrup zusezte, oder etwas überzogene Pomeranzenschale nachnehmen liefs. (Med. Zeit. v. Vereine f. Heilk. in Preussen, 1833, Nr. 23.)

L.

Lähmung.

Heilsame Wirkung des *Extr. Nuc. vom. spirit.* bei einer *Hemiplegia rheumatica*; von Dr. Tott zu Ribnitz.

R. *Extr. Nuc. vom. spir. gr. jii.*

Solve in

Spirit. vini retificati ℥j.

D. S. Morgens und Abends anfänglich 20 Tropfen, einen Tag um den andern aber jedesmal einen Tropfen p. d. mehr zu nehmen und bis zu 30 p. d. zu steigen. Bei dem Gebrauche dieses *Extr. Nuc. vom. spir. Pharm. Boruss.* in der Magendie'scher Mischung zeigte sich schon am dritten Tage seit dem Gebrauche des Mittels in den gelähmten Gliedmassen des Patienten, eines Ackerwirths, einige Empfindung und Beweglichkeit, und als 8 Tage vergangen waren, war fast jede Spur von Paralyse verschwunden; das *Extr. Nuc. vom. sp.* war noch nicht ganz verbraucht, als der Kranke sich vollständig bewegen konnte und keine Arznei mehr begehrte. Arnikablüthenaufguß u. s. w. und hierauf eine sonst in andern Fällen von T. bewährt gefundene Salbe aus *Ol. phosphorat. ʒj* und *Ungt. Alth. ʒjj*, wovon dreistündlich ein Theelöffel voll eingerieben wurde, hatten hier nichts genützt. (Allg. med. Zeit. 1834.)

Strychnin gegen Hemiplegie. Redlich in Memel sah vom reinen Strychnin, innerlich gegeben, bei Hemiplegie als Folge von Parapoplexie mit vermehrter Sensibilität der kranken Seite so gute Wirkungen, daß, nachdem die specifischen Zuckungen, die das Alkaloid bewirkt, eingetreten, sich freie Bewegung der Glieder wieder einfand. (Aus dem Sanitätsbericht des k. medic. Colleg. zu Königsberg, I. Semester 1831. — Medic. Zeit. v. Vereine für Heilk. in Preussen, 1833, Nr. 26.)

Strychninum aceticum gegen Lähmungen; vom Herausgeber. Ein 57jähriger

Landrichter, der an sehr langwierigen Unterleibs-
 übeln mannigfacher Art, als Induration der Le-
 ber, Hämorrhoiden u. s. w. litt und am 15. März
 1834 endlich der Summe seiner Leiden unterlag,
 wurde 4 Monate vor seinem Tode von einer Läh-
 mung des linken Armes und linken Schenkels
 befallen. Gegen die Lähmung wurde vom 27sten
 Januar 1834 bis 7ten Februar 1834 eine halbe
 Drachme *Strychnin. acet.* endermatisch auf die
 gelähmten Theile angewendet, nachdem schon
 vorher Electricität und andere Mittel dagegen
 in Gebrauch gezogen worden waren. So wie
 jedoch diese Mittel, so blieb auch das Strychnin
 bei diesem an Leib und Geist gänzlich herabge-
 kommenen und durchaus zu keiner Hoffnung zur
 Genesung mehr berechtigenden Kranken ohne
 alle Wirkung auf die gelähmten Theile.

Desto glänzender war aber der Erfolg von
 der Anwendung dieses Mittels in nachstehendem
 Falle. Der hiesige, 53jährige Gerichtsdienner
 Seibert, welcher schon 9 Jahre an Gicht litt,
 die oft wiederkehrte, verlor bei einem Anfalle
 derselben im September des Jahres 1833 die Be-
 weglichkeit der oberen Extremitäten, so, daß
 er weder mehr schreiben, noch die Hände bis
 an den Mund führen konnte. Nach dem Gebrau-
 che mehrerer Mittel verordnete ich: *R. Extr.*
Nuc. vom., Pulv. Nuc. vomic. ana 3ß. M. F.
pil. pond. granor. duor. Morgens und Abends
 3 Stück zu nehmen. Dann: *Lap. infern. ʒß.*
Axung. Porc. ʒß. Täglich 2 Mal hiervon in die
 Arme einzureiben. Doch muß ich bemerken,
 daß es sich mit der Kraft und Beweglichkeit der

Arme schon etwas gebessert hatte, als ich diese Mittel verschrieb, was am 22sten September 1833 geschah. Am 24sten Sept. gebot ich ihm, auf jede Dosis nunmehr eine Pille mehr zu nehmen. Eigene Zufälle vom Gebrauche der *Nux vomica* zeigten sich bis jetzt keine. Ich liess daher am 26sten anfangen, auf jede Dosis 5 Stück zu nehmen, nur aber die Pillen aus der 2 Stunden von hier entfernten Apotheke zu Wemding zu holen, da die bisher aus der hiesigen Apotheke bezogenen aus einem schon 15jährigen *Extr. Nuc. vom.* bereitet und sonach unwirksam waren. Am 2ten Oct. vernahm ich, dass das Mittel Schwindel erzeugt hatte. Ich liess nun die doppelte Quantität Pillen in der Wemdinger Apotheke holen und in der zuletzt verordneten Menge fortnehmen. Am 14ten gewahrte ich, dass es nun mit der Beweglichkeit der Arme besser ging. Die Pillen aus *Extr. Nuc. vom.* und die Einreibungen aus Höllensteinsalbe werden fortgesetzt. Nach einiger Zeit war die Beweglichkeit der oberen Extremitäten fast gänzlich wieder hergestellt, als im November S. plötzlich an Armen und Füßen zugleich gelähmt wurde, und zwar in einem solchen Grade, dass alle Beweglichkeit verloren ging und Pat. bloß liegen konnte. Nach dem Gebrauche verschiedener innerlicher und äußerlicher Mittel, insbesondere der Electricität in verschiedenem Grade, und da hierbei die Besserung nur sehr wenig bemerkbar vor sich ging, verordnete ich am 28sten Januar 1834 das *Strychnin. acet.* zum äußerlichen Gebrauche und wandte dasselbe nach der endermatischen Methode an,

so, daß jeden Tag ungefähr 3 Gran in 4 verschiedene durch ein Vesicans von der Oberhaut entblößte Stellen an beiden Armen und Schenkeln eingestreut wurden. Diese Methode wurde bis zum 8ten Febr. inclus. fortgesetzt und im Ganzen wurden 30 Gran Strychnin verbraucht. Während des 11 tägigen Gebrauchs des Strychnins besserte sich das Uebel so rasch, daß bald nach dem Aufhören mit dieser Heilmethode Pat. den vollständigen Gebrauch seiner Glieder wieder erlangte.

Ein Weib von 59 Jahren, mit einer Krümmung der Wirbelsäule, welche einmal im 4. Monate abortirt, und im 48. Jahre die Reinigung verloren, und seitdem eine sehr starke Leukorrhoe bekommen hatte, wurde 2 Monate nach plötzlichem Aufhören derselben in Folge einer Gemüthsbewegung krank. Abends entstand Erbrechen, welches durch Zuckerwasser gestillt wurde; am andern Morgen Röcheln, Schaum vor dem Munde, die Glieder in lähmungsartigem Zustande, der Puls klein, frequent, sowie die Sensibilität der Haut und der Muskelthätigkeit aufgehoben. Dr. Chavane glaubte den Fall für die Rasorische Methode geeignet: er gab 3 Gran *tart. stibiat.* in 12 Unzen Wasser aufgelöst, alle 5 Minuten einen Löffel voll, wodurch völlige Heilung erfolgte. (*Journ. des conaiss. médic. Febr. 1834.*)

Lähmung der Extremitäten.

Das geistige Extract der Brechnuß wendete der Kreisphysikus Dr. Burkard in Trier bei einer
nach

nach Schlagfluß zurückgebliebenen vollkommenen Lähmung der rechten obern und untern Extremitäten mit so günstigem Erfolge, Anfangs zu $\frac{1}{3}$ Gran alle 2 Stunden, nach und nach sehr langsam steigend bis zu 3 Gran dreistündlich, an, daß der 36jährige Kranke 6 Wochen später ohne Stock im Freien ging, und selbst Treppen auf- und absteigen konnte. (*Extr. Nucis vom. spirituos.* vom Kreisph. Dr. Burkard in Trier. — Casper's Wochenschr. 1833. N. 52.)

Lähmung der untern Extremitäten, intermittirende.

Im April 1830 wurde Romberg zu einer 64jährigen Frau gerufen, die, Tags vorher noch wohl, plötzlich von Lähmung der unteren Extremitäten mit unwillkürlichem Abgange des Urins und Stuhlgangs, befallen worden war. Sie konnte, aus dem Bette gehoben, weder allein stehen, noch einige Schritte gehen, sondern sank sogleich zusammen, das Gefühl war unverletzt, das Bewußtsein frei, die Temperatur kühl, der Puls zählte 80 Schläge, war klein, leer, der Athem normal und Schmerz im Rückgrath nicht zugegen. In der Voraussetzung einer *Apoplexia spinalis* liefs R., da sich etwas Ursächliches nicht ermitteln liefs, unter der ungünstigsten Voraussagung 16 Schröpfköpfe längs der Wirbelsäule, ein Vesikator in der Lumbargegend und ein *Infusum Arnicae* mit *Liq. Ammon. vinos.* anwenden. Am andern Tage kam ihm die Kranke, von ihrer Tochter geführt, entgegen, klagte nur über

Schwäche in den Beinen und konnte den Urin wieder willkürlich lassen. Stuhl war noch nicht erfolgt. Am nächsten Morgen traten jedoch zu derselben Stunde, wie 2 Tage vorher, alle Symptome wieder ein. Der Charakter der Lähmung stellte sich nun deutlich heraus und die damals vorwaltende Herrschaft der Wechselfieber bestätigte sich in der Diagnose. Nach dem dritten Anfalle, der zur bestimmten Zeit, doch ohne Lähmung der Blasen- und Mastdarmsphincteren, erfolgte, erhielt die Kranke alle 2 Stunden 3 Gr. *Chinin. sulph.* und mußte nach 2maligem Ausbleiben der Anfälle mehrere Wochen noch die China in Substanz nehmen. Seitdem blieb alle Paralyse aus. (*Paraplegia intermittens*, beobachtet von Dr. Romberg. — Casper's Wochen-schrift für die gesammte Heilk. 1833. N. S.)

Ein stets gesund gewesener, ziemlich entwickelter, kräftiger, 14jähriger Knabe wurde eines Abends durch einen Feuerlärm erschreckt, wobei er sich, da er leicht bekleidet auf die StraÙe ging, eine Erkältung zuzog. Es entstand hierauf eine periodische Lähmung der untern Extremitäten, die weder durch auflösende, ausführende Mittel, noch durch Chinin, noch durch Zinkoxyd, Baldrian, Kampher, Hautreize, geistige Einreibungen, noch durch Anwendung des strychninhaltigen geistigen Extracts der Krähenaugen in steigenden, dem Individuum angemessenen Gaben, beseitigt werden konnte. Nun wurde nach 2monatlicher Dauer der Krankheit das *Extr. Nuc. vomicae* nach der endermatischen Methode auf die innere Seite einer Wade

applicirt, indem man auf die von der Oberhaut entblößte Stelle täglich Anfangs $\frac{1}{4}$ Gr. und steigend $\frac{1}{2}$ Gr. des Extracts mit *Amylum* einstreute. Innerlich gab man täglich 1 Gr. blausauren Zink, liefs das Rückgrath mit geistigen Flüssigkeiten und Cantharidentinktur einreiben und sorgte für leicht nährende Diät und fleissige Bewegung im Freien. Schon nach 14 Tagen hörten die Anfälle auf und der Kranke befand sich ganz wohl, mußte jedoch noch einige Zeit unter dem Knie ein kleines Vesikator tragen und laue Bäder nehmen. (Period. Lähmung der untern Extrem. von Dr. Frank zu Frankf. a. O. — Casper's Wochenschr. 1833. N. 26.)

Lungenentzündung.

Bleizucker mit Opium gegen Lungenentzündung. Dr. E. Ritscher zu Lautenberg am Harze lobt diese Verbindung gegen vorstehendes Leiden als eine ganz vorzügliche. Der Bleizucker hemmt die entzündliche Hypervegetation, Schmerz, Röthe, Anschwellung, mit ausgezeichneter Kraft, wie dieß bei allen äusseren Affectionen der Art, z. B. beim *Hordeolum* zu sehen ist. Dabei ist er das beste *Corrigens* des Opiums, welches das mächtigste *Antiphlogisticum* für die eine, nervös-sensible, Seite des Entzündungsprocesses abgibt, bedarf aber wiederum dieses Mittels zur eignen Correctur. Diese Verbindung liefert also ein Medicament, welches der Entzündung in ihrem Wesen und ihren Erscheinungen entspricht; denn sie be-

ruhigt die nervösen Faktoren, hemmt die exsudirenden und verstopft noch die Quelle der Verdauung, den materiellen Zufluß, ohne welchen kein Leben, also auch kein krankes fortbestehen kann, wie dieß die Wirkung des Bleies in der Bleikolik zeigt. Rechnet man nun noch die Blutentziehungen, welche das Material direct entziehen, hinzu, so ist der Beweis theoretisch geliefert. Allein auch die Erfahrung bestätigt das Gesagte vollkommen, wie R., ausser einigen anderen Auctoritäten, durch eine Menge angeführter Krankengeschichten darthut. Gewöhnlich verschreibt R. das Mittel in folgender Formel:

R. *Sacch. Saturn. grana tria.*
Laudani liquid. Sydenh. scrupulum
unum — drachmam semis.
Aquae Ceras. nigr. uncias quatuor.
Succ. Liquirit. dep. drachmam unam
semis — drachmas duas.

M. D. S. Alle 5, 4 bis 3 Stunden 1 Eßlöffel.

Bei aufgeregtem Blutsysteme ward oft mit Nutzen statt der *Aqua Cerasorum* eine Infusion von $\frac{1}{2}$ Drachma der *Hb. Digit. purp.* zugesetzt. R. erzählt Krankengeschichten, die alle den ausgezeichneten Nutzen der empfohlenen Mittel nicht nur gegen leichte, unvollkommene, sondern auch heftige, ausgebildete Pneumonien, versteht sich, ohne Versäumnis der nöthigen Blutentziehungen, deutlich darthun. (Rust's Mag. Bd. 39. Hft. 3.)

Lungensucht.

Ein Bauer von 50 Jahren war seit Jahr und Tag lungensüchtig, hatte grüngelben Auswurf, sehr kurzen Athem, konnte auf einer Seite nicht liegen, war schon sehr schwach, vermochte wenig mehr zu gehen, und hatte beständig Fieber. Von den Aerzten war er aufgegeben. Diesen Todescandidaten gab man Gummi und Zucker mit Creosot bis täglich zu 6 Tropfen in Pillen ein. Nach 8 Tagen konnte er wieder auf beiden Seiten liegen, der Athem besserte sich, das Fieber verschwand, und in 3 Wochen war der Mann wieder so gesund, daß er in den Wald ging und seit mehreren Monaten Holz macht. — Ein Weib und ein Knabe, ebenfalls lungensüchtig, jedoch schwächer, genasen schnell bei gleicher Behandlung. (Ueb. d. Kreosot u. s. w. v. Dr. Reichenbach zu Blansko. — Schweigger-Seidel's neues Jahrb. d. Chem. u. Phys. Bd. VIII, Hft. 2. 1833.). Man sehe auch unter dem Artikel „knotige Lungensucht.“ Dr. Droste in Osnabrück beobachtete vom *Chinin. sulph.* eine auffallende Heilwirkung bei einer von *Phthisis pulm.* bedrohten 22jährigen Schullehrersfrau, deren Vater an Schwindsucht gestorben, und deren Uebel sich trotz mehrwöchiger ärztlicher Behandlung sehr verschlimmert hatte. Er gab das *Chin. sulph.* mit *Digit.* und *Sulph. aur. Antim.*, *Nitr.* und *Sacch. Lact.*, später mit *Digit.*, *Sulph. aur. Antim.* und *Extr. et Pulv. Galeopsid. grandifl.* in Pillenform. (Huf. Journ. f. pr. Heilk. 1833. Juli.)

Waring erzählt im *Lond. med. and surgic. Journ. Vol. 4. Jan. 1834* einen merkwürdigen Fall von geheilter *Phthisis*. Der Kranke war sehr abgemagert, hatte Reizhusten, Brustbeschwerden, Brustbeklemmung, Fieber mit starken Schweißen und einen starken eiterigen mit Blutstreifen vermischten Auswurf. Nachdem schon früher und jetzt die gewöhnlichen Verfahrungsarten ohne Erfolg waren angewendet worden, schlug Waring folgende Methode ein. Er gab ein Brechmittel aus *Cupr. sulphat. gr. VI* und *pulv. Ipecac. gr. XV*, wodurch außer blaugrün gefärbtem Wasser eine Menge von zähem und eiterartigem Schleim ausgeleert wurde. Hierauf gab er die *Mixt. ferri composit. ℥j* dreimal täglich zu nehmen. (Diese *Mixt.* besteht aus *Myrrh. ℥j*, *Spirit. myristic. ℥β*, *Potass. subcarbon. gr. XXV*, *Aq. ros. ℥VII*, *Sacchar. ℥j* und *Ferr. sulphur. ℥j*.) Der Kranke athmete sogleich leichter, und es verloren sich die Schweißse. In den nächsten 17 Tagen wurden wegen wieder eintretenden Gefühls von Vollheit in der Brust, Husten und Auswurf, noch viermal Brechmittel mit gleichem Erfolge gegeben. Die Gabe der *Mixt. ferri composit.* wurde allmählig erhöht, bis der Kranke binnen 24 Stunden 12 Unzen nahm. Die Krankheitszufälle verloren sich allmählig, die Körperkraft kehrte zurück, und nach mehreren Wochen war Pat. völlig geheilt.

Lungensucht, knotige.

Im Beginne der *phthisis tuberculosa* hat Little zwei Hauptindicationen aufgestellt: 1) die

Aufsaugung des Tuberkelstoffes zu befördern und 2) das Wachsen der Tuberkel so viel als möglich zu verhindern. Beide Indicationen werden nach ihm am sichersten erfüllt, wenn man ganz kleine Blutentziehungen durch Blutigel häufig wiederholt, und Terpentineinreibungen auf die Brust machen läßt: Gewöhnlich legt er auch ein mit Terpentin angefeuchtetes Stück Flanell über die ganze Brust. Little will auf diese Weise mehrmalen den Gang der Krankheit aufgehalten haben. Von innern Mitteln giebt er nur, um den Husten zu mildern, *Cicuta*, *Hyosciamus*. Eine zweckmäßige Diät und gleichmäßige mittlere Temperatur sind zur Unterstützung der Behandlung nothwendig. (Dublin Journ. Vol. V. März 1834.)

Ein Hüttenarbeiter, den man für behaftet mit der knotigen Lungensucht hält, kränkelt seit einer Reihe von Jahren; meist im Frühjahre erleidet er Anfälle von Husten, Fieber, kann auf einer Seite nicht liegen, bekommt zu Zeiten grüngelben Eiterauswurf mit Blut. Man hatte ihn früher mit Goldschwefel behandelt, der aber jetzt nicht mehr anschlagen wollte. Nachdem er 6 Tage lang an Blutauswurf gelitten, gab man ihm endlich Kreosot mit Zucker ohne Gummi, täglich 4—5 Tropfen 4 Tage lang fort. Innerhalb 24 Stunden war der Blutauswurf gestillt, der Seitenschmerz hörte auf, der Athem erleichterte sich, das Fieber verschwand, und die Genesung erfolgte. — Ein Schneider, seit 3 Monaten krank, mit periodischem Blutauswurfe und Fieber behaftet, mit Schmerzen in der Brust, und grün-

gelben Eiter auswerfend, bekam 4 Tage hindurch täglich 4 Tropfen Kreosot mit Zucker. Der Blutauswurf verschwand sogleich nach dem ersten Einnehmen, und der Mensch wurde ohne andere Mittel nach und nach gesund. Ueb. d. Kreosot, u. s. w., von Dr. Reichenbach zu Blansko. — Schweigger-Seidel's neues Jahrb. d. Chem. u. Phys., Bd. VIII, Hft. 2, 1833.)

M.

Magenkrampf.

Ueber ein Mittel gegen heftige Cardialgie; vom Herausgeber.

Eine Conditorsfrau zu Monheim in den dreissiger Jahren, die oft kränkelt und wegen verschiedener Uebel mehrmals von mir behandelt wurde, klagte am 3ten December 1832 über einen sehr heftigen Schmerz in der Gegend des Magens und hatte bedeutende Magenkrämpfe. Ich verordnete eine Mischung von *Tinct. Valerian. aeth.*, *Aqua Laurocerasi* und *Extr. Hyosciami*. Als ich die Frau am folgenden Tage wieder besuchte, eröffnete sie mir, daß die Arznei herrliche Wirkung gethan und sie alsbald von ihrem schlimmen Uebel befreit habe.

Magenkrampf, intermittirender.

Cardialgia intermittens; beobachtet von Dr. Th a e r. Im Sommer 1822, wo intermittirende Fieber noch nicht epidemisch waren, wur-

de eine 42jährige Frau von atrabilarischer Konstitution, gelblicher Gesichtsfarbe und einiger Neigung zur Hysterie von allerlei Unterleibsbeschwerden befallen. Durch gelind abführende Mittel, denen allmählig bittere folgten, wurde das Befinden und namentlich die Gesichtsfarbe wieder besser, doch entstand bald durch Erkältung, mit der vielleicht auch ein Diätfehler verbunden war, Magenkrampf, der unter dem Gebrauche geeignet scheinender Mittel immer mehr zunahm. Im Anfalle wälzte sich die Kranke auf dem Boden herum, sprang dann wieder auf und lief, krumm zusammengezogen, wie wahnsinnig umher, schrie und jammerte laut, und nichts brachte auch nur momentanen Nachlaß. Einst wurde ihr in einem solchen Anfalle durch Versehen ein Löffel starker Brechweinsteinsolution gegeben, worauf gleich Brechen folgte, das, wenn dadurch auch nichts Bedeutendes ausgeleert wurde, doch bedeutenden Nachlaß des Krampfes bewirkte, den einige Stunden später völlige Remission folgte. Jener Löffel war Mittags 1 Uhr genommen worden und der Abend darauf war so frei, wie seit 10 Tagen keiner. In der Nacht um 12 Uhr wurde aber die Kranke durch eine ähnliche Schreckensscene wieder aus dem Schlafe geweckt. In der Verzweiflung griff sie zu demselben Mittel und bemerkte davon ähnlichen Erfolg. Mehrere Tage dauerte so das Leiden nun fort, der Krampf kam Mittags und Nachts 12 Uhr, worauf durch Brechweinsteinlösung oder Reiz mit dem Finger im Halse Brechen hervorgerufen wurde, das den Anfall in unverhältnißmäßig kur-

zer Zeit zum Schweigen brachte. Die Regelmäßigkeit der Wiederkehr des Uebels machte nun, da alle Hülfe der Kunst bisher vergeblich angewendet worden war, den Gedanken an *Intermittens larv.* rege, der, da damals Wechselfieber fast gar nicht beobachtet wurden, nicht eben nahe liegen konnte. Th. liefs daher am 12. August von Mittags 1 Uhr an, wo die Kranke mit gewöhnlicher Erleichterung Brechweinsteinlösung genommen hatte, stündlich einen Löffel eines ziemlich concentrirten *Chinadecoct* mit *Sp. acet. aeth.* verbrauchen und damit bis 11 Uhr Abends fortfahren. Um 12 Uhr trat nur ein sehr leichter, ohne Brechmittel vergehender Anfall ein, nachdem das *Chinadecoct* vom frühen Morgen bis 11 Uhr Mittags wieder in Anwendung gezogen wurde. Zur gewöhnlichen Stunde zeigte sich darauf keine Spur von Krampf, auch kehrte derselbe, während dieses Decoct noch 2 Tage genommen wurde, nicht wieder. Roborirende Mittel und von Zeit zu Zeit ein eintägiger Gebrauch der China führten bald die frühere Gesundheit zurück. (Casper's Wochenschr. f. d. ges. Heilk., 1833, Nr. 8.)

Meteorismus abdominalis.

Einen merkwürdigen Fall von *Meteorismus abdominalis*, der durch Compression geheilt wurde, theilt Gaussail im *Journ. univers. et hebdom.* Nro. 163. Nov. 1833 mit. Alle innern Arzneien waren vergebens und der Bauch war außerordentlich aufgetrieben; das Empordrängen

des Zwerchfells war sehr stark, so daß die Respiration äusserst kurz und mühsam war und alles Genossene ausgebrochen wurde. Es wurden nun mehrere zusammengeschlagne Tücher auf den erhabensten Theil des Bauchs gelegt und durch eine breite Binde festgehalten und diese dann zusammengesnürt. Der Erfolg war, daß eine Menge Gas durch den Mund ausgeleert wurde: dieses Verfahren wurde nun noch mehrmalen mit demselben Resultate wiederholt und hatte endlich gänzliche Heilung zur Folge.

Migräne.

Piorry und Troussau empfehlen gegen *Migräne* Einreibungen von Fett und *Extr. Belladonnae* auf die schmerzhaften Stellen.

Milchfluss.

Bei einer 30jährigen Frau, welche ihr jüngstes Kind bereits seit 30 Monaten gestillt und nun abgewöhnt hatte, lief noch die Milch so reichlich aus, daß bald sich ein Zehrfieber einzustellen drohte. Nachdem viele Mittel vergeblich waren angewendet worden, gab, in Rücksicht auf die Kraft der Jodine in Drüsenleiden, Dr. Lolatte die Jodine zu $\frac{1}{4}$ Gr. *pro dosi* täglich 4 mal in Pillenform und liefs eine Emulsion mit *gumm. arab.* nachtrinken. Nachdem dieses Verfahren binnen 12 Tagen, bis zur Dosis von 3 Gran täglich fortgesetzt und schon Besserung eingetreten war, stieg Lolatte mit der Dosis, und gelangte bis

zu 10 Gran täglich. Am 28ten Tage hatte die Kranke 144 Gran Jodine verbraucht und völlige Gesundheit erlangt. (*L'Osservatore medico di Napoli.* April 1834.)

Milzbrandcarbunkel.

In der Behandlung dieser Modification von Uebertragung des Milzbrandes von den Thieren auf Menschen war Dr. Thaer erst dann glücklich, als er schnell durch Feuer oder *Acidum sulph. concentr.* die Pustel zerstörte. (Casper's Wochenschr. f. d. ges. Heilk. 1833, N. 14.)

Zur Lehre vom Milzbrandcarbunkel; vom Kreisphysicus Dr. Nicolai zu Lübben. Ein Lohgerber bekam ohne zu ermittelnde Veranlassung den Milzbrandcarbunkel. Es stellte sich das ausgeprägte Bild der *Pustula maligna* dar. Ohne einen Arzt zu fragen, wendete Patient Blutigel an. Er starb am 9ten Tage. Da in der Nähe der Milzbrand unter dem Rindvieh herrschte, so ist es wahrscheinlich, dass heimliche Abhäutung daran gefallener Thiere und Ankauf der Häute von Seiten des Verstorbenen Statt hatte, doch liess sich hierüber nichts gewisses ermitteln. Nach vollen 3 Monaten erkrankte die einzige Tochter des Verstorbenen. Ein zu Rathe gezogener Arzt fand auf der innern Fläche der Backen und auf dem Zahnfleische wurstförmige blaue Blasen und grosse Abgeschlagenheit der Kräfte. Er liess Chlorauflösung in starken Gaben nehmen, in den Nacken und auf vorhandene entzündete Stellen einer abgekrazten Blase

an der rechten Seite des Halses ein Vesikator legen, die Blasen im Zahnfleische aufschlitzen und mit Myrrhentinctur und Salzsäure auspinseln. Am 9ten Tage starb sie. — Bald darauf erkrankte ihr 16jähriger Bruder und bekam ebenfalls an einer Seite des Halses eine *Pustula maligna*. N. sogleich gerufen, zerstörte mit rothglühendem Eisen die Pustel. Die Entwicklung der Krankheit wurde dadurch unterbrochen und der Kranke bald geheilt. (Caspar's Wochenschr. f. d. gesammte Heilk., 1833, Nr. 14.)

Mundwinkel, fließende.

Zwei Kinder litten an fließenden, ansteckenden Mundwinkeln; die Anwendung des Kreosotwassers beseitigte das Uebel schnell. (Ueb: d. Kreosot, u. s. w., von Dr. Reichenbach zu Blansko. — Schweigger-Seidel's neues Jahrb. der Chem. u. Phys., Bd. VIII, Hft 2, 1833.)

N.

Nagelgeschwür.

Ein achtjähriger Knabe war seit einem Jahre vergeblich an einem Nagelschwüre behandelt worden. Durch Umschläge von Kreosotwasser wurde er in 4 Wochen vollständig hergestellt. (Ueb. d. Kreosot, u. s. w., von Dr. Reichenbach zu Blansko. — Schweigger-Seidel's neues Jahrb. d. Chem. u. Phys., Bd. VIII, Hft. 2, 1833.)

Nephralgie.

Eminson hat die Erfahrung gemacht, daß in der Nephralgie nicht sowohl das Opium, als vielmehr örtliche Blutentziehung durch Blutigel das wichtigste Mittel sey. (*Lond. med. and Surg. Journ. Vol. 4. Jan. 1834.*)

Neuralgie.

Ein Weib von 52 Jahren verlor ohne sonstige Zufälle die Reinigung. Nun stellte sich jeden Tag zu einer bestimmten Stunde im Epigastrium ein schmerzhaftes Klopfen ein, nebst dem Gefühle von intensiver Kälte und als sey eine Kugel darinn. Der Zustand dauerte 4 Stunden und dann war Ruhe bis zum nächsten Anfalle. Blutigel auf das Epigastrium und Eintauchen der Hände und Füße in heißes Wasser mit Asche und ein *infus. fol. aurant.* brachten gar keine Aenderung hervor. Nun wurden 6 Gran *Chinin. sulphur.* in 3 Theile getheilt und im Intervallum von einem Paroxysmus zum andern gegeben. Nachdem die Kranke diese Portion 4 Tage nach einander genommen hatte, war völlige und dauernde Heilung erfolgt. (*Journ. des connoiss. méd. Nr. 7. Fevr. 1834.*)

P.

Paralysis musculorum faciei hemiplectica.

Glückliche Heilung derselben in mehreren Fällen; mitgetheilt von Dr. Ger-

dessen in Seidenberg. Dieß wohl den seltenern Krankheitszuständen zuzuzählende Uebel behandelte G. in 12 Jahren 5 mal. Es besteht in gänzlicher halbseitiger Lähmung des Gesichts bei anscheinend ganz ungestörtem Gemüthsstande. Alle Gesichtsmuskeln der einen Seite sind völlig gelähmt. Der Mund ist schief, nach der gesunden Seite verzogen, das Auge halb bedeckt, thränend, die Nasenspitze etwas nach der gesunden Seite gewendet. Stirne, Augenlider und Nasenflügel der kranken Seite können selbst mit größter Anstrengung nicht bewegt werden. Nur wo das Uebel geringer ist, findet sich einige Bewegung des obern Augenlides. Der Augapfel der kranken Seite ist ganz beweglich, auch ist kein Theil der Mundhöhle gelähmt; im Munde aber fließt mehr Speichel zusammen, als gewöhnlich. Werden flüssige Speisen genossen, so fliesen sie theilweise auf der kranken Seite des Mundes wieder aus. Die Behandlung betreffend, so leisten alle bei Lähmungen anwendbare Mittel hier meist nicht den geringsten Erfolg. In 3 Fällen führte nachstehendes Verfahren zur Genesung. Die gelähmte Gesichtsseite wurde täglich viermal mit folgender Lösung eingerieben.

R. *Phosph. gr. VI*

Solve in

Ol. animal. aether. 3jjj.

Dabei schützte man das innere Auge vor dem Mittel. Nach mehrmaligen Einreibungen bildeten sich erst wunde Stellen und dann Schorfe, die sich in kurzer Zeit wieder lösten. Während

der Schorfbildung rieb man nur einzelne schorf-freie Stellen ein. Waren die Schorfe ziemlich abgelöst, so wurde die ganze Gesichtsseite aufs Neue eingerieben und im schlimmsten Falle dieß noch ein drittes Mal wiederholt. Meist zeigte sich nach dem ersten Abfallen der Schorfe einige Beweglichkeit der kranken Seite und nach dem dritten Male sah G. immer wieder ungehinderten Gebrauch der gelähmten Seite. Neuerlich sah G. nach einmaligem Gebrauche jener Einreibung bei von dem Kranken gewünschtem russischen Dampfbade dieß Uebel weichen. (Huf. Journ. d. pr. Heilk., 1833, Mai.)

Paraphimosis.

Eine einfache Paraphimosis, die bei einem jungen Menschen seit 3 Stunden bestand, und bei welcher sich bereits hinter der Krone der Eichel auf Kosten der innern Membran der Vorhaut Wülste zu bilden anfangen, die Eichel rosenroth und etwas geschwollen war, entfernte Gavarret, nachdem er mehrere Repositionsversuche vergebens gemacht hatte, dadurch, daß er die Vorhaut mit beiden Händen nach sich zuzog, sie sodann mit der linken Hand festhielt und mit der rechten mittelst einer Spritze Wasser zwischen die Vorhaut und die Eichel spritzte. Das Wasser drang zum Theil über die Einschnürung hinaus, bob sie empor und drängte sie um einige Linien vorwärts. Durch eine 2te und 3te Einspritzung wurde die Vorhaut völlig reponirt. Seit dieser Zeit hat Gavarret mit gleich glücklichem

lichem Erfolge dieses Verfahren bei 3 kleinen Kindern angewendet. (*Journ. des conaiss. méd. chirurg. Janv. 1834.*)

Pemphigus chronicus.

Gegen dießs Uebel wendete Dr. Hoffmann in Suhl Chlorkalkbäder bei einem 9jährigen Mädchen mit gutem Erfolge an. Er liefs ihn in der Quantität einer Unze auf einen Eimer Wasser auflösen und täglich ein ganzes Bad davon nehmen, so jedoch, daß das Kind gegen die belästigenden Dünste geschützt war. (Ausz. a. d. Medicinalberichte d. k. preußs. Medicinalcollegiums d. Prov. Sachsen, 1832.)

Perityphlitis.

Perityphlitis ist nach Prof. Dr. Puchelt dasselbe Uebel, welches Pr. Frank als eine Art *Peritonitis muscularis* beschreibt, von H u s s o n und D a n c e: *engorgement inflammatoire, qui se developpe dans la fosse iliaque droite* und von M e n i e r e: *tumeur phlegmoneuse occupant la fosse iliaque droite* genannt. Es befindet sich nämlich hinter dem *Intestinum coecum* und dem *Colon ascendens*, da, wo das Bauchfell fehlt, viel lockerer Zellstoff zwischen dem Darmkanale und den Muskeln. Dieser wird bisweilen entzündet, woran auch der Dickdarm Antheil nimmt. Als Ursache dieses Leidens wurde dem Dr. P. gewöhnlich Erkältung angegeben, selten Diätfehler. Am häufigsten wur-

den Personen von 26 — 30 Jahren befallen. Die Krankheit trat meist plötzlich mit heftigen Schmerzen in dem rechten und mittleren Theile des Unterleibes ein. Nach einigen, stets aber innerhalb 24 Stunden concentrirt und fixirt sich der Schmerz auf der Gegend des Blind- und aufsteigenden Grimmdarms, woselbst er eine Stelle von der Gröfse eines Thalers einnimmt. Hier tritt eine umschriebene, elastische Geschwulst hervor. Fieber, bald Verstopfung, bald Durchfall, selten Erbrechen, sind die Begleiter. Rheumatische Beschwerden in andern Theilen fanden sich nie vor. Die Prognose ist nicht schlimm, nur ein einziger Fall lief tödtlich ab, in Folge eines Abscesses, welcher sich hinter dem Colon gebildet und nach aussen geöffnet hatte. Diese Abscesse öffnen sich im Allgemeinen entweder in die Höhle des Peritonäum mit schnell tödtlichem Ausgange, welchen Fall Puchelt noch nicht beobachtet hat, oder in das Colon oder nach aussen, oder endlich in das Colon und nach aussen zugleich. Oeffnet sich der Abscess in das Colon, so wird der Eiter durch den Stuhl ausgeschieden. Im Uebrigen ist Hektik bei den erwähnten Eiterungen die gewöhnliche und natürliche Folge. — Hinsichtlich der Behandlung hat P. von allen Mitteln, welche er gegen dieß Uebel anwendete, nur zwei sehr heilsam gefunden, nämlich Blutigel, welche in hinreichender Anzahl (12—16 Stück) auf die leidende Stelle gesetzt werden, und bald darnach zu gebrauchende lauwarme Bäder. Diese zwei Mittel, frühzeitig angewendet, sollen fast immer das Uebel

heben. Für sich allein nützen sie indess eben so wenig, als alle andere. — Bisweilen mußte jedoch das Verfahren bis zur völligen Beseitigung des Uebels wiederholt werden. Bei robusten Subjecten und heftiger Entzündung ward einigemal im Anfange der Krankheit zur Ader gelassen, doch auch davon weniger Nutzen wahrgenommen. (Heidelb. klin. Annal. Bd. 8, Hft. 4.)

Phimosis.

Vidal theilte in der Sitzung der *Société médicale d'emulation* vom 15. Januar 1834 einige Bemerkungen über die Operation der Phimosis mit. Er behauptet, daß die Incision der Vorhaut an der untern Parthie oft weniger anwendbar sey, als die obere Incision, denn sie entblößt die Eichel weniger und stellt mehr der Verletzung der Harnröhre bloß. Die untere Incision müsse bei der angeborenen Phimosis gemacht werden, weil sie weniger Deformität zurücklasse. Doch gebe es auch Fälle, wo man zwei seitliche Incisionen machen müsse.

Phlegmasieen.

Serres hat in dem *Journ. des conaiss. méd.* Nr. 7. Fevr. 1834 eine interessante Abhandlung über Mercurialeinreibungen bei Behandlung der Phlegmasieen mitgetheilt. Er rühmt diese Einreibungen sowohl bei acuten als chronischen, und besonders auch bei traumatischen Entzündungen. Man macht die Einreibungen alle

2, 3, 4, 5, 6 Stunden in der Dosis von $\frac{1}{4}$ —2 Drachmen auf die entzündete Stelle selbst oder etwas darüber hinaus, und wenn nach 24 oder 48 Stunden das Uebel nicht merklich gebessert ist, so darf man, nach seiner Erfahrung annehmen, daß der Ausgang in Eiterung oder überhaupt eine ungünstige Prognose Statt finden werde. Im Spital zu Uzes wurden diese Einreibungen bei Erysipelas, Frostbeulen, Carbunculus, Phimosis, Paraphimosis, Ponaritium, Phlebitis, Gerstenkorn u. dgl. mit gutem Erfolge angewendet.

Pockennarben.

Um die Pockennarben zu verhindern, hat Perreau das Chlornatrium empfohlen. Er öffnete bei den an confluenter Variola Leidenden mit einer Lanzette die verschiedenen Eiterheerde im Gesichte in ihrer ganzen Ausdehnung, und wusch sie dann 5 bis 6 mal täglich mit durch Wasser verdünntes Chlornatrium. Nach 2 Tagen hörte die Eiterung auf, die kleinen Abszesse vernarbten zum Theil und die nicht vernarbte Parthie bedeckte sich mit einer röthlichen Borke. Perreau ließ nun die Waschungen 3 mal des Tages fortsetzen. Am 5ten Tage vertrockneten die Borken, und fielen ab. In keinem Falle, wo dieses Verfahren angewendet wurde, blieben Narben zurück. (*Journ. des conaiss. méd. chir. Fevr. 1834.*)

R.

Regeln, zurückgehaltene.

Die *Spiraea ulmaria* sah Dr. Stägemann gegen *Retentio mensium* höchst vortheilhaft wirken. Eine Hand voll dieser getrockneten Pflanze wurde mit 12 Unzen Wasser bis auf die Hälfte Rückstand gekocht, und der Absud täglich verbraucht. 14 Tage hatte die 35 jährige Person, an der schon viele Mittel vergeblich versucht waren, den Trank genommen, als die ersten Spuren der Menstruation eintraten, die beim Fortgebrauche des Mittels nach 4 Wochen in Ordnung kam und blieb. Mehrere spätere Fälle bestätigen die treibende Wirkung dieses Mittels. (Horn's Archiv, 1833.)

Rheumatismus.

Dr. Foy hat beim Rheumatismus ein neues Mittel empfohlen: nämlich die Vetiverwurzel. Es ist dieses eine indische Pflanze (*Andropogon muraticum*), welche in Paris als ein mottenvertilgendes Mittel allgemein benützt wird. Der kampherähnliche Geruch der Wurzel brachte Dr. Foy auf die Idee, sie bei Rheumatismus und Gicht anzuwenden, was er mit gutem Erfolge besonders bei Rheumatismus gethan hat. Seine Formel ist:

R. *Rad. vetiv. concis.* 3j

Aq. bullient. ℥jj

Syr. cap. ven. 3jj

M. D. S. Tassenweise alle halbe Stunde zu trinken. (*Bullet. général. de therap. Fevr. 1834.*)

Von unbezweifelt grossem Nutzen sind kalte Begiessungen als erregendes und die Hautthätigkeit regulirendes Mittel im Rheumatismus nach Brandis. (Dessen Erfahrungen über die Anwend. d. Kälte in Krankheiten. Berl., 1833.)

Der Recensent eben angeführter Schrift in Casper's Wochenschr. (1833) kann diefs aus eigener Erfahrung vollständig unterschreiben. Bei frischen, acuten Rheumatismen, sagt er, scheue man ja die vorsichtige Anwendung der Kälte nicht; sie leistet viel mehr und Entscheidenderes als alle gerühmten Diaphoretica.

Cynara Scolymus, die gemeine Artischocke hat sich gegen Rheumatismus als sehr wirksam bewiesen. Zuerst ist der Versuch mit dem Saft der zerstampften Blätter, später mit der weingeistigen Tinctur und mit dem Extracte gemacht worden. Die *Tinct.* bereitete man so, dafs 2 Pf. zerstoßener Blätter und Stengel 14 Tage lang in 2 Pinten Weingeist macerirt wurden; das Extract, indem man den ausgepressten Saft der Blätter und Stengel gehörig eindickte. Auffallende Erscheinungen bringt der Gebrauch der Artischocke nicht hervor; Wirkung auf die Haut bemerkt man gar nicht; der Urin wird oft hell und in Quantität vermehrt, aber nicht immer; auch reizende oder narkotische Wirkung zeigt sich nicht, in grossen Dosen aber wirkt sie mehr oder minder heftig auf den Darmkanal, veranlafst Leibschmerzen und Durchfall, und so wie dies eintritt, hört der wohlthätige Einfluss auf die Krankheit, gegen welche sie angewendet wurde, auf. Die Dosis des Ex-

tracts ist 3 Gran täglich 2 — 3 Mal, die der Tinctur 1 — 2 Drachmen, eben so oft. — (v. Fro-riep's Notizen, Nr. 793. 1833.)

Rheumatismus chronicus.

Grünes Birkenlaub (von *Betula alba*) gegen *Rheumat. chron.* Angenstein, Wundarzt erster Classe in Cöln, berichtet über zwei Fälle, in welchen Bäder mit dem angeführten Mittel von erwünschtem, schnellem Erfolge gewesen waren. Die Vorrichtung dabei war folgende: Der afficirte Theil wurde in einen mit frischen, aber von Nässe ganz freien, Blättern mässig angefüllten Sack gesteckt. Es entsand darnach eine fast unerträgliche Hize und ein sehr heftiger Schweiß. Eine dagewesene rheumatische Steifheit verminderte sich schon nach der ersten Anwendung sehr bedeutend. (Rust's Mag. Bd. 40. Hft. 1.)

Haugstedt hat ein paar Fälle von chronischem Rheumatismus, die lange Zeit von verschiedenen Aerzten und nach verschiedenen Methoden vergeblich waren behandelt worden, durch Einreibung von Crotonöhl in wenigen Tagen beseitigt. (*Journ. for Medicin og Chirurgie. Kopenhag. Febr. 1834.*)

Rheumatismus, periodischer.

Dr. Richter in Wiesbaden heilte einen periodischen, durch Erkältung entstandenen Rheumatism in der rechten Unterkieferhälfte eines

18jährigen Mädchens, der weder nach dem Ausziehen cariöser Zähne noch nach Anwendung aller anderen passenden Mitteln wich, durch *Chinin sulph.* so schnell, daß schon am 2ten Tage das Uebel gänzlich ausblieb. (Med. Zeit. v. Vereine f. Heilk. in Preussen, 1833. Nr. 33.)

Rheumatische Uebel, hartnäckige.

Arnikablumen im Aufgusse gegen hartnäckige, rheumatische Uebel; von Dr. Thümmel. Th. hat in verschiedenen Fällen sehr eingewurzelter rheumatischer Beschwerden, wogegen die sonst empfohlenen Mittel längere Zeit fruchtlos versucht worden waren, sich von den erfreulichsten Wirkungen der Arnika zu überzeugen Gelegenheit gehabt.

R. *Flor. Arnic.* 3j — 3jß.

Inf. aq. bullient. ʒvj.

Refrig. vase probe clauso liquorem efunde caute, residuo non expresso. *D. S.* Abends im Bette die Hälfte und Morgens vor dem Aufstehen den Rest mit heißem Fliederthee zu nehmen. Diesen Aufguss läßt Th. 3 Tage nehmen und nach 2 tägiger Ruhe wieder von Neuem beginnen, bis nach 3 — 4 Wochen die Beschwerden gewichen sind. Zur gänzlichen Tilgung inveterirter rheumatischer Uebel ist zuweilen die Wiederholung der Cur nöthig. Von den von ihm beobachteten Fällen theilt Th. drei mit, als am meisten ausgezeichnet. Sie sind: chronischer Rheumatismus mit sehr schmerzhaften Anschwellungen an den Extremitäten, rheumatische Au-

genentzündung und drittens Schwerhörigkeit.
(Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Preussen, 1833.)

Ruhr.

1. R. *Natri nitric.* ʒjj — ʒvi.

Salve in

Decoct. rad. Alth. ʒvi — ʒviii.

D. S. Zweistündlich einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Die ausgezeichneten Wirkungen, die das *Natrum nitricum* in der Ruhr leistet, bestimmen den Dr. Bonorden, neuerdings auf dasselbe aufmerksam zu machen. Man würde sehr irren, wenn man es dem *Cali nitricum* gleichschätzen wollte: es wirkt specifisch auf Dick- und Mastdarm, krampfstillend und antiphlogistisch zugleich und hebt unfehlbar alle Zufälle der einfachen, entzündlichen Ruhr, wenn es gleich anfänglich gegeben wurde. B. reichte mehrmals versuchsweise nach dem *Natrum nitricum* das *Cali nitricum*; die Zufälle verschlimmerten sich jedoch bald wieder. Am besten gibt man obige Auflösung. Es wirkt sehr sanft, kühlend, gelind eröffnend, später schweißstreibend; der Salpeter dagegen reizt Harnwerkzeuge und Darmkanal und vermehrt eher die Ruhr, als daß er sie vermindert. Bei böartigen, fauligen Ruhren konnte B. bisher dies Mittel noch nicht anwenden; da aber, wo das entzündliche Fieber in nervöses überzugehen drohte, wirkte es eben so günstig. (*Natrum nitricum*, ein Heilmittel gegen die Ruhr; von Dr. Bonorden. — Med.

Zeit. v. Vereine f. Heilk. in Preussen, 1833.
Nr. 20.)

Paterson hat als Schiffschirurg die Erfahrung gemacht, daß das Hauptmittel bei der Ruhr immer das Ostim sey, dessen Tinctur er in einer Dosis zu anderthalb bis zwei Drachmen giebt, worauf nach 8 Stunden sechs Gran pulverisirtes Opium in Verbindung mit drei Gran Calomel und einem halben Gran Brechweinstein verordnet wird. Dieses Pulver wird alle 8 Stunden bis zum völligen Nachlasse der Ausleerungen wiederholt. Dabei ist die strengste Diät und Enthaltksamkeit von allen spirituösen Getränken erforderlich. (*Lond. med. Gazette. Nov. 1833.*)

S.

Sacrocoxalgie.

Da das Wesen oder die nächste Ursache dieser Krankheit, welche auch die Namen *Diastasis spontanea s. Discessus spontaneus symphyseos sacroiliacae*, *Morbus sacrocoxarius*, *Spondylarthrocace sacralis* (Jäger) führt und füglich auch *Sacrocoxarthrocace* genannt werden kann, höchst wahrscheinlich dem des Pott'schen Uebels analog ist, so darf ohne Zweifel dieselbe Behandlungsart, welche sich gegen das letztere Uebel wirksam gezeigt hat, auch hier vorzugsweise empfohlen werden.

Die allgemeinen Mittel wären somit, je nach den prädisponirenden Ursachen, *Antiscrophulosa*,

Antirheumatica, Antarthritica, Antipsorica, Antisyphilitica, Hervorrufung unterdrückter Hautausschläge und habitueller Schweißse; ferner kalte und warme Bäder, Abgewöhnung des Lasters der Onanie, absonderlich aber strenge Ruhe der ganzen unteren Hälfte des Körpers.

Oertliche Mittel wären Blutentziehungen durch Blutigel oder Schröpfen, wenn die Symptome der Entzündung deutlich vorhanden sind; Einreibungen von Quecksilbersalbe, *Liniment. volatil.* und *spirituos.*, Auflegen von zertheilenden Pflastern, Brechweinsteinsalbe, fliegende Vesikatorien, Fontanelle, Haarseile, Moxa, das glühende Eisen, welche beide letztere selbst in der dritten Periode noch Heilung bewirken könnten, wenn die Ursachen entfernt wären.

Der von Alix und L'Heritier mittelst eines Beckengürtels mit Erfolg angewandte, und von Boyer und Larrey empfohlene Druck kann in dieser Art von Diastasis nur schädlich seyn. Sorgfältige Vermeidung alles dessen, was den Faserknorpel zusammendrückt, also auch strenge Ruhe der Extremität der leidenden Seite muß zuträglich seyn. Verbände könnten also hier nur insoferne von Nutzen seyn, als sie die so nothwendige Ruhe der Gelenkflächen sichern helfen. Aus diesem geht auch hervor, daß die von Alix, Deventer und L'Heritier beschriebenen Fälle von Abweichung des ungenannten Beins, in welchen ein mittelst eines Beckengürtels angebrachter Druck sich zuträglich oder heilsam bewiesen hat, nicht zu der Sacrocoxalgie zu zählen sind, wie dieß Boyer

und Larrey gethan haben. (Ueb. d. Sacrocoxalgie von W. Fr. Hahn. Stuttgart 1833.)

Scharlachfieber.

Dr. M. H. Strahl lobt das *Ammonium carbonicum* in dieser Krankheit ungemein. Er wandte es in der grössten Ausdehnung, in allen Formen und Stadien des Scharlachs, immer mit demselben ausgezeichneten, zuverlässigen Erfolge an. Von 140 Kranken, worunter viele bösartige, starb ihm kein einziger. Als ihm im Stadium der Nachkrankheiten und namentlich gegen den Hydrops die kräftigsten Diuretica ihre Hilfe versagten, gab er *Ammon. carb.*, und der Hydrops wich. Er nennt es ein wahres Specificum gegen Scharlach. Wenn Pat. nicht unter 5 Jahren war, so gab er immer ʒjj auf ʒv Wasser und ʒj Saft, und zwar so, dafs bei dringender Gefahr alle halbe Stunden, alle Stunden, und bei wieder abnehmender alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll gereicht wurde. In den heftigsten Fällen der Krankheit ist es nöthig, die Mixtur 2, auch wohl 5 mal hinter einander unverändert und ohne irgend einen Nebengebrauch anderer Arzneien nehmen zu lassen. (Ueb. d. Scharlachfieber und ein gegen alle Formen und Stadien desselben höchst wirksames Specificum. Von Dr. Moritz Herrmann Strahl. Berlin, 1833.)

Als prophylactisches Mittel gab Dr. Kühlbrand zu Inowraclaw (im Großherzogthum Posen) bei einer Scharlachfieberepidemie Belladonna-wurzel in Pulverform. Alle, die sie bekamen

(36) blieben vom Scharlach verschont. Doch blieben auch Kinder frei, die sie nicht bekommen hatten. Hier noch die Bemerkung des Dr. K., daß schätzbare Erfahrungen ihn überzeugt hätten, daß die Belladonna wirkliche Dienste leiste: so sey im J. 1825 die schnelle Ausbreitung des Scharlachs, der schon mehrere Opfer gefordert hatte, in einigen Wochen durch den allgemeinen Gebrauch wie weggezaubert gewesen. Er pflegte beim Gebrauche Morgens und Abends Stirne und Schläfen mit *Acet. camphorat.* kalt waschen zu lassen, in der Hoffnung, hierdurch den etwaigen nachtheiligen Folgen der Belladonna zu begegnen. (Wochenschr. für die ges. Heilk. v. Casper. 1833. Nr. 40.)

Schlagfluss.

Man sehe unter dem Artikel „Jugularvenenöffnung.“

Scheintod.

Man sehe unter dem Artikel „Infusion der Arzneien.“

Schuppenflechte.

Turnbull heilte eine Psoriaris, welche den ganzen Rücken, die Brust und den größten Theil der Extremitäten eingenommen hatte, und schon seit 5 Jahren vergeblich war behandelt worden, auf folgende Art. Es wurde Ader gelassen:

10 Gran der *pilul. hydrarg. comp.* jeden Abend, früh ein Abführungsmittel und strenge Diät verordnet. Hierauf erhielt der Kranke das *Decoct. dulcamar.* mit *cali nitr.* und *sulph. praecip.* dreimal täglich und eine Einreibung auf einen Arm von *hydrarg. praecip. alb.* Später wurde das *unq. picis* und zuletzt gleiche Theile von letzterem und dem *Unq. hydr. nitr.* angewendet. Nach zwei Monaten war vollkommene Heilung erfolgt. (*Edinb. med. and surg. Journ. Jan. 1834.*)

Schwindsucht, blühende.

℞. *Sacch. Saturn. grana tria*
Laudan. liquid. sydenh. scrupulum
unum — drachmam semis
Aquae Cerasor. nigr. uncias quatuor
Succ. Liquirit. dep. drachmam unam
semis — drachmam duas.

M. D. S. Alle 5, 4 bis 3 Stunden 1 Eßlöffel.
 Ritscher.

Dr. E. Ritscher zu Lauterberg am Harze erzählt Krankengeschichten, die den ausgezeichneten Nutzen obiger Verbindung gegen *Phthisis florida*, so wie andere phthisische Zustände mit mannigfachen Complicationen, deutlich darthun. (*Rust's Mag.*, Bd. 39, Hft. 3.)

Sprachlosigkeit, periodische.

Ein 24jähriges, leukophlegmatisches, regelmäßig menstruirtes, mäßig starkes Bauernmäd-

chen befand sich bei thätigem Leben auf dem Lande bis zum 22sten Jahre recht wohl. In diesem Jahre wurde sie Braut, fing an öfters zu kränkeln und litt häufig an hysterischen Hals-, Brust- und Magenkrämpfen, zu denen sich später noch kurze Zeit anhaltende kataleptische Zufälle gesellten, gegen die ärztliche Hilfe nichts vermochte. Nach geraumer Zeit ließen diese Erscheinungen allmählig nach, und sie befand sich einige Wochen ziemlich wohl, weshalb alle Mittel ausgesetzt wurden. Dieser günstige Zustand hielt jedoch nicht lange an, da eine Sprachlosigkeit eintrat, die sich täglich Nachmittags um 4 Uhr einstellte, mit Schwere auf der Zunge verbunden war und in der Regel über $\frac{1}{4}$ Stunde anhielt. Die Zunge war dabei ganz rein und sonst normal, der Puls während dieses Anfalles klein, härtlich, langsam, das Gesicht nicht verändert, die Wärme der Haut normal, die Respiration regelmässig, und die Kranke unvermögend, ohne irgendwo Schmerz zu empfinden, artikulierte Töne hervorzubringen. Sie konnte in einem solchen Anfalle nur zischende Laute von sich geben, woran, wie sie angab, das Gefühl von Schwere auf der Zunge Schuld sey. Dr. Richter zu Wiesbaden wurde, nachdem diese Anfälle schon 10 Tage bestanden hatten, deshalb befragt. Er beobachtete Tags darauf einen Anfall und verordnete, da gegen die frühern hysterischen Zufälle eine Menge Mittel erfolglos geblieben waren:

R. *Chinin. sulph. grana sex*

Pulv. aromat. Ph. Bor. scrupulos duos.

M. F. pulv. D. in IV. part. aeq.

D. S. Innerhalb eines Tags nach Verordnung zu nehmen.

Von diesem Pulver wurde früh 2 Stunden nach dem Frühstück das eine, 2 Stunden später das zweite, eben so lange darauf das dritte und eine Stunde vor dem zu erwartenden Anfalle das vierte genommen. Nachdem Tags darauf die Pulver eben so gebraucht worden waren, zeigte sich vom 13ten Tage an auch keine Spur mehr von dieser Sprachlosigkeit und die Kranke ist schon seit sechs Monaten vollkommen gesund. (Periodische Sprachlosigkeit, von Dr. Richter. — Med. Zeit. v. Vereine f. Heilk. in Preussen, 1833, Nro. 26.)

Staar, schwarzer veralteter rheumatischer.

Dr. Franz Ortalli heilte einen seit einem halben Jahre durch obiges Uebel ganz blinden 36jährigen Ackersmann und Leinweber durch Anwendung der *Pulsatilla*. Innerlich liefs er dreimal täglich $2\frac{1}{2}$ Gr. *Extr. Pulsat. nigric.* nehmen, und dabei *Tinct. Canth.* und *Sp. Borism. comp. ana* mehrere Male des Tags in die Augenbraunengegend und oberes Lid einreiben. Ein Haarseil hatte er schon früher legen lassen. 14 Tage nach dem Gebrauche der obigen Mittel liefs der Kranke unter Andern melden, dafs er seit einigen Tagen Gegenstände, wie durch einen Flor unterscheide. O. liefs nun 5 Gran *Extr. Pulsat. p. d.* nehmen, auch mit dem Augenspiritus fortfahren. Nach einem Monate behauptete

Pat.,

Pat., daß er ziemlich gut sehen könne; nur von Zeit zu Zeit bemerkte er, daß sich Etwas wie Flor oder Nebel vor oder im Auge niederliefs, während welchen Zufalles er gar nichts sah. Pat. erhielt die zuletzt genommenen Pulver noch einmal, so auch den Augenspiritus, der jedoch nur in die oberen Lider eingerieben wurde. Das Uebel wurde gänzlich beseitigt. (v. Gräfe's u. von Walther's Journ., Bd. 19, Hft. 3).

Stuhlverstopfung, hartnäckige.

Der Wundarzt Pfeifer zu Golsen verordnete einem Landmanne in den 50er Jahren, der öfters an Kolik mit Leibesverstopfung gelitten hatte und bereits wieder von diesem Uebel in solchem Grade befallen wurde, daß Klystire aller Gattungen, alle bekannten eröffnenden Mittel, auch Krotonöl, Aderlässe, Einreibungen und Fomente ohne Erfolg blieben, Pat. alles erbrach, und so schon der 15te Tag der Krankheit herangekommen war, wobei endlich seit 12 Stunden Kothbrechen und Erbrechen von Spulwürmern erfolgte, eine Unze metallisches Quecksilber auf einmal zu nehmen und liefs die Klystire dabei fortsetzen. Hierauf erfolgte die erste Leibesöffnung von einer Menge zuerst harter, kugelförmiger, sodann dünner, schleimigter Fäces mit Abgang des Quecksilbers. Diese Ausleerungen wurden durch abführende Mittel unterhalten, die Genesung schritt rasch vor sich. (Casper's Wochenschrift für die ges. Heilk., 1833, Nr. 26.)

Sycosis Menti.

Bei einem Manne, der seit 3½ Jahren an *Sycosis menti* in bedeutendem Grade litt, wurde folgende Salbe täglich zweimal in das Kinn eingerieben: R. *Jodin.* ʒß, *Potass. hydriodat.* ʒß, *Adip.* ʒj. Der Erfolg war vollkommene Heilung. (*London med. Gaz.* 1834. *Part. III. Vol. I.*)

Syphilis.

Angabe der Erscheinungen, welche die Nothwendigkeit andeuten, die Einreibungen der Quecksilbersalbe auszusetzen; von Dr. Vering in Wien. Wenn die Quecksilbersalbe auf eine der Krankheit entsprechende Weise eingerieben wird und vorher andere Quecksilberpräparate nicht gebraucht worden sind, so zeigen sich nach der 9ten bis 10ten Einreibung die Vorläufer des Speichelflusses. Unter Zunahme dieser Beschwerden folgt der Speichelfluss selbst, der sich, wenn er mässig und anhaltend ist, als fast unentbehrliche und entscheidende Ausleerung bei Syphilis durch Erfahrung bewährt hat. Bei 60 durch Quecksilber-einreibungen behandelten und geheilten Kranken hielt der Speichelfluss 8—12—25 Tage ununterbrochen an, und binnen 24 Stunden flossen 1—1½ bis höchstens 3 Pfund Apothekergewicht Speichel aus. So lange nicht mehr Speichel abgeht, hat man nichts davon zu fürchten. — Da Speichelfluss bei dieser Heilart, so wie beim Gebrauche anderer Quecksilberpräparate, die gewöhnlichste Erscheinung ist, so übersieht man oft über dieser

Ausleerung die andern. Manchmal stellt sich nämlich mit dem Speichelflusse zugleich, oder wohl auch erst während desselben eine Bauchspeichelung ein, die sich durch leichte Bauchschmerzen verräth und durch erleichternde wässerige Stühle mit verlegenem Kothe als kritisch offenbart, wesshalb sie schon allein oder mit Mundspeichelfluss die Lustseuche heilen kann. Nicht selten erfolgen auch solche kritische Ausleerungen während der genannten Einreibungen durch Haut oder Harn. Im erstern Falle muß der Kranke im Bette bleiben, im leztern leichte Diuretica nehmen. — Eine andere wichtige Veränderung im Organismus während der Heilung der Syphilis durch Quecksilbereinreibungen ist das Quecksilberfieber, das manchmal zugleich mit dem Speichelflusse erscheint, gewöhnlich erst nach einigen Tagen folgt und nur selten erst 7—9 Tage nach dem Auftritt des Speichelflusses zum Vorschein kommt. Es ist Product der auf das Quecksilber zurückwirkenden organischen Kräfte, wodurch sie erst vermögend werden, den syphilitischen Ansteckungsstoff auf bisher unerklärbare Art unschädlich zu machen. So viel ist übrigens gewiß, daß von diesem Fieber und den dasselbe begleitenden Ausleerungen die vollkommene oder unvollkommene Heilung der Syphilis abhängt. Eigene Völle des Pulses und besondere Behaglichkeit der Kranken, ungeachtet der von dieser Kur unzertrennlichen Ungemächlichkeiten, unterscheiden dasselbe von allen andern Fiebern, und es zeigt an, daß der Körper bei alleinigem Eintritte desselben, wenn diese

Kur passend vorgenommen wurde, mit Quecksilber gleichsam gesättigt sey. Da das mit kritischen Ausleerungen und gleichzeitig allmählig verschwindenden syphilitischen Krankheitsformen verbundene Quecksilberfieber Ziel der Einreibungen ist so giebt keines dieser Momente für sich allein Anzeigen zur Beendigung derselben ab. Zur Heilung der Lustseuche durch Einreibungen ist nämlich eine hierdurch hervorzubringende Art einer Krisis erforderlich, die man nicht erzwingen darf; sondern zu deren Entwicklung eine bestimmte Zeit nöthig ist. Weder Zahl der Einreibungen, noch die zur Vollendung dieses Heilgeschäftes erforderliche Zeit kann im Voraus bestimmt werden. Manchmal reichen 5—6 Einreibungen hin, gewöhnlich werden 15—20 nöthig, zuweilen sogar 60—70. Werden gleich viele und gleich starke Einreibungen bei allen Kranken ohne Unterschied und ohne auf Eigenthümlichkeiten des Uebels und Complicationen zu sehen, gemacht und während dieser Kur Abführmittel und andere wirksame Medicamente gereicht, so wird das Mislingen der Kur mit Recht der fehlerhaften Anwendungsart zugeschrieben. — Noch bemerkt v. V., daß gegen syphilitische Brust-, Gebär-, Mutter- oder Hautleiden, wie sie sich bei jüngeren, cholerischen, reizbaren, mageren, zu Blutflüssen und Nervenübeln geneigten scrophulösen Kranken ausbilden, den Einreibungen der Quecksilbersalbe der Vorzug gebühre, während sich gegen syphilitische Knochen-, Knorpel- und Sehnenleiden älterer

phlegmatischer, melancholischer, weniger empfindlicher, fetter, gichtischer Kranken Dzondi's Sublimatkur bewähre. (Allgem. med. Zeit., 1833, Nr. 21.)

Eine Beobachtung über den Nutzen des äusserlichen Gebrauchs des Chlorkalks in der Syphilis und über die innerliche Anwendung der Dzondi'schen Sublimatpillen; vom Herausgeber.

Die Tochter des Bäckers Ph. B. zu Miltenberg im Untermainkreise, 22 Jahre alt, wurde am 14. September 1829 meiner Behandlung übergeben. Sie war im höchsten Grade syphilitisch. Obgleich zwar robust und im Gesichte immer noch mit Farbe versehen, war doch die Schaam, das Mittelfleisch und der After fast Ein syphilitisches Geschwür. Dabei floss eine unerträglich stinkende Jauche in solcher Menge aus, dass sie durch das Bett drang und über den Fussboden des Gemaches, in welchem sich Patientin befand, in langen Streifen herlief. Ich verordnete: *Calomel. gr. j, Sacch. alb. ʒj. D. tal. dos. XII.* S. Dreistündlich 1 Pulver zu nehmen. Aeusserlich phagad. zum Waschen der syphilitischen Stellen an der Vulva, dem Mittelfleische und dem After.

Am 18ten wurde sie aus ihrem Hause ins Spital zu Miltenberg gebracht. Da ihr Zustand noch ganz derselbe war, wurden die Pulver aus Calomel repetirt; äusserlich aber verordnete ich den Chlorkalk zu einer halben Unze in 5 Unzen Wasser als Waschung und Bähung der vorgeannten venerischen Stellen.

Am 23ten *Rad. Sassaparillae 3jj, Rad. Liquirit. 3j. Dent. tal. dos. VI. S.* Täglich 1 Portion als Thee. Inzwischen hatte sich auf die Anwendung des Chlorkalks der unerträgliche Gestank der ausfliessenden Jauche sehr gemindert, die Grösse des Uebels und dessen lange Dauer (denn sie behauptete, schon über $\frac{1}{2}$ Jahr ohne irgend eine Hilfe dasselbe mit sich herumgeschleppt zu haben) erforderten aber ein kräftigeres Einschreiten der Kunst. Ich verordnete ihr daher am Sten October die Dzondischen Sublimatpillen (*Hydrarg. muriatici corros. gr. VI. Solutis in pauxillo aq. dest. q. s., adde Micæ pan. alb., Sacch. alb. ana q. s., ut fiant pil. nro. 120.*), hievon das erstemal 2 Stück zu nehmen, dann jedesmal über den andern Tag um 2 Stück zu steigen, so daß allemal einen Tag einmal Pillen genommen, und wieder einen Tag damit ausgesetzt wurde. Da sie aber auf den Gebrauch der Pillen schon anfänglich heftige Schmerzen im Unterleibe empfand und Durchfälle bekam, so verordnete ich am 12ten *Tinct. Opii Spl.*, hievon 15 Tropfen jedesmal gleich nach den Pillen zu nehmen, welche letztere ich immer kurz nach dem Mittagessen einzunehmen befahl. Die Chlorkalkauflösung wurde unausgesetzt fortgebraucht und vermittelst damit getränkter Lappen auf die oben bemerkten Theile applicirt. Da sich ungeachtet der *Tinct. thebaic.* doch immer noch heftige Leibscherzen auf den Gebrauch der Pillen einstellten, so liess ich, so bald wir damit bis auf 20 Stück *pro Dosi* gestiegen waren, mit denselben eine Zeit lang aussetzen. Erst am 13ten

Nov. liefs ich wieder damit beginnen. Ich wollte, dafs sogleich mit 22 Stück *pro Dosi* angefangen, und die Gabe wieder jedesmal um 2 Stück gesteigert, das Mittel allemal ebenfalls um den andern Tag sollte fortgegeben werden. Durch ein Missverständnifs von Seite des die Kranke bedienenden Chirurgen wurde aber wieder mit 2 Stück begonnen. Nach einigen Tagen jedoch, als ich diefs Missverständnifs gewahrte, liefs ich sogleich mit 22 Stück *pro Dos.* fortfahren, wie früher, allemal um den andern Tag einmal Pillen nehmen, jedesmal 2 Stück mehr nehmen, als bei dem vorhergehenden Einnehmen, bis wir mit der Gabe auf 26 Stück gekommen waren, worauf keine Pillen mehr gegeben wurden. Opiumtinctur liefs ich jedesmal nach dem Gebrauche der Pillen einnehmen. Die Anwendung der Chlorkalkauflösung äusserlich wurde ununterbrochen fortgesetzt. Bei dieser Behandlung verlor sich bald das Ausfließen der stinkenden Jauche, die Geschwüre bekamen ein besseres Aussehen und verminderten sich am Umfange. Späterhin liefs ich dieselben mit etwas rothem Präcipitat bestreuen, dabei noch Bähungen mit Chlorkalkauflösung machen und noch später mit Höllenstein betupfen. Den Sassaparillathee muste Patientin bis ans Ende der Kur forttrinken. Den 14ten Januar 1830 verlies sie völlig geheilt das Spital.

Lues nach Tripper; mitgetheilt von Dr. Arnheimer in Duisburg. Schon oft wurde behauptet, dafs jede Gonorrhöe, auch die durch venerische Ansteckung, ein primitiv rein lokales Leiden sey, dem der ächt syphilitische Charakter

nicht zugesprochen werden, und das auch keine allgemeine Syphilis hervorrufen könne. Schmidtman theilte in Huf. Journ. einen Fall mit, wo nach einem verschwundenen Tripper sich Chan-ker der Vorhaut und später allgemeine Syphilis erzeugt hatte. Der Kranke hatte sich ihm erst 14 Jahre nach begonnener Durchseuchung zur Cur anvertraut und wurde von ihm zum Gegenbeweise der Annahme einer nicht syphilitischen Natur des Trippers benutzt. — Einen noch treffendern Beitrag zur Widerlegung dieser Annahme liefert A. durch Erzählung eines Falles, wo ein bisher völlig gesunder junger Mensch einen syphilitischen Tripper bekam. Nach einem halben Jahre hatte er völlig ausgebildete allgemeine Lues. Der Kranke versicherte wiederholt, daß er sich keiner neuen Ansteckung ausgesetzt habe. Der Verf. schenkt dieser Versicherung um so mehr Glauben, da der Kranke später, mit Tripper behaftet, wieder seinen Rath sich erbat und dießmal gleich von vorne herein gestand, daß er sich denselben durch einen neuen unreinen Beischlaf zugezogen habe. (Casper's Wochenschrift f. d. ges. Heilk. 1833, Nr. 24.).

Die jezt im Hôtel-Dieu nach Dupuytren gebräuchliche antisiphilitische Methode ist folgende: Der Kranke bekommt täglich dreimal, Morgens, Mittags und Abends eine Pille: *R. Hydrarg. muriat. corros. gr. $\frac{1}{6}$, Extr. Quajac. gr. $\frac{1}{2}$, Extr. op. aquos. gr. $\frac{1}{4}$.* Dabei erhält der Kranke täglich folgendes Decoct: *R. Rad. Sassapar. $\mathfrak{z}$ ij; Lign. Quajac. $\mathfrak{z}$ j; Rad. chin. $\mathfrak{z}$ j,* mit $1\frac{1}{2}$ Pinten Wasser auf 1 Pint

einzukochen und täglich zu verbrauchen. Dazu nimmt noch der Kranke Morgens und Abends einen Eßlöffel voll *Syrup. sudorific. Pharm. Gall.* Diese Behandlung wird zwei Monate hindurch fortgesetzt und dem Kranken dabei alle spirituöse Getränke untersagt.

Die schlimme Form von phagedänisch. syphilit. Geschwüren wird jetzt im St. Thomashospitale folgendermassen behandelt. Um die gewöhnlich sehr gesunkene Constitution zu heben, werden die Kranken zuerst auf Eier- und Milchdiät gesetzt, erhalten Hammelfleisch und täglich 10 — 12 Unzen Wein. Die äussere Behandlung besteht in Umschlägen, die mit wässriger Opiumauflösung bereitet werden, und wenn die Schorfe sehr fest sitzen, in der täglich 3 — 4mal wiederholten Anwendung von Salpetersäure. In andern Fällen trägt ein Waschwasser aus 1 Pinte Wasser mit 3 Drachmen Kochsalz und 1 Drachme Aezkali zur Reinigung der Geschwüre und Ablösung der Schorfe sehr viel bei. (*Lond. med. and Surgic. Journ. Vol. 4. Jan. 1834.*)

T.

Tenesmus.

In diesem Uebel wird in der Schrift des Dr. Brandis (Erfahr. üb. d. Anwendung der Kälte in Krankheiten. Berl. 1833.) das reichliche Trinken von kaltem Wasser dringend empfohlen.

Thränenfistel.

Malgaigne hat in s. *Manuel de Médecine opératoire*, Paris 1834, (3te Abtheil. 1. Cap.) drei Perioden der Thränenfistel angenommen: in der ersten bilde sie einen elastischen *Tumor* im innern Augenwinkel, in der zweiten sey der *Tumor* exacerirt, und in der dritten das Thränenbein cariös. Er unterscheidet fünf Methoden der Heilung: die Compression, die Erweiterung des Nasenkanals, die Einlegung eines Röhrchens, das Aetzen des Nasenkanals, und die Bildung eines künstlichen Nasenkanals. Von diesen Methoden giebt er, nach seiner Erfahrung, der Einlegung eines Röhrchens den Vorzug: sie sey bewundernswürdig durch die Schnelligkeit der Ausführung und die Sicherheit des Erfolgs: man habe zwar viele Einwendungen dagegen gemacht, das Röhrchen steige manchmal gegen die Haut auf, falle in die Nase, durchbore das Gaumengewölbe, verstopfe sich, allein dieses seyen nur Ausnahmen und kein Hinderniß, diese Methode zu einer allgemeinen zu erheben.

Tripper.

Der Tripperkranke bekommt, gleichviel, in welchem Stadium, in den gewöhnlichen Fällen:

R. *Aq. Menth. pip.* ℥iv

Terebinth. venet. ℥j — 3℔

Muc. G. arab. q. s., ut f. emuls.,
cui adde:

Aq. Amygd. amar. 3j℔

Syrup. emuls. 3℔.

S. Stündlich 1 Eßlöffel. J. A. Pitschaft.

Ist der Kranke sehr reizbar und empfindlich, wohl auch:

R. *Hb. Hyosc.* 3ß.

F. infus. aquos. ferv.

Col. ʒvi adde:

Tereb. venet. 3ß

Muc. G. arab. q. s., ut fiat emuls.,

cui adde:

Syrup. emuls. ʒj.

S. Stündlich 1 Eßlöffel. Derselbe.

Leidet das Drüsensystem sehr, sind die Hoden afficirt, hat der Kranke schon oft Tripper gehabt, oder ist sein Habitus scrophulös:

R. *Hb. Cicut.* ʒj

F. inf. aquos. ferv.

Col. ʒiv adde:

Tereb. venet. ʒj—3ß

Muc. G. arab. q. s., ut fiat emulsio,

cui adde:

Aq. Amygd. amar. conc. ʒj

Syr. Cinnam. ʒj.

S. Stündlich 1 Eßlöffel. Derselbe.

(Sichere und zuverlässige Heilungsmethode des Trippers u. s. w. von Dr. J. A. Pitschaft. — Huf. Journ., 1833, Mai).

Tripper, syphilitischer chronischer.

Ueber die Wirkung einiger Heilmittel in der *Urethritis syphilitica chronica*; mitgetheilt von Dr. Tott in Rybnik. *Liq. sapon. stibiat., Cubeb., Opium* und *Aq.*

Laurocer. werden bekanntlich, die erstern beiden empirisch, die beiden letztern in der Art von syphilitischer, chronischer Urethritis, die auf erhöhter Empfindlichkeit beruht, empfohlen, während man bei Atonie und Laxität der Harnröhrenschleimhaut den *Bals. Copaiv.* und *Peruv.* preisst. Dafs aber Opium und *Aq. Lauroceras.* nur in *Urethritis syphilit. chron.*, die durch erhöhte Nervenreizbarkeit in der Harnröhrenschleimhaut bedingt wird, also eigentlich nervöse Blennorrhöe eigenthümlich dyscrasischen Charakters ist, die Balsame jedoch nur in der atonischen Form dieses Uebels helfen können, muß T. nach mehreren Erfahrungen bezweifeln. Er glaubt, dafs Balsame, Opium und *Aq. Lauroceras.*, so wie *Liq. Sapon. stib.* und Cubeben auf noch unbekannte Art wirken, und dafs specielle Anzeigen für ihren Gebrauch bei Blennorrhöen noch nicht gefunden sind. Wer kann auch immer genau angeben, ob man eine sensible oder atonische Form der Blennorrhöe vor sich habe. Die Zeichen aus der Constitution führen nicht immer zur richtigen Wahl der Mittel; denn T. hat Urethroblennorrhöen bei sensiblen Individuen durch *Liq. Sapon. stib.* und Balsame, bei atonischen dagegen manchmal durch *Aq. Laurocer.* und Opium glücklich geheilt. Oertliche Zufälle aus Beschaffenheit des ausfließenden Schleimes u. s. w. trügen eben so, wenn man die Mittel nach ihnen wählt. Erhöhte Reizbarkeit oder Reizlosigkeit in der Urethra entscheiden für reizmindernde Mittel eben so wenig, als für adstringierende. Alle Indicationen aus Constitution und

örtlichem Verhalten der Urethra für ein bestimmtes Mittel bei einer gewissen Form der *Urethritis syph. chron.* sind gleich unbestimmt, wie die für Anwendung des *Liq. Sap. stib.* oder der Cubeben. T. behauptet wiederholt, daß ihm bei dem verschiedensten Charakter des Uebels bald das eine, bald das andere Mittel geholfen habe, ohne angeben zu können, daß das eine wegen erhöhter Sensibilität, das andere wegen Atonie in der Urethraschleimhaut nützlich gewesen sey. Die genannten Mittel sind also *promiscue* und *empyrisch* bei *Urethritis syph. chron.* zu versuchen. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. d. Chir. und Augenheilk., Bd. 19, Hft. 3).

Trismus.

Dr. R o m b e r g heilte einen Trismus mit Aphonie bei einer Wittwe durch endermatische Anwendung des *Morphium acetic.*, alle 3 Stunden zu $\frac{1}{3}$ Gr. auf ein auf die Brust gelegtes Vesicator. Schon nach Inspersion des dritten Pulvers kehrte die Sprache zurück; nach dem 5ten war sie im Stande, den Mund ohne Schwierigkeit zu öffnen, und erholte sich schnell. (Casper's Wochenschr. 1833, Nr. 50.)

Typhus.

Reveillé-Parise hat bei mehreren Typhusepidemien Beobachtungen angestellt und erfahren, daß die Anwendung der Chlorurete sich

am besten bewähre. Er gab entweder das *Acid. oxymuriat.* in einem schleimigen Decocte, oder folgende Formel:

R. *Acid. oxymuriat. (Chlore liquide)*
 3jj — jvj
Aq. destil. ℥vjjj
Syrup. Sacch. ℥j

M. D. S. Kaffeelöffelweise binnen 24 Stunden zu verbrauchen. (*Bullet. génér. de Thérap. T. VI. Livr. I u. II.*)

V.

Verbrennung.

Ein Mädchen verbrannte sich den Arm mit einem heißen Bügeleisen; der Brandfleck war 5" lang und 2" breit. Erst wurde er mit Bleizuckerlösung behandelt und ging in Eiterung über. Nun wurde er mit einer schwachen Auflösung von Kreosot in Wasser mittelst Leinwand täglich viermal betupft. Im Anfange erzeugte diese ein beissendes Gefühl; die Eiterung liefs bald nach, in 3 Tagen verlor sich die Entzündung und in 8 Tagen war die Heilung bewirkt. (Ueb. d. Kreosot u. s. w., von Dr. Reichenbach in Blansko. — Schweigger-Seidel's neues Jahrb. d. Chem. u. Phys., Bd. VIII. Hft. 2. 1833.)

Ein anderes Mädchen von 25 Jahren, so wie ein Fuhrmann, verbrannten sich mit siedendem Wasser und wurden mit Kreosotwasser in 3 Tagen geheilt. (Ebendasselbst.)

Bei Verbrennungen, welche nicht tiefer als

in die Haut gehen, empfiehlt White als ein treffliches Mittel, welches den heftigen Schmerz sogleich mildert, die Stelle mit Mehl zu bestreuen. (*Lond. med. and Surg. Journ. Vol. IV. 1833. Nr. 99.*)

Vergiftung.

Ueber den Gebrauch der Magenpumpe bei Vergifteten. Die von Read erfundene Magenpumpe zur Entfernung des verschluckten Giftes aus dem Magen hat den Vorzug vor den zu gleichem Zwecke gegebenen Brechmitteln und vor dem Magentrichter. Denn war das genommene Gift ein scharfes, so kann das Brechmittel durch Vermehrung des Reizes schaden; war das Gift narkotisch, so kann, wegen Unvermögens zu schlingen, das Emeticum nicht genommen werden. Der Magentrichter aber, als Saugheber gebraucht, wirkt nicht zuverlässig, weil er sich durch unverdaute Speisen leicht verstopft, und weil man es nicht dahin bringen kann, daß das durch ihn in den Magen geschaffte Wasser das daselbst befindliche Gift ganz aufnehme. (*Wildberg's Mag., 1831, Bd. I. Hft. 3. — Hänel's Summar. d. Neuesten, 1833, Nr. 16.*)

(Liebstengelwurzel, ein bisher nicht bekanntes Gift. Durch das *Ligusticum levisticum*, welches in Bier gekocht war, wurden 2 Mädchen vergiftet, von denen das eine starb. Die Wurzel soll, wenn die Pflanze blüht, ein heftig wirkendes Gift enthalten. (Ebendas.)

W.**Wahnsinn.**

Eckelkur gegen Wahnsinn; mitgetheilt von Dr. Burdach zu Finsterwalde. Ein Mann in den dreissiger Jahren verfiel in religiösen Wahnsinn. Bei grosser Aufregung liess B. einen reichlichen Aderlass machen und denselben nach einigen Tagen wiederholen. Dann aber reichte er Brechweinstein in gebrochenen Gaben, um Eckel zu erregen und zu erhalten. Es erfolgten nur schwache Uebelkeiten, aber etwas vermehrte Stuhlausleerungen. Nach und nach wurde das Gemüth ruhiger und nach Stägigem Gebrauche der Eckelkur wurde der Kranke wieder auf seinen früheren Gesundheits- und Geisteszustand zurückgebracht, so, dass die Kur beendet werden konnte, durch die nur die Körperkräfte etwas herabgestimmt worden waren, die sich bald wieder hoben. Im Ganzen waren 26 Gr. *Tart. emet.* verbraucht worden. Er hatte übrigens schon in seiner Jugend eine Hinneigung zum Pietismus, und war, nachdem mehrere Wochen Zerstreutheit und Insichversunkenseyn bei ihm zugegen gewesen, auf eine aufregende Gemüthsbewegung in jenen Wahnsinn verfallen. (Casper's Wochenschrift f. d. ges. Heilk., 1833, N. 23.)

Wassersucht.

***Rhamnus catharticus*; mitgetheilt vom Geh. Med. Rathe Dr. Sachse in Ludwigs-lust.** S. hat den *Syrup. Rhamn. cath.* da gegeben,

geben, wo andere Abführmittel bei Anlage zur Wassersucht, oder bei Gichtischen durch Angewöhnung ihre Wirksamkeit verloren haben, oder wo sie, was früher nie der Fall war, Uebelkeiten zu machen anfangen. 4 Theelöffel des Syrups reichten dann, wenn die Fußgeschwulst wieder zunahm, der Leib sich anspannte und das Trepensteigen wieder schwer wurde, hin, um diese Beschwerden sofort durch 6 wässerige Stühle zu hemmen. (Casper's Wochenschr. f. d. ges. Heilk. 1833, Nr. 25.)

Erfahrungen über einige Mittel gegen Wassersuchten; vom Herausgeber.

1) Viktoria St. zu Monheim, eine Dienstmagd, ebenfalls in den zwanziger Jahren und von aufgedunsenem Aussehen, wurde von mir vom 27sten November 1831 bis 4ten Januar 1832 an einer äusserst gefährlichen allgemeinen Wassersucht behandelt. Sie war, als ich sie das erstemal besuchte, bereits seit einigen Wochen von einem sehr elenden Kinde entbunden, das auch bald starb. Sie stillte das Kind selbst. Eine Ursache des *Hydrops* war nicht auszumitteln. Sie klagte über grosse Beängstigung, beschwerliche Respiration, der Unterleib war sehr aufgetrieben, deutliche Fluctuation wahrnehmbar, die unteren Extremitäten fand ich fast bis an den Unterleib sehr dick angeschwollen und überall hinterliess der Fingerdruck daselbst Gruben, die sich erst nach geraumer Zeit wieder ausfüllten. Während der ganzen Dauer der Behandlung, wobei übrigens in den ersten 14 Tagen derselben

das Uebel immer drohender zu werden schien, oben angegebene Symptome zunahmen und ein baldiges Ende fürchten ließen, verordnete ich ihr nur die *Hb. Digit. purp.* in Mixturen, Pulvern und Pillen (*Hb. Digit. purp. ℥jj. F. l. a. infus. col. ℥iv adde: Tinct. Digit. aeth., Tinct. cort. Aurant. ana ℥jj.* S. Zweistündlich 1 Eßlöffel. — Später: *Pulv. hb. Digit. gr. X., Extr. Millefol. q. s., ut fiant pil. nro. 40.* S. Täglich viermal, jedesmal 4 Stück, welche noch einmal repetirt wurden. — Noch später: *Infus. hb. Digit. p. e ℥j par. ℥iv, Roob Junip., Syrup. cort. Aurant. ana ℥β.* S. Stündlich 1 Eßlöffel. — Hierauf: *Infus. hb. Digit. purp. e ℥j par. ℥iv, Oxymell. scill. ℥β.* S. Zweistündlich 1 Eßlöffel. — Zuletzt: *Pulv. rad. Gentian. gr. iv, Pulv. hb. Digit. gr. β, Elaeosacch. Macid. ℥j. D. tal. dos. XII.* S. Täglich 3mal 1 Pulver.), dann ausserdem noch während der Cur zweimal folgende Latwerge, nämlich einmal zu Anfange und einmal in der Mitte der Behandlung: *Roob Junip., — Sambuc., — Ebul., Syr. Rhamni cathart., Tart. dep. ana ℥β.* S. 2 stündlich 1 Eßlöffel, und zum Einreiben in die Extremitäten *Spir. Junip.* Die eben bemerkte Latwerge, deren Gebrauch ich schon vor 12 Jahren im Spitale zu Bamberg kennen lernte und seitdem mehrmals mit gutem Erfolge bei Hydropischen anwendete, schien auch in diesem Falle sehr viel zur Heilung beizutragen, wenigstens, als ich sie bei der Kranken zum 2ten Male verordnete und zwar gerade da, als die Gefahr dro-

henden Zufälle ihre grösste Höhe erreicht hatten. Auf ihren Gebrauch trat eine kräftige Bethätigung der Darm-, Haut- und Harn-Se- und Exkretion ein und die Kranke besserte sich nun von Tage zu Tage. Als Getränk liess ich, so viel ich mich erinnere, sie öfters einen Thee aus Wachholderbeeren mit Wasser oder Bier infundirt, warm oder kalt, benützen. Am 4ten Januar 1832 entliess ich sie völlig geheilt aus meiner Behandlung und sie ist auch bis jezt gesund geblieben. —

2) Ein Mann von beiläufig 47 Jahren wurde von mir am Ende des Jahres 1831 fünf Wochen lang an einer allgemeinen Wassersucht behandelt. Denselben hatte übrigens schon mein Vorgänger zu Monheim, Hr. Dr. Schnitzlein, so viel ich hörte, ebenfalls einigemal an hydropischen Zufällen in der Kur gehabt. Durch den Gebrauch stärkender Mittel, besonders der China, dann folgender antihydropischer Mittel, nämlich der Digitalis und der *Ballota lanata*, von welcher ich in der Krankheit 1 Pfund verbrauchen liess und unter Benützung des *Spir. Juniperi* und später des *Spir. Porismar.*, *Sp. Junip.*, *Sp. camphor. ana* als Einreibung in die geschwollenen unteren Extremitäten wurde Pat. in 5 Wochen wieder hergestellt. Da übrigens derselbe nach wieder erlangter Gesundheit seine alte Gewohnheit, viel Bier und besonders viel Wein zu trinken, neuerdings anfang; so bekam ich ihn bald zum zweiten Male unter meine Hände und zwar mit einer allgemeinen Wassersucht im höchsten Grade behaftet, so, dass ich dießmal an

seinem Aufkommen zweifelte. Am 7ten April 1832 wurde ich wieder zu ihm berufen, obschon das Uebel bereits einige Wochen früher sich mit lästigen Zufällen für den Kranken eingestellt hatte. Ich verordnete sogleich $\frac{1}{2}$ Pfund *balotta lanata*, hievon täglich etwas als Thee zu brauchen. Als aber bis zum 15ten desselben Monats das Uebel sich nur vermehrt hatte, verordnete ich: *Tincturae Scillae Kalinae Pharmacop. Paup. Hufelandi**), *Tinct. arom. ana drachmas duas*. S. Täglich 4mal 40 Tropfen zu nehmen und *Sp. camphor.* zum Einreiben in die ödematös angeschwollenen unteren Extremitäten. Die Tinktur wurde am 18ten April repetirt. Am 19ten verordnete ich, die Füße täglich öfters mit Mastix und Wachholderbeeren zu durchröuchern. Am 23sten wurde die Tinktur ebenfalls repetirt. Am 24sten verordnete ich: *Roob Ebuli*, — *Junip.*, — *Sambuc.*, *Syrup. Rhamni cathart.*, *Tart. dep. ana ʒβ*. S. Zweistündlich 1 Eßlöffel voll zu nehmen. Am 27sten wurde dieses *Electuarium* repetirt. Am 29sten wurde ordinirt: *Liquor. Ammon. caust.*, *Spirit. camphor.*, *Ol. Terebinth. ana ʒj*. S. Zum Einreiben in die Füße. Dann: *Ballot. lanat. ʒβ*. *Divide in p. IV. aequal.* S. Täglich eine Portion als Thee zu verbrauchen. Unter dieser Behandlung, bei welcher übrigens die *Tinct. Scill.*

*) Die *Tinct. Scill. Kalin. pharm. Paup. Hufel.* wird auf folgende Weise bereitet: *Rad. Scill. concis. ʒjj Kali caust. ʒjj*, *Diger. c. Spir. Vin. rectificat. lib. 1, per triduum. Exprime. Filtra.*

Kalin. abwechselnd mit dem *Electuarium* das Meiste leistete, verloren sich die hydropischen Erscheinungen und am Sten Mai waren sie gänzlich verschwunden. Der zurückgebliebenen allgemeinen Schwäche setzte man nun die China im Decocte entgegen und am 23sten Mai, so wie auch am folgenden Tage liefs man die Füfsse mit Camphergeist einreiben. Hiemit wurde die Kur bei dem völlig Genesenen beschlossen, welcher sich seit dem Ende Mai's 1832 bis jetzt einer vollkommenen Gesundheit erfreut, obgleich er sich indess dem Gotte Bachus holder als je gezeigt hat. —

3) J. Z., ein Bauer zu Litterberg, einem 1½ Stunde von Monheim gelegenen Dörfchen, lag schon seit 3 Wochen an *Hydrops universalis* hart darnieder, litt an grosser Brustbeklemmung und war über und über geschwollen. Er hatte sich seither der Hilfe eines Barbiers, jedoch ohne allen Erfolg bedient. Ich wurde am 30sten Juni 1832 um Hilfe angesprochen und verordnete die *Pilulae scilliticae Pharm. paup. Hufelandi* *) täglich 3mal zu 4 Stück und *Ol. Terebinth. Sp. camph., Sp. Junip. ana* zum Einreiben in die geschwollenen Gliedmassen, dann Bier mit Wachholderbeeren gekocht zum Getränke. Am 2ten Juli erhielt ich Nachricht, dafs

*) Die *Pilulae scilliticae Pharmacop. Paup. Hufelandi* werden auf folgende Weise bereitet.
R. Sapon. med. ʒβ Gummi ammon., Milleped. ppt., Rad. Squill. ana ʒjj, Bals. Copai. q. s., ut fiant pil. pond. gr. jj.

sich das Uebel noch nicht bessern wolle. Ich liefs daher die Einreibung repetiren und verschrieb: *Tinct. Scill. kalin. ph. paup. Hufel., Tinct. aromat. ana*, 3 mal täglich zu 60 Tropfen.

Am 6ten Juli, wo bereits die Brustbeengung und ödematöse Geschwulst der Extremitäten anfang sich zu mindern, abermals die obengenannte Tinctur, jedoch nur zu 40 Tropfen täglich 3mal. Die Einreibung wird ebenfalls fortgesetzt.

Am 15ten nochmals dieselbe Tinktur, Einreibung und Wachholderbeerenthee.

Wenige Tage darauf entliefs ich den Mann völlig hergestellt aus meiner Behandlung. Die *Tinct. scill. kalin.* hatte sich hier ausgezeichnet wirksam bewiesen, indem bald nach dem Anfange ihres Gebrauchs kritische Erscheinungen mit auffallender Erleichterung eintraten.

Nach Dr. Stägemann bewies sich das *Oleum Crotonis* in 2 Fällen von Wassersucht, die allen bekannten Mitteln Trotz geboten, sehr heilsam. (Horn's Archiv, 1833.)

Hughes hat in einigen Fällen von Wassersucht das hydriodsaure Kali mit gutem Erfolge gegeben, indem es eine sehr reichliche Harnsecretion bewirkte. Er gab dieses Mittel zu 8 Gran dreimal täglich und stieg bis zu 15 Gran. (*Lond. med. and Surgic. Journ. Vol. IV. Nro. 95.*)

Bei einem an allgemeiner Wassersucht leidenden Bauern verordnete Mause die Milch in grosser Quantität, wobei jede andere sowohl flüssige als feste Nahrung verboten wurde. Es wurde damit bis auf 7 Pott (240 auf ein Oxhoft) Milch täglich gestiegen. Der Erfolg war Vermehrung

der Haut- und Nierensecretion. Später wurden magenstärkende Mittel dazu gegeben und es erfolgte so allmählig gänzliche Herstellung. Ein späterer Rückfall, bei welchem dasselbe Verfahren wieder eingeleitet wurde, hatte jedoch den Tod zur Folge. (*Journal. f. Med. og. Chirurg. Kopenh. Febr. 1834.*)

Wechselfieber.

Unter allen Fiebermitteln bewährte sich das Chinin in Auflösung mit geringem Zusatze einer Säure als das kräftigste, etwa:

R. *Chinin. gr. x*

Acid. sulphur. dilut. gtt. vi

Aq. destill. ℥vi

Syr. cort. Aurant. ℥β.

M. D. S. Hiervon alle Stunden 1 Eßlöffel voll, und wenn der Eintritt des Anfalls eine bestimmte Zeit hält, eine Stunde vor diesem Eintritte 2 Eßlöffel voll zu nehmen. (Ueb. Wechselfieber und einige Mittel dagegen, von Dr. Bluff in Aachen. — Heidelb. klin. Annal. 1833.)

Prof. Berndt bekam seit dem Jahre 1824—1833 gegen tausend Wechselfieberkranke zu behandeln, von welchen gegen 900 den Quotidian- und Tertiantypus, 44 dem Quartantypus und einige 20 den anomalen Wechselfieberformen angehörten. Seit dem Jahre 1826 prüfte er durch Versuche die verschiedenen Behandlungsweisen nach ihrer Zuverlässigkeit. Die Resultate aus den gesammten Versuchen sind folgende:

1) Zur Tilgung des Quotidian- und Tertian-

typus sind durchaus nur kleine Gaben der China und ihrer Präparate erforderlich, wenn sie kurz vor oder in dem Anfalle selbst gereicht werden. In vielen Fällen wird der Zweck schon durch ein Scrupel Chinapulver, oder auch durch 2—3 Gran Chinin erreicht, in der Mehrzahl der Fälle sind jedoch 2 Scrupel erforderlich.

Da es auf Kostenersparung oft bei der Kur abgesehen seyn muß, oder der Kranke grössere Arzneiquantitäten nichtschlingen mag; so hat diese Behandlungsart gewiss einen vorzüglichen Werth.

2) Den Werth der einzelnen Methoden unter sich verglichen, so beweist sich die Anwendung einer einzelnen Gabe des Chinins vor dem Anfalle wirksamer, als die Darreichung eines Scrupels China zu derselben Zeit, welche öfter bei dem zweiten Anfalle wiederholt werden mußte. Den Vorzug verdient die Darreichung von 3 Scrupeln China vor dem Anfalle, weil hier schon öfter der Anfall sofort ausblieb, jedenfalls aber das nächste Mal. Zuverlässig in Rücksicht auf den Erfolg und ohne allen Nachtheil bewährte sich endlich die Darreichung der China während des Anfalles.

3) Die Grösse der Gaben hatte auf die Wiederkehr des Fiebers keinen Einfluss. Bei veralteten Formen dürfte es jedoch gerathen seyn, an den Fiebertagen vor der Zeit, wo sonst der Anfall eintrat, eine einzelne Gabe des Mittels zu wiederholen.

Die Hartnäckigkeit der Quartanfieber und die damit verbundene hervorstehende Reizung zu Rückfällen, so wie zu Nachkrankheiten, ist jedem er-

fahrenen Ärzte bekannt. Nicht minder ist es eine durch die Erfahrung bestätigte Thatsache, daß die Kur dieser Form mit größern Gaben der China häufiger einen wesentlichen Einfluss auf die Hervorbildung dieser Nachkrankheiten habe. Diese Umstände aber geben hinreichende Aufforderung zu Versuchen, die zur Ermittlung eines Heilweges führen können, bei welchen die genannten Nachtheile vermieden, die Neigung zu Rückfällen aber zuverlässiger vertilgt werden können. Nach B's. Erfahrung wird dieser Zweck in den meisten Fällen sicher durch den Gebrauch des *Extr. Helleb. (nigr.?)* in Verbindung mit *Ammon. muriat.* und bittern Mitteln erreicht. Das Quartanfieber verschwindet in den meisten Fällen mit dem dritten oder vierten Anfalle, ohne weitere Anwendung der China, von selbst mit gleichzeitiger Beseitigung der Fieberkachexie und der Anschoppungen der Unterleibsorgane. Nur in seltenen Fällen geschieht dieß nicht, und dann behauptet die Verbindung der Chinapräparate mit Belladonna unter gleichzeitiger Mit Anwendung der erstgenannten Mittel den vorzüglichsten Platz. Seit einer Reihe von Jahren behandelt B. die Quartanfieber mit dem glücklichsten Erfolge mit folgender Formel:

R. *Extr. Hellebori*

Ammon. muriat. ana 3jj

Extr. Absinth. 3j

Solve in Aq. Menth. pip. ʒv.

D. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll.

In einem Falle von *Intermittens quartana duplicata*, die bei einem 16 jährigen Knaben vor-

kam, der schon seit 3 Jahren am Wechselfieber litt, ward der eine Typus durch den Gebrauch des Helleborus schnell gehoben, der zweite dauerte hartnäckig fort und wich nur der China und Belladonna.

Ausserdem wurden mehrfache Versuche mit der dermatischen Anwendung des Chinins gemacht, besonders bei Kindern. Der Erfolg sprach sich im Allgemeinen günstig aus. Es gelang der Regel nach auf ein mehrmaliges Einstreuen einer Dosis von 2—3 Gran auf die durch ein Vesikator wund gewordene Haut, den Anfall zu verscheuchen, in andern Fällen fruchtete es jedoch nichts. Das Uebelste bei dieser Anwendungsweise ist die bedeutende Reizung, welche das Chinin auf der Haut macht, die gewöhnlich zu einer hartnäckigen Entzündung und zur bösartigen Verschwärung der Hautstelle führt. Zur Prüfung der antifebrilischen Kraft anderer Arzneisubstanzen und zwar des Salicins, des Piperins und des *Ferrum hydrocyanicum* sind ebenfalls Versuche angestellt worden und das Resultat dieser war folgendes:

1) Bei 22 mit *Ferrum hydrocyanicum* behandelten Kranken wurden 12 vom Wechselfieber, nach einer 3—4 tägigen Anwendung zu 4—6 Gran, 3—4 mal täglich, vollkommen geheilt; bei 10 Kranken blieb das Mittel erfolglos.

2) Von 8 mit dem Piperin behandelten Kranken wurden 3 geheilt, bei den 5 übrigen dauerte das Fieber auch bei einer fortgesetzten Anwendung fort.

3) Das Salicin ist überhaupt nur bei 5 Kranken und zwar zu 2—4 Gran alle 2 Stunden wäh-

rend der fieberfreien Zeit, im Tertianfieber jedoch ohne allen Erfolg gegeben worden. (Klinische Mittheilungen, von Dr. F. A. Berndt, k. geh. Medicinalrathe, ordentl. Prof. u. s. w. zu Greifswalde, 1833.)

Bemerkungen über das Wechselfieber; mitgetheilt von Dr. Bonorden. Eine interessante, bisher übersehene Erscheinung im Wechselfieber ist, daß der Rand des Zahnfleisches da, wo es sich in die Alveolen hineinsenkt, meist einen dunkelrothen (venösen) Saum hat. Derselbe zeigt eine durch das Fieber hervorgerufene venöse Constitution des Körpers, namentlich der Unterleibsorgane, an, scheint durch stärkere Anfüllung der Venen des Zahnfleisches, als Folge sympathischer Reizung, aus dem Unterleibe hervorgebracht zu werden und ist in Bezug auf Prognose und Therapie wichtig. Wo er sich im Wechselfieber nicht findet, ist der Kranke von sehr arterieller Constitution, das Zahnfleisch ist derber, hellroth, das Fieber leichter heilbar und seltener zu Rückfällen geneigt; wo er hingegen zu sehen, verhält sich alles umgekehrt, und die Neigung zu Recidiven hält so lange an, als dieses Zeichen zu beobachten ist. B. hat es sich daher zur Regel gemacht, nicht allein am 8ten Tage nach Aufhören des Fiebers, den letzten Anfall mitgerechnet, noch 3—4 Gran Chinin zu geben, sondern auch beim Vorhandenseyn jenes Saums am 13ten und auch am 20. Tage diese Gabe zu wiederholen, wodurch es ihm gelungen ist, die Häufigkeit der Recidive beim Wechselfieber sehr zu vermindern. Die hierzu so sehr

gerühmten bittern Mittel, selbst *Trifolium fibrinum*, schadeten mehr, als sie nützten, wenn sie nicht mit Mineralsäuren gegeben wurden. — In hartnäckigen Fällen reichte aber auch dieses Verfahren, die Anlage zum Wechselfieber zu tilgen, nicht aus; sondern es war dazu lange, angemessene diätetische Pflege und Eisen, besonders *Tinct. Ferri muriat.* nöthig. — Wo nach dem ersten Ausbleiben des Fiebers nach voller Dosis der China die Kranken wieder gesund, selbst blühend aussahen, was nicht selten ist, wenn sie nur 3 — 4 Anfälle überstehen, zeigt Fortdauer jenes Saumes noch hinreichend an, daß das Mittel wiederholt werden müsse. Remittirt das Fieber anfänglich, so kündigt der Saum an, daß es intermittirend werden wird. Mehrmals wurde dem Dr. B. die Diagnose der *Intermittens larvata* durch die erwähnte Färbung des Zahnfleischrandes erleichtert. In andern Krankheiten kommt dieselbe übrigens seltener vor. B. sah sie einigemal bei chronischen Verdauungsbeschwerden mit venösen Stockungen in den Unterleibsorganen. Bei Bleikolik hat das Zahnfleisch einen bleifarbenen Rand. Bei Weinstein an den Zähnen ist diese Färbung des Zahnfleischrandes als Folge des dadurch erzeugten mechanischen Reizes immer zugegen und daher von keiner Bedeutung. (Med. Zeit. vom Vereine f. Heilk. in Pr., 1833, Nr. 18.)

Wunden.

Alle Wunden, durch Verletzungen mit Messern, durch Stiche, oder durch äzende Alkalien

hervorgebracht, eiteren nicht, wenn man sie mit Kreosot bestrich, sondern verheilten trocken. (Ueb. d. Kreosot, u. s. w., von Dr. Reichenbach zu Blansko. — Schweigger-Seidel's neues Jahrb. der Chemie und Physik, Bd. VIII, Hft. 2, 1833.)

Wundliegen.

Ein Maurer hatte sich bei einem Beinbruche so wund gelegen, daß von der Hüfte bis zum Knie die ganze Oberfläche faulte und der Brand schon tief das Fleisch ergriffen hatte. Man machte Kreosotumschläge und heilte die wunde Stelle damit wieder, ungeachtet Pat. seines Beinbruchs halber sein Lager nicht verlassen konnte und an dessen Folgen auch nachher starb. (Ueb. d. Kreosot u. s. w., von Dr. Reichenbach zu Blansko. — Schweigger-Seidel's neues Jahrb. d. Chem. u. Phys., Bd. VIII, Hft. 2, 1833.)

Wundseyn der Kinder.

Beim Wundseyn der Kinder, wo das Lycopodium nichts helfen wollte, waren blos einige Waschungen mit Kreosotwasser nöthig, und das Uebel wich auf der Stelle. (Ueb. d. Kreosot u. s. w., von Dr. Reichenbach zu Blansko. — Schweigger-Seidel's neues Jahrb. d. Chem. u. Phys., Bd. VIII, Hft. 2, 1833.)

Wundstarrkrampf.

Man sehe unter dem Artikel „Infusion der Arzneien.“

Wurm am Finger.

Ein 40 Jahre alter Arbeiter hatte einen offenen, fauligen Wurm am Finger, wobei schon Einschnitte in den Nagel gemacht worden waren; er erhielt Umschläge von Kreosotwasser mit untermengtem Kreosot, täglich 5 — 6 mal erneuert, und genas in 3 Wochen. — Eben so wurde ein eiterndes Panaritium bei einem 27jährigen Manne schnell durch Kreosotumschläge geheilt. (Ueb. d. Kreosot u. s. w., von Dr. Reichenbach zu Blansko. — Schweigger-Seidel's neues Jahrb. d. Chem. u. Phys., Bd. VIII, Hft. 2, 1833.)

Würmer.

Extractum Cinae aetereum et aquosum; empfohlen von Dr. Arnheimer in Düsseldorf. Schupmann empfahl vor 2 Jahren in Hufeland's Journ. ein von ihm zuerst vorgeschlagenes, nach Art des *Extr. flic. aether. Pharm. Bor.* zu bereitendes ätherisches Extract aus dem Wurmsamen, welches sich damals A. sogleich bereiten liefs und es sehr wirksam fand. Da er aber ausser den durch den Aether gewonnenen resinösen Stoffen um die volle Wirkung des Wurmsamens zu besitzen, auch die im mit Aether schon behandelten Samen noch vorhandenen extractiven Bestandtheile zu benutzen wünschte, liefs er denselben noch einmal mit Wasser aufgiefsen und nach längerer Digestion dieses decantiren und abdampfen, worauf es noch eine Menge wässeriges Extract gab.

Seitdem verbindet er das *Extr. sem. Cinae aether.* mit dem *aquos. ana gr. X—XV* und der nöthigen Menge Zucker und läßt das Pulver früh nüchtern im Wasser nehmen, worauf die Würmer meist noch an demselben Tage mit dem Stuhle abgehen. Geschieht dieß nicht, so wird am nächsten Morgen das Mittel noch einmal gebraucht. (Casper's Wochenschr. f. d. ges. Heilk., 1833, Nr. 25.)

Ewans hat in einem Falle von Wechselfieber die *Solutio Fowleri* gegeben, und bemerkte, daß darauf mehrere Spulwürmer todt abgingen. Er glaubte, daß der Tod der Würmer durch die Arsenikauflösung herbeigeführt worden sey, und will nun diese Solution in Fällen von hartnäckigem Wurmleiden empfehlen. (*Lond. medic. Gazette. Dec. 1833.*)

Wuthgift.

In der Sitzung der Akademie der Medicin zu Paris vom 7. Jan. 1834 ist eine interessante Abhandlung über die Anwendung des Galvanismus gegen das Wuthgift zur Sprache gekommen. Es wurden eigene Versuche deßhalb angestellt. Das Wuthgift wurde 4 Hunden eingepft; 3 starben nach 54 Stunden, der 4te wurde mittels einer galvanischen Säule cauterisirt und geheilt. Später wurden dieselben Versuche an 4 andern Hunden angestellt; 2 nicht cauterisirte starben schnell; und 2 cauterisirte blieben am Leben.

Z.***Zahnfistel.***

Ein 16 jähriges Mädchen litt an einer Zahnfistel; es wurde Kreosot in die Oeffnung eingebracht und das Uebel dadurch beseitigt. (Ueb. d. Kreosot u. s. w., von Dr. Reichenbach zu Blansko. — Schweigger-Seidel's neues Jahrb. d. Chem. u. Phys., Bd. VIII, Hft. 2, 1833.)

Zahngeschwüre.

Treffliches Sälbchen, Zahngeschwüre zu zertheilen, zu erweichen und auszuheilen; mitgetheilt vom Hofr. Pittschaff in Baden. Ein Eßlöffel Olivenöl, 2 Kaffeelöffel Kandiszucker und eben soviel Eigelb werden zusammengerrührt, dann etwas davon auf einen leinenen Streifen gestrichen und dieser längs der Geschwulst aufgelegt. Gewöhnlich bleibt er gut liegen. Wird das Geschwür chronisch und die Kinnlade in Mitleidenschaft gezogen, so betupfe man die Stelle oft mit *Bals. peruv. liquid.* (Huf. Journ. der pr. Heilk. 1833, Sept.)

Zahnschmerzen.

Gegen Zahnschmerzen leistete das Kreosot in unzähligen Fällen die trefflichsten Dienste. Es wurde damit angefeuchtete Baumwolle in die Höhlung des Zahns gesteckt, oder auch nur der Mund mit Kreosotwasser ausgespült. Der Schmerz verschwand schell und dauerhaft. (Ueb. d. Kreosot, u. s. w., von Dr. Reichenbach zu Blansko. — Schweigger-Seidel's neues Jahrb. d. Chem. u. Phys., Bd. VIII, Hft. 2, 1833.)

A n h a n g.

Amputation.

Phillips stellt in der *Lond. med. Gaz.* Dec. 1833 die Meinung auf, daß die nach Amputationen öfters entstehende und gefährlich werdende Entzündung der Markhaut besonders durch Einwirkung der Säge auf dieselbe erzeugt werde: auch glaubt er, daß die Gewohnheit, nach Amputationen den Stumpf mit einem dicht anliegenden Bande zu umgeben, um die Zurückziehung der Muskeln und das Hervorragen des Knochens zu verhüten dazu beitrage, indem dadurch leicht Congestionen erregt und zur Entwicklung der Krankheit Veranlassung gegeben werden könnte.

Amputation der Gebärmutter.

Lisfranc machte die Beobachtung, daß, als er am Leichnam den Damm etwas einschnitt, die Gebärmutter weit genug herabstieg, um die innere Parthie der breiten Bänder blozulegen und die unmittelbare Ligatur der Arterie, die in ihnen verläuft, zu erleichtern. Durch dieses Manöver kann nun die Ligatur in Masse der breiten Bänder, eine der vorzüglichsten Ursachen der Peritonitis nach der Operation vermieden werden. (*Gaz. méd. de Paris. Nro. 10. März 1834.*)

Bauchparacenthese durch den Nabel.

Die bei ascitischen Personen zuweilen entstehende und oft gänzliche Heilung bewirkende Ruptur eines Nabelwasserbruches, zeigt den Aerzten den Weg, den sie in ähnlichen Fällen einschlagen sollen. Dupuytren verrichtet die Operation folgendermassen: er faßt die Haut des Nabelbruches mit zwei Fingern der linken Hand, bringt vorsichtig die Eingeweide zurück und stößt die Lancette bis zu 5—6" tief ein und läßt so das Wasser entleeren: eine Compressivbinde entleert allmählig den Rest. Boyer hat angewendet, daß nach dieser Operation erst ein Exampthalmus entstehen könne, allein dagegen läßt sich sagen, daß die sehr feste und tendinöse Structur des Nabelrings einer solchen Ausdehnung am längsten widerstehen, und die etwaige Entstehung eines Bruches weit eher in den umliegenden Parthieen der Bauchwandung, vorzüglich in der *linea alba* statt haben würde. (*Bullet. génér. de Thérap. méd. et chir. T. VI. Livr. 3.*)

Carragaheen.

Das Carragaheen, oder geperlte Seemoos (*Fucus crispus* L., *Sphaerococcus crispus* Agardh), wird seit einiger Zeit in England als ein ähnliches Nahrungsmittel wie Salep oder Arrowroot angewendet. Die Gallerte dieses Moores ist weit fester, als die aus isländischem Moos und aus Arrowroot. Sie behält ihre Form mehrere Wochen lang, während die des isländischen Moores und des Arrowr. sich bald klärt

und in Verlauf von 3 Tagen ihre Consistenz verliert. Sie giebt ein gutes nährendes Mittel in Lungensuchten, Abzehrungen, oder bei allgemeiner Schwäche. Man übergießt 4 Unzen mit kaltem Wasser einige Minuten lang, gießt dieses dann ab, und kocht das Moos in einem Quart frischer Milch bis es die Consistenz einer heißen Gallerte besitzt, seiht es durch und versüßt es mit Zucker oder Honig. Wird die Milch nicht vertragen, so ersetzt man sie durch Wasser, dem man, wenn es die Umstände erlauben, etwas Gewürzhaftes zusetzen kann. Mit Milchzucker versetzt dient es auch zur Erleichterung des Hustens. Gegen Ruhr und Diarrhöe kann der Absud mit Ratanhia versetzt, angewendet werden.

C o d e i n.

Ueber das Codein als Heilmittel hat Barbier in der *Gaz. méd. de Paris*, Märzheft 1834, eine ausführliche und interessante Abhandlung mitgetheilt. Er giebt dieses Mittel zu 1—2 Gr. in einem Syrup, den er mit einer wässrigen Auflösung dieses Alkaloids bereiten läßt. Ein Eßlöffel oder $\frac{1}{2}$ Unze dieses Syrups enthält 1 Gran Codein. Die besondere Wirkung dieses Mittels ist auf die Nerven des Gangliensystems, wobei das Charakteristische Statt hat, daß es auf die Hirnhemisphären einen sehr geringen und auf das Rückenmark gar keinen Einfluß zu haben scheint, und sich seine vorzüglichste Kraft in den Nervengeflechten der sympathischen Nerven äußert. Es ist ein vorzügliches Mittel gegen

manche Unterleibsnevrosen, die durch einen krankhaften Zustand der Nervengeflechte, besonders der der epigastrischen Gegend bedingt sind. Von Opium unterscheidet es sich dadurch, daß es die Verdauungsfunctionen durchaus nicht stört, und den Stuhlgang eher befördert, als verzögert.

Diuretische Mittel.

Da der innere Gebrauch der diuretischen Mittel bei den Wassersuchten oft wegen der dabei statt findenden Diarrhöe und Störung im Verdauungssysteme nicht wohl rathsam ist, so hat Trousseau diese Mittel äusserlich und zwar mit sehr gutem Erfolge angewendet. Er reibt die *Tinct. digital.* mit der *Tinct. Squil.* vermischt auf den Unterleib ein, und bei 10 Kranken unter 11 hatte diese Methode immer Diuresis bewirkt. (*Journ. des connais. méd. chir. Fevr. 1834.*)

Geburtsthätigkeit, Erregung derselben.

Da Dr. Levacher in Erfahrung gebracht hatte, daß die englischen Geburtshelfer bei aussetzender Geburtsthätigkeit und Erschöpfung der Gebährenden, anstatt die Geburt mit der Zange zu beenden, grofse Gaben Opium nehmen lassen, machte er selbst Versuche damit, und liefs Gebährende, sobald die Wehen aussetzten, 100 — 200 Tropfen Laudanum binnen 2 Stunden nehmen. Er versichert, nie eine nachtheilige Wirkung davon beobachtet zu haben, und glaubt sich

zu der Behauptung berechtigt, dass das Opium die Geburtsthätigkeit anrege und zuverlässiger wirke, als das Mutterkorn. (*Journ. hebdom. Nro. 6. 1834.*)

Guajacextract.

Die beste Form, das Guajac anzuwenden, ist nach Soubéiran die der gut bereiteten Resina oder des Decoctes. Will man das wässrigste Extract anwenden, so sind folgende Bedingungen zu erfüllen: 1.) sich sehr fein getheilten Guajacs zu bedienen; 2.) ihn lange Zeit kochen zu lassen; 3.) das Extract in starker Dosis anzuwenden, weil dieses nöthig ist, um eine angummösen und Extractivstoffe reichere Auflösung zu bekommen; und letzteres ist wiederum erforderlich, um das resinöse Princip gehörig vertheilt zu erhalten. Die Form des Extractes steht deshalb der des Decoctes an Wirksamkeit nach, weil während der bei Bereitung des ersteren erfolgenden Evaporation der resinöse Stoff sich absetzt und compacter wird; es ist daher besser, ihn durch Zusatz von Alkohol vertheilt zu erhalten und erst nach geschehener Evaporation abzusondern. (*Bullet. génér. de Thérap. Tom. VI. Livr. 1.*)

Haarseil.

Als die zweckmässigste Art der Application des Haarseils im Nacken wird im *Bullet. génér. de Thérap. T. VI. Livr. 2.* folgende angegeben.

Es ist besser die Hautfalte perpendicularär auf die Achse des Körpers, als mit derselben parallel laufend zu richten: noch vortheilhafter ist eine schiefe Richtung (einer Linie parallel laufend, die von dem linken *proc. mastoid.* bis zur rechten *Spina scapulae* gezogen gedacht wird), weil dadurch der Abfluß des Eiters sehr erleichtert wird. Das Bisturi wird an der Basis der Falte flach und bis an den Griff eingestossen, die Wunde nöthigenfalls gleichmäfsig erweitert und auf dem noch in der Wunde befindlichen Bisturi das Stilet mit dem Haarseile eingeführt.

Impfung.

Dr. Magliari theilt in *l'Osservatore medico di Napoli*, die Erfahrung mit, daß man Vaccine von Kindern auf die Kuh verpflanzen und von den dadurch erzeugten Pusteln wieder andere Kinder mit vollkommenem Erfolge impfen kann.

Welche Vorsicht in jeder Beziehung bei der Impfung zu beobachten ist, zeigt folgende von Fluder in *Lond. med. Gaz. Dec. 1833* mitgetheilte Erfahrung. Von dem Arme eines anscheinend ganz gesunden Kindes wurden 5 andere Kinder geimpft. Sämmtliche Impflinge bekommen starke Geschwulst und Oedem der Arme, heftige fieberhafte Aufregung; ein Kind verfiel in Ohnmachten und bei zweien bildeten sich Abszesse. Bei genauer Untersuchung, nachdem die gebrauchten Lanzetten für ganz rein befunden worden waren, ergab sich, daß die Mutter

aus eigenem Antriebe am Abende vorher dem Kinde ein Blasenpflaster hinter das Ohr gelegt hatte.

Wahrscheinlich war nun die Aufsaugung von einem Theile der Kanthariden schuld, daß die Lymphe so abnorm und reizend wurde.

Infusion der Arzneien.

So wie der Transfusion, so müssen auch der Infusion bei dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft als Heilmittel sehr enge Grenzen angewiesen werden. Was dem Körper als Nahrungsmittel, als Medicament heilsam und erspriesslich, das wird ihm ausserhalb der ersten Wege zur schädlichen Potenz; was in den Magen gebracht, erhält, das tödtet, wenn es in Herz und Lungen kommt. So muß man die Infusion mit äusserst mißtrauischen Augen betrachten, wenn man sie in der Medicin anwenden will. Es ist hier nichts völlig indifferent, nicht einmal das einfache Wasser. Wichtig ist daher nicht allein die specifische Eigenthümlichkeit des Medicaments, sondern auch die Form. Was in den Kreislauf gebracht werden darf, muß daher von der größten Theilbarkeit, von Wasserdünne seyn, um sogleich die ganze organische Masse ohne Nachtheil durchdringen und mit ihr verschmelzen zu können. Selbst manche zarte Stoffe, wie das Oel, führen schon den Tod auf viel früherem Wege herbei, indem es nicht einmal durch die Capillargefäße der Lunge hindurch gehen kann, diese verstopft, dem Blute den Durchgang

verwehrt, und durch Asphyxie tödtet. Die allgemeinen Anzeigen zur Infusion geben alle diejenigen Krankheiten, bei denen das Nervensystem auf eine eigenthümliche Weise ergriffen worden ist, und wo die gewöhnlichen Behandlungsweisen nichts dagegen vermögen. Dahin gehören Epilepsie, Hydrophobie, der Wundstarrkrampf, der Scheintod u. a. m., bei Erstickten, Erhängten, Ertrunkenen und allen den Leiden, gegen welche die Transfusion empfohlen worden, ist auch die Infusion anwendbar. Hier ist es möglich, daß durch die tiefe, unmittelbare Einwirkung des Mittels auf das Nervensystem in eingewurzelten, periodischen, fieberlosen Nervenkrankheiten, z. B. der Epilepsie, eine revol- tirende Erregung und Umstimmung hervorgebracht werde, welche die Heilung erleichtere. In andern aber, wie beim Scheintode, kann wohl der schlummernde Lebensfunke wieder ange- facht und das Leben zurückgeführt werden. Auf der anderen Seite ist aber hier wieder zu fürch- ten, daß ein eingewurzeltes Nervenleiden durch die Infusion noch mehr angefacht und verschlim- mert, oder der unter der Asche glimmende Le- bensfunke vollends ausgelöscht werde. So lange also von anderen Mitteln noch etwas zu erwar- ten ist, wende man sie nicht an, und unternehme erst zuletzt die Infusion als äussersten Versuch zur Wiederherstellung, versäume aber dann nicht, gleichzeitig durch andere Unterstützungsmittel den Erfolg zu sichern. Wir sind nicht ganz ohne günstige Erfahrungen über die große Wirkung der Infusion in mehreren, meistentheils unheil-

baren Leiden, z. B. dem Wundstarrkrampf, wie die trefflichen Beobachtungen von Percy und Laurent zeigen. — Wenig vermag die Infusion bei Geisteskrankheiten zu leisten. Werthvoller, als bei allen angegebenen Krankheiten, ist die Infusion da, wo das Leben eines Menschen durch einen fremden, im Schlunde stecken gebliebenen Körper in Erstickungsgefahr gesetzt wird. Ist die Entfernung desselben durch Instrumente nicht zu bewirken, und kann der Kranke kein Emeticum hinunterschlingen, so ist die Einspritzung einer Auflösung von Brechweinstein in die Venen das einzige Mittel, das Leben zu erhalten, indem der fremde Körper dann mit dem eintretenden Erbrechen gewaltsam herausgetrieben wird. — Welche Mittel aber können in Krankheiten infundirt werden? Unter allen steht das Wasser obenan. Sehr langsam in etwas geringerer Temperatur als die Blutwärme infundirt, werden selbst grössere Quantitäten ertragen. Es ist besonders als ein Beruhigungsmittel bei der furchtbarsten Hydrophobie von Magendie erprobt worden. Die Salze äussern ebenfalls eine auffallend geringe Wirkung, und grössere Dosen von Salpeter, *Natr. sulphur.*, Küchensalz und Aeznatron werden ertragen, und äussern ihre kühlende, abführende, schweis- und urintreibende Eigenschaft ganz so, als wenn sie in den Magen gebracht wären. Ihre Wirkung ist indeß auch hier ganz wider Erwarten ebenso ungleich, als wenn sie in den Magen gelangen. Vor den meisten anderen Stoffen, welche sich ihrer Wirksamkeit in kleinen Dosen wegen

einen besonderen Ruf in der Infusion erworben haben, zeichnen sich besonders die narkotischen Mittel aus. Jedoch glaubt Prof. Diefenbach annehmen zu dürfen, daß sie bei schweren, sonst nicht zu heilenden Nervenleiden nur eine palliative Hilfe zu schaffen im Stande sind. — Aus den mit der *Aqua Binelli* angestellten Infusionsversuchen bei Kaninchen schließt Diefenbach, daß diese Flüssigkeit mit Recht nur den Namen Wasser führe, weil sie sich in ihren Eigenschaften zu dem organischen Körper nur als gewöhnliches Wasser verhält und durchaus keine besondere Wirkung, weder auf das Blut, noch auf die Gefäße, noch auf irgend ein anderes Organ oder einen anderen Theil des Körpers äussert. „Der italienische Geheimniskrämer würde wahrlich mit innerlichem Wohlgefallen die Bestrebungen grosser neuerer Chemiker und Aerzte wahrnehmen, um die Natur seines unschuldigen, etwas angeräucherten Wassers zu erforschen, so wie die menschenfreundlichen Bemühungen, die heilbringende Blutstillungskraft desselben sicher festzustellen. Man hat aber gut suchen, wo nichts zu finden ist! Darin liegt wohl eben die Feinheit des *Binelli*, daß aus seinem Wasser nichts herausgefunden werden konnte, als was der Geruch mittheilte, und daß er den starken Glauben Anderer das wirksame Prinzip darin seyn liefs! Es verhält sich mit der *Aq. Binelli*, wie mit der Homöopathie; durch ihr Nichts schließt sie das Reich der Träume und des Aberglaubens auf, was Vielen mehr gefällt, als das Klare, Wahre und Erkenn-

bare.“ (Ueber die Transfusion des Blutes und die Infussion der Arzneien, v. J. F. Dieffenbach. Berl. 1833. — Aus Hecker's Annalen, August 1833.)

Injectionen in die Vagina.

Sandras hat im *Bulletin gén. de therap. Tom. VI. Livr. 2* sich ausführlich über die Injectionen in die Vagina und ihre verschiedenen Indicationen ausgesprochen. Die verschiedenen Injectionsformeln, die nach dem vorhandenen Krankheitszustand ausgewählt werden müssen, und die Sandras mit Erfolg gebraucht hat, sind folgende:

1) R. *Rad. Tormentill.*

Cort. querc.

Cort. granad. ana 3j

Aq. Com.

Lactis ana ℥j

Coq. per hor. quadr. col. post refrigerationem.

2) R. *Alum. 3iv*

Aq. comm. ℥jj.

Vorzüglich gegen Vorfall der Vaginalschleimhaut und mit etwas Gummischleim gegen chronische Blennorrhöen.

3) R. *Cort. vel fol. querc. ʒj—jjj*

Aq. ℥jβ

Coq. ad remanent. ℥j.

Von den vielen Kupfer- und Zinkpräparate enthaltenden Formeln hält Sandras folgende für die beste:

4) R. *Cupr. ammon. sulphur.* ʒβ

(vel *Zinci sulphur.* ʒj)

Aq. destil. ʒj

D. S. In einem schleimigten Decocte anzuwenden.

5) R. *Jodii* ʒj

Kali Hydrojod. ʒj

Aq. destil. ʒviii

Decoct. mucilag. ℥jv.

Noch durch Zusatz einer schleimichten Flüssigkeit zu verdünnen.

Was die specifischen Injectionen betrifft, so macht Sandras blos auf den ausgezeichneten Nutzen aufmerksam, den sie bei syphilitischen Affectionen, besonders bei solchen Geschwüren gewähren, und hier nimmt er gewöhnlich 1 Gran Sublimat auf 6 — 8 Unzen destillirtes Wasser.

Jod, Vorsicht bei dessen Gebrauche.

In der Versammlung der Westminster medic. Society am 2. Nov. 1833 erwähnte Dr. Roscoe, daß zwei Patienten während des Gebrauchs von Jode an Amaurose zu leiden angefangen haben, und Dr. Bradley versicherte, daß man in Savoyen, wo Jod wegen des häufig vorkommenden Kropfes sehr viel gebraucht werde, dasselbe Uebel oft darnach bemerke. (*Lond. med. and surg. Journ. Vol. IV. Nr. 93.*) Es geht daraus hervor, wie vorsichtig man mit dem Gebrauche dieses Mittels seyn müsse.

Jugularvenenöffnung.

Schneider entscheidet sich nach Abwägung der Rücksichten, die den Arzt bestimmen können, die Jugularvenen zu öffnen, für die Anwendung dieser Operation in Apoplexieen. (*De Sectione venae jugularis. D. i. m. auct. Frederic. Schneider, Rhenan. Def. d. 10. Octbr. 1832.*)

Kreosot.

Ueber das Kreosot oder mumificirende Princip des Holzessigs u. s. w.; von Dr. Reichenbach zu Blansko. — Das Kreosot, von seiner Eigenschaft, die Fäulniß des Fleisches zu hindern (*κρεας*, Fleisch und *σωζειν*, erhalten) benannt, und von R. zuerst dargestellt, kann nicht blos aus Holzessig, sondern auch aus allerlei Arten von Theer gewonnen werden (selbst zu den Producten der Destillation der Pflanzenöle, des Thran, Schmalzes und anderer Fette gehört es), und zwar wird es aus beiden mit identischen Eigenschaften erhalten. Es ist ein Stoff, der in technischer sowohl, als medicinischer Hinsicht von großer Wichtigkeit zu werden verspricht, und in letzterer theilt R. mehrere Erfahrungen mit, die er, da er selbst nicht Arzt, sondern nur Eisenhüttenmann ist, in Verbindung mit einem Landwundarzte und einem Apotheker machte, die indessen hinreichen werden, um das grössere ärztliche Publicum zu häufigern Versuchen mit diesem Mittel zu ermuntern. (Schweigger-Seidel's

neues Jahrb. der Chemie und Physik. Bd. VIII, H. 2, 1833.) NB. Im Betreffe der von Dr. R. in Bezug auf Menschenheilkunde über das Kreosot mitgetheilten Erfahrungen sehe man die Artikel „Verbrennung, Krätze, langwieriger Ausschlag, schuppenartiger Flechtenausschlag, syphilitische Krätze, nässende Gesichtsflechte, Wundseyn der Kinder, Wundliegen, cariöse Fußgeschwüre, Nagelgeschwür, Zahnschmerzen, fließende Mundwinkel, Wurm am Finger, Zahnfistel, scrophulöses Geschwür, veraltetes Geschwür, Geschwüre, fließender Beinfraß mit weißer Kniegeschwulst, syphilitische Feigwarzen, syphilitische Geschwüre, Wunden, Lungensucht, knotige Lungensucht.

Löffel, medicinischer.

Gibson hat einen Löffel erfunden, womit man die Arznei einnehmen kann, so daß sie in den Magen kommt, ohne daß sie Patient schmeckt, was besonders bei Kindern sehr vortheilhaft ist. Dieser Löffel ist bereits in Berlin, wohin ihn Gräfe zuerst aus England mitbrachte, käuflich zu haben.

Luft, kalte und kühle.

Die kühle und kalte Luft, als Heilmittel, besonders als Antipyreticum betrachtet; vom Kreisphysikus Rolffs zu Mühlheim am Rhein. Der Verf. hat schon seit vielen Jahren die Ueberzeugung gewonnen, daß unter den Heilmitteln fast immer die, welche über-

haupt zur Unterhaltung des gesunden Lebens von der Natur bestimmt sind, vor den Arzneien, die doch nur allein zur Herstellung des normalen Lebensprocesses und nicht direkt zur Erhaltung des Lebens dienen, im Allgemeinen den Vorzug haben müssen. Doch werden die Erhaltungsmittel des Lebens nicht so allgemein, wie sie es verdienen, als Heilmittel angewendet! Unstreitig hängt dies vom Mangel einer genauen Kenntniß ihrer bisher bei weitem noch nicht hinreichend ergründeten Wirkung ab, doch steht zu hoffen, daß bei den Fortschritten, die täglich die Naturwissenschaften machen, Wärme, Luft, Nahrung und Wasser bald allgemeiner als Heilmittel in Anwendung kommen werden. Von allen Erhaltungsmitteln ist aber wohl die Atmosphäre noch am wenigsten in Hinsicht ihrer Heilkraft gewürdigt worden, und doch möchte sie noch mit der Zeit wohl als das Hauptsächlichste angesehen werden. Man sollte daher die vielen falschen Theorien und Hypothesen, welche noch über die Atmosphäre im Schwunge sind, zu entfernen und zu berichtigen suchen, wozu der Verf. mehrere Data an die Hand giebt, die hier übergangen werden müssen, da sich Ref. nur an die Hauptmomente der vom Verf. sich gestellten Aufgabe, nämlich an die Veränderungen der Luft, die durch ihre verschiedene Temperatur entstehen, zu halten hat. Es wirkt aber die Veränderung der Luft durch Wärme auf Lungen, Blut und somit auf den ganzen Körper sehr verschieden. Eine kühle und mäßig kalte Luft wirkt im Allgemeinen erquickend, belebend und angenehm kühlend, wenn

der Körper dabei warm und besonders wenn er sich in einem fieberhaften Zustande befindet. Die kalte und trockene Luft wirkt indirect erregend auf die Muskeln und hierdurch wird dann auch die Circulation beschleunigt, welche die kalte Luft an sich und direct so sehr retardirt und verlangsamt. Dabei vermindert die kalte und trockene Luft die Respiration und Transpiration, vermehrt aber Harnabsonderung und Lungenausdünstung und erhöht Appetit und Digestion, daher bei etwas anhaltendem Froste grössere Blutmenge und damit höheres Kraftgefühl entsteht, worauf leicht bei vollaftigen und sonst dazu disponirten Individuen der Uebergang in Entzündungskrankheiten folgt. Die kalte und feuchte Luft ist dem Gefühle sehr unangenehm. Sie unterdrückt nicht nur die Hautausdünstung am meisten, und entzieht der Oberfläche des Körpers die Wärme so sehr, daß Gänsehaut darauf entsteht, sondern sie mindert die Lungenausdünstung auch zugleich und erschwert das Athmen, indem sie so sehr deprimirend auf Lebensthätigkeit der Lungenerven wirkt, während sie die Harnabsonderung am meisten vermehrt. Sie befördert nicht allein nicht Appetit und Digestion, wenn anhaltende und starke Muskelbewegung die deprimirende Wirkung nicht überwindet, sondern sie macht wässeriges Blut und ist daher als occasionelles Moment zur Entstehung von Erkältungskrankheiten anzusehen. Betrachtet man dagegen die Wirkung der warmen und heißen Luft, so ergiebt sich Folgendes: Eine für das Gefühl warme Luft erhöht offenbar die Nerventhätigkeit der Brust. Das Athmen

men geschieht in einer wärmeren Luft häufiger, aber kürzer und deshalb unvollständiger. Ist die Luft sehr heiß, so sucht man durch Willensanstrengungen das Einathmen zu befördern und hat sie eine Temperatur von 28—30° R. und steht dabei der Barometer noch sehr niedrig, so fühlt sich jeder in unserem Klima höchst erschöpft und matt, es entsteht eine Art Fieberzustand, Schlaflosigkeit, Mangel an Appetit und sparsamer Absonderung eines concentrirten Harns, und bei zu starkem Andrang des Blutes zum Hirn und ganzem Nervensysteme ist das Athmen so schwer, als das Denken. — Die Indicationen, für eine kühle und wirklich kalte Luft, vorzüglich in chronischen Krankheiten, erhellen schon aus der Wirkung der Kälte. Die kalte Luft ist zuerst ein vorzügliches Diureticum. Bauchwassersüchtige verloren durch außerordentliches häufiges Uriniren auf Fußreisen von ein Paar Stunden in der kalten Luft binnen wenigen Tagen den größten Theil ihres Wassers. Sie ist ferner sehr wirksam gegen hypochondrische Gefühle der Angst, Beklommenheit, Herzklopfen und Engbrüstigkeit, wenn zugleich durch sehr warme Bekleidung, besonders der Füße das Kaltwerden des ganzen Körpers verhütet wird. Was acute Krankheiten anlangt, so ist die Kälte der Luft bei allen entzündlichen Affectionen der Brust, bei wahrer Pneumonie, beim stärksten Blutspeien, bei Bronchitis, Tracheitis und allen Entzündungen der Respirationsorgane dieser Art, nach Blutentziehungen das vorzüglichste Heilmittel und zwar besonders im ersten Stadium dieser Uebel, wäh-

rend später oft wärmere und feuchte Luft die Krise durch die Schleimhaut der Luftwege befördert. Es giebt zwar auch hier manche Collisionsfälle, wo man nicht mit Bestimmtheit eine recht kalte oder erwärmte Luft empfehlen kann, z. B. bei Lungenknoten, die sich entzündet haben und zum Theil in Eiterung übergegangen sind. Das Gefühl der Kranken wird hier jeden sehr bald auf den richtigen Weg leiten. Bei Nervenfiebern ist die wohlthätige Wirkung der kalten Luft so häufig und in den letzteren Kriegsjahren so recht im Großen beobachtet worden, daß man in dieser Hinsicht nur an bekannte Erfahrungen vorzüglicher deutscher Aerzte erinnern darf. Und doch wird bei diesen Uebeln von sehr vielen Aerzten dieses groſse Heilmittel nicht als solches richtig erkannt und gewürdigt! Die kalte Luft ist übrigens nicht blos beim Nervenfieber so heilsam, sondern bei jedem Fieber, von welcher Art es auch seyn mag. Fieber und erwärmte Luft passen nämlich niemals zusammen, da bei jedem Fieber eine Abmagerung Statt findet, jedes Fieber mit Hitze, zu häufigem Pulse und allgemeiner Muskelschwäche verbunden ist, und sie sich mithin, wie das Gefühl der Kälte und Hitze *e diametro*, entgegengesetzt sind. Durchsucht man die Erfahrung über die Wirkung der kalten Luft bei Fiebern, so findet man bei ältern und neuern Aerzten für fast jedes Fieber Empfehlungen derselben.

Mertens z. B. wendete im faulen Katarhalfieber und in der Pest die kalte Luft mit großem Erfolge an. Dieselbe treffliche Wirkung

beim Scharlachfieber bestätigten Frölich, Reufs und Pitschaft, und bei den Pocken wurde in den letzten Decennien die kühle Luft allgemein verlangt. So häufig aber auch die Erfahrung gemacht wurde, daß bei Blattern und Nervenfiebern die kalte Luft als das vorzüglichste Heilmittel betrachtet werden muß, so allgemein wird bei Masern, rheumatischen und katarrhalischen Fiebern die warme oder wenigstens die temperirte Luft noch immer empfohlen, und doch ist die kalte Luft dabei gerade eben so nöthig und heilsam, als bei jenen Fiebern. Wenn aber auch schon Sydenham ein warmes Verhalten bei Masern für sehr nachtheilig erklärte, so haben doch nur Reich und Frölich die kalte Luft als Heilmittel bei den Masern angewendet. Der Verf. sah von der Wärme bei einer Epidemie in Elberfeld den größten Nutzen und überzeugte sich auch, daß sie eben so günstig, wie die kalte Luft bei Masern wirkt, wenn sich die Kranken unter warmer Bedeckung im Bette stets warm fühlen, sie auch bei allen katarrhalischen und rheumatischen Fiebern unter gleichen Bedingungen wirkt. Auf keine andere Weise ist eine so freie und leichte Respiration zu bewirken, der Uebergang in nervöse und entzündliche Affectionen der Brust und des Hirns zu verhüten, der Durst zu mindern und die wahrhaft wohlthätige Respiration zu fördern, als durch kalte Luft, und dasselbe gilt auch beim Keuchhusten. (Rust's Mag. für die ges. Heilk. Bd. 39. H. 2. — Aus Hänel's Summar. 1833. N. 15.)

Magnesia Sulphurica, Verbesserung derselben.

Dr. Henry hat eine neue Methode angegeben, die *Magnesia sulphurica* so zu verbessern, daß sie ein angenehmes und sicheres Abführungsmittel wird, welches beinahe in jedem Falle, wo ein Abführungsmittel erfordert wird, anwendbar ist. Man sättiget eine Menge von kaltem Wasser mit *Magnes. Sulphur.*, filtrirt dieses durch Papier und thut zu 7 Unzen der Auflösung eine Unze verdünnte Schwefelsäure der Dubliner oder Edinburger Pharmakopöe hinzu. Die Dosis ist ein Eßlöffel voll in Wasser. Der Eßlöffel enthält ungefähr 2 Drachmen der *Magnes. Sulphur.* und eine halbe Drachme der verdünnten Schwefelsäure, (*Edinb. med. and Surgic. Journ. Jan. 1834.*)

Mastdarm-Bougie, neue.

Dr. Murray auf dem Kap der guten Hoffnung liefs Bougies aus der dicken Haut des Nashorns machen, welche wegen ihrer Elasticität und Biegsamkeit besonders brauchbar sind, welche Eigenschaften sich durch die Anwendung feuchter und trockener Wärme noch verstärken lassen. Diese Bougies sind weder zerbrechlich, noch dem Verderbnis beim Gebrauch ausgesetzt, können auch hohl verfertigt werden, und lassen sich, wenn man präparirten Ochsendarm darüber zieht, zu Erweiterungen benutzen. Auch kann man daraus Bougies für die Harnröhre von jeder beliebigen Stärke verfertigen. (*Lond. med. Gaz. Nov. 1833.*)

Mutterkorn, unreifes.

Das Mutterkorn wirkt kräftig, wenn es frisch gebraucht wird, und verliert durch die Länge der Zeit mehr und mehr seine Wirksamkeit, so, daß es endlich ganz unwirksam wird. Es verliert seine Wirksamkeit früher, wenn es der atmosphärischen Luft ausgesetzt oder an einem feuchten Orte aufbewahrt wird; behält dieselbe aber länger, wenn es in einem wohlverschlossenen Glase an einem trocknen Orte verwahrt wird. Es wirkt vortrefflich und zuverlässig, wenn die Energie des Uterus herabgestimmt und seine Sensibilität gleichzeitig gesunken ist. Es bleibt leicht unwirksam und wirkt selbst nachtheilig, wenn die Gebärmutter durch Krampf, Rheumatism. u. s. w. verstimmt ist; ja, selbst wenn durch andere Mittel diese krankhaften Zustände des Uterus gehoben worden sind und es dem Organe nur an Energie fehlt, wird das Mutterkorn selten vertragen. Endlich ist bei der Geburt von dem Mutterkorne nicht hinlängliche Wirkung zu erwarten, wenn es vor Beginn der dritten Geburtsperiode angewendet wird; ja in solchen Fällen hat es nicht selten die Wehenthätigkeit gestört. Es darf sich blos bis zur Hälfte seiner Grösse ausgebildet haben, muß schmutzig schwarz aussehen, noch gar nicht oder nur wenig krumm gebogen seyn; die Furchen an seiner Oberfläche müssen noch flach, das Innere in dem Bruche muß von weißerer Farbe, als beim reifen Mutterkorne, und der Geruch und Geschmack weniger widerlich seyn, als bei diesem. Solches

Mutterkorn wirkt schnell und kräftig, besonders gegen chronische Krankheitszustände. Bei der Geburt gibt man es in Pulver, etwa 10 Gran p. d., jede halbe bis ganze Stunde; in dringenden Fällen noch öfter. Eine halbe bis ganze Drachme reicht in der Regel zur Erreichung des Zweckes hin. Bei Gebärmutterkrankheiten gibt man es bald in Pulverform, bald im Infusum. Im erstern Falle 5 Gran 2—3 mal des Tags, im letztern:

R. *Secal. cornut. immatur. drachmas duas.*

Infunde aq. ferv. q. s.

Col. unciarum quinque — sex.

D. S. Alle 2—4 Stunden 1 Eßlöffel voll zu geben.

Busch führt mehrere Fälle an, in welchen er sich des unreifen Mutterkorns mit entschiedenem Nutzen bediente. 1) Wehenschwäche bei der Geburt. 2) Krankheiten der Genitalien, als: Polypen, die man durch den geöffneten Muttermund treiben will, um sich so die Operation zu erleichtern; übermäßige und lange dauernde Menstruation, welche von Schwäche des Gebärorgans, von passiver Congestion herrührt. — Chronische Blutflüsse nach Entbindungen, Abortiren und Molenabgang, wobei der Uterus frei von organischen Fehlern ist; — plötzlich eintretende und chronische Blutflüsse innerhalb der zeugungsfähigen Lebensperiode, zuweilen auch in spätern Lebensjahren; aber ebenfalls ohne organische Fehler der Gebärmutter; — *Fluor albus*, der von passiver Congestion nach

den Geburtstheilen bedingt wurde, wichen dem *Infus.* des Mutterkorns in Verbindung mit Phosphorsäure. Schädlich war das Mutterkorn bei Gebärmutterblutflüssen, welche ihren Grund in Plethora oder Erethismus des Gebärorganes hatten. (Bemerkungen über den Gebrauch des unreifen Mutterkorns; von Busch. — Busch's, d'Outrepont's und Ritgen's neue Zeitschr. f. Geburtsh., 1833, Bd. 1, H. 1.)

Papiermoxen.

Marmorat hat in dem *Journ. des con- nais. méd. chir. Fevr.* 1834 die Verfertigung von Moxen aus Papier, welches vorher in eine Auflösung von basisch essigsuarem Blei getaucht und wieder getrocknet wird, angegeben. Man schneidet einen, einige Linien hohen Streifen ab, und rollt ihn zu einem Cylinder von gewünschtem Durchmesser zusammen. Diese Moxen haben den Vorzug, daß sie in ihrer ganzen Ausdehnung glühend werden, ohne von ihrer Form und ihrem Volumen etwas zu verlieren; man erhält eine mehrere Minuten lang in vollkommenem Glühen befindliche Masse und einen vollkommen regelmässigen und umschriebenen Schorf. Die Verbrennung selbst geschieht rasch oder langsam, je nachdem der Cylinder locker oder fest zusammengerollt ist, auch kann man sich desselben Cylinders zu mehrfacher Application bedienen, da das Glühen lange dauert.

Pastilli aciduli purgantes.

Delvincourt hat im *Repertorio del Piemonte* folgende Pastillen, die besonders in der Kinderpraxis als Abführungsmittel sehr zweckmäßig seyn sollen, empfohlen:

R. *Resin. scam. alep. gr. VIII*

Tinct. Senn. spir. gtt. 48.

Tart. boraxat. 3j

Sachar. albiss. 3jj

G. tragac. gr. v.

Ol. bergam. gtt. j

Aq. flor. Naph. q. s.

ad gum. solv.

Coc. q. s. ad col.

Form. Pastill. Nr. VIII.

Die Kinder nehmen diese Pastillen gerne als Konfect. Man gibt sie früh bei nüchternem Magen, einzeln alle $\frac{1}{4}$ Stunde, bis die Wirkung erfolgt, wozu gewöhnlich 1—4 Stück ausreichen. Fleischbrühe, eßlöffelweise nachgetrunken, befördert die Wirkung, aber viel Getränk schwächt sie.

Quecksilberräucherungen, örtliche Anwendung derselben.

Um das Quecksilber in Form von Räucherungen örtlich zu gebrauchen, bedient man sich eines Apparates, der mit einem glühenden Eisen versehen ist, auf welches Zinnober geworfen wird. Durch eine gerade, oder nach Umständen krumme Röhre, welche besonders bei Halsgeschwüren bequem ist, steigen die Dämpfe in die

Höhe, welche sich in der Form eines grauen Pulvers an das Geschwür anlegen. Die Nützlichkeit dieser Anwendungsweise hat sich durch mehrere Erfahrungen erprobt: syphilitische Geschwüre im Halse, an den Geschlechtstheilen u. s. w., die einer wochen- und monatlange Behandlung widerstanden hatten, nahmen schon nach wenigen Räucherungen ein besseres Ansehen an und heilten schnell. (*Lond. med. and surgic. Journ. Vol. 4. Jan. 1834.*)

Sabinaextract, alkoholisches.

Dazu gibt Poma im *Giornale di Farmacia*, August 1833 folgende Bereitungsweise an. Man digerire 2 Pfund frisch getrocknete und pulverisirte Sabinablätter 24 Stunden lang in einem Autoclav, destillire die Tinctur im Marienbade (den abdestillirten Alcohol zu ähnlichem Gebrauche wieder benutzend) dampfe die rückständige Flüssigkeit in einer Porzellanschale zur Extractconsistenz ab, und bewahre das Product, welches alle wirksamen Bestandtheile der Sabina enthält und bei sorgsamer Bereitung beinahe $\frac{1}{3}$ der angewandten Sabina beträgt, in einem wohlverschlossenen Gefäße auf. — Dieses alkoholische Sabinaextrat gebraucht nun auch Poma zur Bereitung einer epispatischen Salbe, welche allen ähnlichen Salben, besonders der Kantharidensalbe vorzuziehen sey, da sie keine so schmerzhaft Reizung auf den kranken Theil und keine Urinbeschwerden verursache. Man vermischt 2 Theil dieses alkoholischen Sabina-

extractes mit 24 Theil *ung. digestiv.* und verwahrt die erhaltene dunkelgrüne Salbe in gläsernem Gefässe.

Staarnadel, neue.

Guerbois hat eine neue Staarnadel erfunden und darüber in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu Paris vom 27. Jan. 1834 einen Vortrag erstattet. Diese Nadel unterscheidet sich von der Scarpa'schen und Dupuytren'schen dadurch, daß sie auf ihrer Klinge zwei hervorragende Linien oder Gräten hat, welche verhindern sollen, daß sie bei der Depression nicht über den Umfang der Linse gleitet. Mittels dieser Modification der Nadel will Guerbois stets die Linse beliebig nach einer der untern Stellen des Auges bringen, wo er sie so lange zurückhält, bis ein Theil des Glaskörpers ihre frühere Stelle eingenommen hat.

Steinschnitt.

Der Mittelfleisch-Mastdarmschnitt als eine Fortsetzung des Seitenblasensteinschnittes, um sehr große Steine leichter ausziehen. Mit Angabe eines eigenen Instrumentes zum Ausziehen der Blasensteine; von Joseph Hinterberger, Prof. der Geburtshülfe in Linz. Ein 54 jähriger Mann litt schon seit zwei Jahren an Steinbeschwerden, die von einem großen und compacten Blasensteine herrührten. Einen sol-

chen Körper fand man bei dem Seitenblasensteinschnitte und müdete sich $\frac{3}{4}$ Stunden mit Ausziehung desselben vergebens ab. Deshalb erweiterte man die Schnittwunde durch das Mittelfleisch und den Mastdarm, worauf sich zwei grofse Steine mit Leichtigkeit ausziehen liefsen. Der Wundverlauf war einfach, und die kleine Mastdarmfistel, welche innerhalb des Schließmuskels zurückblieb, war eben nicht belästigend. — In einem zweiten Falle fand Verf. nach dem Seitenschnitte den Stein so grofs, dafs die weit auseinander gespreizten Schenkel der Zange kaum etwas genähert werden konnten. Die Ausziehung des Steines wurde vergeblich versucht und deshalb die Wunde dilatirt, und selbst nun kostete die Ausziehung des Steines noch viel Mühe und grofsen Zeitaufwand. Der Kranke litt dabei ausserordentlich und bekam eine Blasenentzündung, die ihn den dritten Tag tödtete. Bei der Section fand man die Blase brandig, die Beckenhöhle aber vom Bauchfelle ganz geschlossen, so dafs durch die Erweiterung des Lateralschnittes nur derjenige Theil des Mastdarms verletzt wurde, welcher ausser dem Bauchfelle liegt. — Um nun den Stein in kürzerer Zeit ausziehen zu können, ohne die Blase durch das viele Ein- und Ausführen und Abgleiten der Zange so sehr zu beleidigen, erfand Verf. ein beutelförmiges Instrument zum Ausziehen des Steins. Das Modell dazu gab die Litholabe von Civiale, an welcher vorn ein gegliederter Querbalken und in diesem, so wie in die Arme Löcher angebracht wurden, um an dieselben ein

Netz anstricken zu können. In die äußere Röhre wurde ferner ein Gewind und eine Schraube, mittelst deren durch einen untergelegten Stützbalken der Stein gleichsam aus der Blase gewunden wird, angebracht. Diese Vorrichtung ist von dem Melzer'schen Perforatorium entlehnt. In der Röhre zusammengelegt, hat das Instrument nur die Dicke einer Zange; aber in der Blase geöffnet, bekommt es die Gestalt eines Fischhamen. Dieses Instrument soll die Ausziehung der größten Steine möglich machen, weil nach geschlossener Litholabe der Beutel nur einen unbedeutenden Raum einnimmt, weil man mit dem Finger dem Stein eine günstige Richtung geben, und weil man endlich im Nothfalle sogar mit einem Steinlöffel oder einem eigens dazu geformten Hebel die Entwicklung des Steines unterstützen kann. Dieser Wichtigkeit wegen, wie auch um die Anwendung dieses Instrumentes verständlich lehren zu können, müssen wir dasselbe erst in seinen einzelnen Theilen näher kennen lernen. Zusammengesetzt und geschlossen besteht es aus einer ziemlich dicken Röhre mit einem ganz durchlaufenden Gewinde und einer Schraube. In dieser Röhre steckt eine zweite, welche vorn zwei lange Schenkel hat, die durch einen in der Mitte durch ein Charniergelenk beweglichen Querbalken vereinigt werden. Dieser Querbalken legt sich beim Schließen des Instruments zwischen die Blätter ein. Am untern Rande der Schenkel und am Querbalken sind Löcher angebracht, in welche die Fäden eines Netzsackes befestigt werden. Der untere Theil dieser zweiten Röhre

hat ebenfalls ein kurzes Gewinde mit einer Schraube, um die Litholabe nach gefasstem Steine zurückziehen und schliessen zu können. Damit sie sich aber beim Anziehen nicht drehe, hat sie in der obern Wand eine zwei Zoll lange Furche, in welche eine Stellschraube einpaßt. Ein aus zwei Hälften bestehender Querbalken, als Stützpunkt für die Schraube, ist von Holz, das Netz von Hanf gefertigt. — Die gedachte Operation ist angezeigt, wenn beim Seitenblasensteinschitte ein so großer Stein gefunden wird, daß er nur mit ausserordentlicher Anstrengung zerstückelt, oder gar nicht aus der Blase geschafft werden kann. Der ruhige und verständige Kranke wird ungefesselt auf ein Bett gelegt und die Operation in zwei Akten vollzogen. 1) Die gemachte Wunde wird durch das Mittelfleisch und die obere Wand des Mastdarmes erweitert, indem, nach eingebrachtem Itinerarium in die Harnblase, das Mittelfleisch durch das Auseinanderspreitzen der Schenkel angespannt wird. Ist der Schnitt bis an den Schließmuskel des Mastdarmes geführt, so wird der beölte Zeigefinger der linken Hand und auf diesem ein Knopfbistouri in den Mastdarm eingeführt und der Schließmuskel nebst einer kurzen Strecke des angrenzenden Theiles der obern Wand des Mastdarmes eingeschnitten. Ist eine Erweiterung der Blasenwunde nöthig, so wird sie auf dem Itinerarium mit einem Knopfbistouri vorgenommen und die Sonde zurückgezogen. 2) Um den Stein mit obigem Instrumente auszuziehen, sucht man mit dem Zeigefinger, und wenn der Stein sehr groß

ist, auch mit dem Mittelfinger der linken Hand unter den Stein zu kommen, führt das Instrument auf den Fingern ein und unter den Stein. Ein Gehülfe dreht die kleine Schraube in der Litholabe auf den eingebrachten Fingern vor, wodurch sich die Blätter und zugleich der Netzsack öffnen. Sollte der Sack durch das Oeffnen der Blätter sich nicht ganz in die Blase gezogen haben, so muß mit dem Zeigefinger nachgeholfen werden. Fällt der Stein nicht gleich in den Sack, so wird dieses durch Schütteln des Instrumentes und durch einen mässigen Druck auf die obere Bauchwand befördert. Ist der Stein gefaßt, so zieht man die innere Röhre durch die Schraube fest an, legt dem Kranken ein Polster unter dem Steifs, läßt ihn etwas in das Bett zurückrücken, und legt nun das Hypomochlion unter das Instrument, um den Stein allmählich herauszuschrauben, oder man zieht denselben gleich mit freier Hand heraus. Bedient man sich der Schraube und des Stützbalkens, so werden an Bettstelle oder Tisch zwei Stäbe angelegt und von dem Gehülften festgehalten. Vor diese Stäbe kommt der untere Theil des Querbalkens, auf diesen die äussere Röhre mit der zurückgebrachten Schraube und dann der obere Querbalken, durch Ringe an den Enden befestigt, zu liegen. Dem Instrumente wird die Richtung etwas nach abwärts gegeben und nun mit den Schraubenzügen begonnen. Es kann nicht fehlen, der Stein muß nun folgen, findet jedoch manchmal an einer Falte der weichen Theile einen unüberwindbaren Widerstand. In solchem

Falle geht man neben dem gefassten Steine mit dem Zeigefinger ein und schiebt die Falte weg, oder dilatirt die Wunde mit einem Knopfbistouri. — Verf. hat dieses Instrument auch beim einfachen Lateralschnitte zum Ausziehen der Steine für tauglich befunden. (Med. Jahrb. d. k. k. österr. Staates, 1833, Bd. 13, H. 2.)

Torsion der Arterien.

Dieses Verfahren ist in den Pariser Hospitälern gänzlich aufgegeben worden, nachdem eine Menge von Versuchen den unsichern Schutz derselben gegen die Blutungen gezeigt haben.

Transfusion des Blutes.

Prof. J. F. Dieffenbach gibt in seiner Schrift „Ueber die Transfusion des Blutes u. s. w. Berl. 1833“ über den Werth der Transfusion als Heilmittel nach sorgfältiger Erwägung aller Umstände folgendes Endurtheil ab: „Fassen wir nun nochmals das zusammen, was hier in therapeutischer Beziehung über die Transfusion bemerkt worden, so wäre das Resultat, daß dieselbe nur bei Verblutungen ein reelles Heilmittel sey, und daher nur in diesen angewendet zu werden verdient, und daß ihre Unwirksamkeit in allen andern Zuständen dieselbe in Zukunft verböte. Vergessen wir aber auch auf der andern Seite nicht, daß man Ansprüche an dieses Mittel macht, wie an kein anderes, daß man von ihm mehr begehrt, als man begehren kann, Er-

weckung des Lebens, wo dieses schon erloschen ist. Also verlangt man von der Transfusion hier Heilung der Wahnsinnigen, der Epileptischen, der Hydrophobischen, der Tetanischen, der Cholerischen, und dort gar Auferweckung der Todten, der Erhenkten, Erstickten und Ertrunkenen. Diese Anforderungen sind doch offenbar zu groß.“

Dieffenbach unterscheidet bei der Erklärung der verschiedenen Methoden der Operation der Transfusion: eine unmittelbare Transfusion, indem das Blut aus den Arterien eines Individuums mittelst einer Verbindungsröhre in die Vene des anderen übergeleitet wird; und eine mittelbare, indem abgelassenes Blut durch Pumpen oder Spritzen einem anderen Individuum zugeführt wird.

Unterbindung der Arterien.

Ueber Unterbindung der Arterien; von Dr. Fränkel in Elberfeld. Die Veranlassung zu dieser Abhandlung haben Stucko's Reisebemerkungen aus London gegeben, die im 2. Hefte des 15. Bandes des Journ. für Chirurgie und Augenheilkunde von v. Gräfe und v. Walther enthalten sind. In einer Stelle dieser Reisebemerkungen heisst es nämlich, dass die Unterbindungsfäden selbst von Lawrence nicht mehr am Knoten abgeschnitten und eingeheilt werden, sondern dass man in England allgemein einen Unterbindungsfaden, den man aus der Wunde leitet, an dem Knoten lasse und den andern dicht darüber abschneide. Diese Stelle hätte F. gerne

com-

commentirt gefunden, da v. Walther die Einheilung des Ligaturknotens nach chirurgischen Operationen schon lange praktisch ausübt, und da F. diesen berühmten Wundarzt mehr denn 1000 Arterien nach dieser Methode unterbinden sah, wobei sie des Verfassers gute Freundin wurde, der er jezt, wo ihr die Gefahr droht, bald vergessen zu werden, das Wort gern in Folgendem redet. Bald, nachdem Lawrence seine auf Einfachheit begründete Unterbindungsmethode bekannt gemacht hatte, mußte sie das Schicksal früherer erleiden. Es erklärten sich nämlich entschiedene, bedeutende Gegner gegen ein Verfahren, dem man vorläufig keinen andern Vorwurf, als den der Neuheit machen konnte. Einige aber tadelten das Verfahren, ohne es vorher praktisch angewendet und geprüft zu haben, und Andere verließen diese Methode wieder und kehrten zu der frühern gewohnten zurück, ehe noch eine hinreichende Anzahl von Operationsfällen ein genügendes Resultat gewährte, um den Stab über ein Verfahren brechen zu dürfen, dessen praktischer Werth wenigstens jezt schon allen theoretischen Schlüssen entgegengestellt werden kann. — Soll das Abschneiden der Ligaturfäden hart am Knoten wirklich den beabsichtigten Erfolg gewähren, so muß die Unterbindung *lege artis* verrichtet werden, d. h. die Arterie, und nur diese, befreit von allen adnexen Theilen, muß einzig und allein in den Ligaturfäden eingeschnürt seyn, und die Operationswunde sich zur schnellen Heilung eignen, was zu erwarten ist, wenn die Wundlappen gehörig gefaltet werden,

und sonst keine, die schnelle Heilung störende und dagegen Eiterung erzeugende Dyskrasie zum Grunde liegt. Wo solche ungünstige Verhältnisse fehlen, braucht man keine störende Nachblutungen, wenigstens nicht so leicht, wie nach andern Unterbindungsmethoden zu befürchten, und der isolirte Ligaturknoten heilt in der Regel ohne alle übeln Folgen ein. Dies sind Vorthelle, die in mancher Beziehung sehr wichtig sind, wenn man erwägt, daß bei weiter zu transportirenden Verwundeten und Operirten dergleichen Nachblutungen leicht eitern und verderblich werden können, daß ferner solche sequelle Nachtheile namentlich nach Wegnahme der entarteten Weiberbrust mit Recht zu befürchten sind, und daß, um noch ein Beispiel anzuführen, nach Unterbindung der aneurysmatischen Arterie jede, die schnelle Heilung der Wunde begünstigende Verbesserung der Encheirese sehr willkommen seyn muß. Wenn man aber statt der einfachen dünnen, seidenen Ligatur sich starker Zwirnfäden bedient, wie dies häufig in Frankreich geschieht, und dabei die Arterien rasch hervorgezogen und eben so schnell unterbunden werden, um die Operation, worauf Dupuytren großen Werth legt, schnell zu beenden; wenn nach A. Cooper zähe Darmsaiten das Unterbindungsmaterial abgeben, oder wenn statt der Pincette der Bromfield'sche Hacken durchgehends angewendet wird und man sich weniger als bei uns, um genaue Sonderung der Arterien von umliegenden Theilen bekümmert, sogar manchmal offenbar zu spät oder nach zu langem Zögern, auch nicht an gut gewählten

Stellen amputirt wird, und die Encheirese durchgängig besser gewählt und besser ausgeführt werden könnte, so wird freilich die Einheilung des zurückgelassenen Ligaturknotens nicht zu erwarten seyn, weshalb denn auch Lawrence selbst seine ursprüngliche Methode mit der in England gebräuchlichen verwechselt haben mag. Diese besteht aber besonders darin, daß nur ein Ligaturfaden am Knoten abgeschnitten, der andere hingegen aus der Wunde herausgeleitet wird. Da diese Unterbindungsweise besonders durch Guthrie ausgeübt und empfohlen wurde, so war es nicht zu verwundern, daß in England ein Verfahren fast allgemeine Aufnahme fand, das zwischen der frühern Methode und der neuern nach Lawrence die Mitte hält. Letztere ist freilich dadurch verdächtig geworden, daß selbst ihr Erfinder sie verlassen hat, doch ist es wohl der Sache wegen der Mühe werth, zu untersuchen, ob jenes Halbiren der Ligatur wirklich dem völligen Abschneiden beider Fäden vorzuziehen sey, und ob das Zurücklassen beider Fäden am Ligaturknoten bloß deshalb in England nicht thunlich erscheint, weil die dortigen Chirurgen nur einen abschneiden und den andern zurücklassen, bis die Ligatur sich löst. Die Schwierigkeit ist bekannt, welche das Herausziehen der Fäden manchmal macht, nachdem die Operationswunde schon längst bis auf den engen, die Ligatur fest umschließenden Kanal vernarbt ist und jeder weiß, daß manchmal selbst durch starke Tractionen die Fäden nicht aus den Narben zu ziehen sind. In solchen Fällen könnte,

wenn nur ein Faden zurückgeblieben, dieser mürbe und leicht abgerissen werden, aber viel wichtiger ist der Einwurf, daß bei zufälligen Zerrungen des einen Fadens der jedenfalls unvollkommene Knoten wieder gelöst werden kann, wodurch Nachblutung entstehen, ja der Zweck der Operation ganz verfehlt werden könnte, was beim solidern Ligaturknoten mit 2 Fäden nicht zu befürchten steht.

Soll überhaupt die angelegte Ligatur nicht eingeheilt, sondern nach geleistetem Dienste wieder entfernt werden; so wird es einerlei seyn, ob ein oder zwei Fäden zurückbleiben, und es wird auch die ganz gebliebene Ligatur deshalb noch der getheilten vorzuziehen seyn, weil bei tiefen, unterbunden gewesenen Arterien jene weitere Wundkanäle zurück läßt, die mehr zur Vernarbung geneigt sind, als die engen fistulösen Gänge, die nach Unterbindung mit einem Faden viel leichter übrig bleiben können. Hieraus nun folgert der Verf. den Schluss, daß das Abschneiden eines Ligaturfadens im günstigsten Falle wenigstens keinen Vorzug vor dem Ganzbleiben der Ligatur hat, vielmehr ein Verfahren ist, das wohl scheinbar das frühere zu verbessern scheint, im Grunde aber keineswegs im Stande ist, die Integrität der Ligatur zu verdrängen, vielweniger aber den guten Erfolg bietet, den das Abschneiden beider Ligaturfäden leistet, wenn die Unterbindung kunstgemäß geschah. — Das Abschneiden beider Fäden und die Einheilung des Ligaturknotens ist frei von den gerügten Vorwürfen, und hat noch den bisher wenig beach-

teten Vorzug, daß das einfache Verfahren ganz besonders für Privat- und Landpraxis paßt, wo die Kunst meist unter Umständen ausgeübt werden muß, die bei der Spitalpraxis nicht vorkommen. In der Privat- und Landpraxis wird hinsichtlich der Unterbindung der Gefäße dasjenige das rathsamste und erspriesslichste seyn, das am meisten geeignet ist, die Ligaturen so gut, wie nur immer möglich geschützt und versorgt zurückzulassen, da Verschiebung des Verbandes, Bewegungen des Operirten und Mangel an pünktlicher Befolgung ärztlicher Vorschriften die schlimmsten Folgen, sogar den Tod des unbewachten und vom Operateur entfernt wohnenden Kranken veranlassen können, was minder zu befürchten ist, wenn die Ligaturfäden hart am Knoten abgeschnitten und die Wunde gut vereinigt worden, ein Verfahren, das nebenbei den Verband noch sehr erleichtert, und den den Kranken verlassenden Wundarzt weniger besorgt vor Nachblutungen macht. Dabei kann der Kranke später den Verband selbst besorgen, was schwieriger wird, wenn die Unterbindungsfäden anfangs nicht abgeschnitten werden, sondern aus der theilweise vernarbten Wunde noch heraushängen, den Verband erschweren, hier nicht genug beachtet, dort als *Noli me tangere* betrachtet werden müssen, und dann den ängstlichen Kranken beunruhigen; so lange sie zugegen sind, oder zu früh gezerzt, aus der Narbe zu zeitig herausgerissen werden. — Was nun das Resultat der vom Verf. während 10 Jahren sorgfältig fortgesetzten Beobachtungen über den in Rede stehenden Gegenstand anlangt, so

hat ihn dies bis jetzt belehrt, daß die Einheilung des Ligaturknotens 1) bei Gesichtswunden sehr leicht gelingt und deshalb zu empfehlen ist, da sie die schnelle Heilung begünstigt, und Eiterung und entstellende Narben, sicherer, als die andern Methoden verhütet. 2) Gelingt die Einheilung seltener bei Halswunden, z. B. nach Ausrottung verhärteter Drüsen, da meist die Ligaturknoten später wieder ausgestossen werden. In der Regel finden diese Operationen nur bei scrophulösen Subjekten statt, und es gibt wohl die zu Grunde liegende Dyskrasie die Hauptursache des Nichtgelingens ab. 3) Nach Exstirpation der Brust, oder einzelner Geschwülste aus derselben hatte dies Verfahren immer einen günstigen Erfolg, da die Ligaturknoten manchmal selbst wider Erwarten einheilten. 4) Nach der Amputation größerer Gliedmassen entweder durch Zirkelschnitt oder Lappenbildung bewährt sich diese Methode besonders nützlich, wenn nämlich die Heilung der Amputationswunde *per primam reunionem* erzielt werden soll, eine Heilung über deren Zulässigkeit die Meinungen einiger Schriftsteller noch sehr getheilt sind, die aber meist ohne nachtheilige Folgen statt finden kann. 5) Die Einheilung des Ligaturknotens hat auch nach der Unterbindung größerer Arterien bei unverletzter Continuität derselben guten Nutzen geleistet. Wenn demnach dieses Verfahren den dreifachen Nutzen leisten kann, daß dadurch zuerst die schnelle Heilung der Wunde sehr begünstigt, dann entstellende Narben verhütet, und endlich, was die Hauptsache ist, störende Nach-

blutungen vermieden werden, so fragt es sich, ob der einzige Einwurf, den man dieser Methode machen kann, so wichtig ist, daß die genannten Vorthelle deshalb wieder sollten aufgegeben werden. Die Gegner können nämlich nur gegen diese Methode einwenden, daß der eingeheilte Ligaturknoten früher oder später wieder ausgestossen wird, wodurch nachfolgende Abszesse entstehen. Dieses ereignet sich aber nur selten, bei vorwaltenden ungünstigen Verhältnissen, und wer hat nach größern chirurgischen Operationen nicht auch schon consecutive Abscesse entstehen sehen, wenn auch die Integrität der Unterbindungsfäden erhalten wurde. Wer aber nach Einheilung des Ligaturknotens solche Abscesse behandelt hat, wer ihre Unbedeutendheit kennt, und aus Erfahrung weiß, daß diese kleinen Abscesse bald nach Ausstossung des fremden Körpers heilen, und fest vernarben, der muß sich wundern, daß ein so geringfügiges Ereigniß gegen den wahren Nutzen geltend gemacht werden konnte, da selbst, wo der eingeheilte Ligaturknoten später wieder nach aussen zum Vorscheine kommt, der eigentliche Zweck desselben, solide Verschliefung der unterbundenen Arterie, längst schon erreicht ist.

Wäre die Wichtigkeit dieser kleinen consecutiven Abszesse wirklich so groß, so könnte hier ein anderes Verfahren kritisch untersucht werden, das aus gleicher Absicht, um die von den Ligaturfäden herrührenden Inconvenienzen zu vermeiden,angepriesen wurde, nämlich die blutende Arterie gar nicht zu unterbinden, sondern den

Stillstand der Hämorrhagie von dem Contractionsvermögen des Gefäßes selbst zu erwarten, da die vitale Zusammenziehung einer durchschnittenen Arterie manchmal so kräftig ist, daß dadurch die mechanischen hämostatischen Hülfsmittel entbehrlich werden; allein dieser freiwillige Blutstillstand ist jedenfalls unsicher, und gewährt wider Nachblutungen keinen hinlänglichen Schutz, weshalb die Privatpraxis am wenigsten zu solchen passiven Prozeduren, geeignet ist. Wer übrigens nur einmal den gewaltigen Blutsprung aus durchschnittenen großen Arterienstämmen gesehen, möchte doch Bedenken tragen, von der Zusammenziehung des Gefäßes einen Erfolg abwarten zu sollen, den die Unterbindung viel sicherer gewährt. Ist die Arterie gut unterbunden, so kann man den Kranken ruhig verlassen, weil die Nachblutung in der ersten Zeit nicht sowohl durch Bildung des Blutpfropfes, sondern vielmehr durch mechanisches Verschließen des Canals verhütet wird, und es auch nie gleichgültig sein darf, wie viel Blut der Operirte, einer Methode zu lieb, verlieren könnte. Dagegen möchte zwar die neuerlich bekannt gewordene Torsion der Arterien anzuführen seyn, da durch Drehung des durchschnittenen Gefäßes theils der Blutung sogleich Einhalt geschieht, theils die Ligatur ganz entbehrlich gemacht werden soll, allein die Torsion ist nicht überall ausführbar und wird auch die Unterbindung nie verdrängen können. Sie ist manchmal viel schwieriger als die Anlegung des Unterbindungsfaden, und erfordert viel Zeit und Geduld. Auch muß hin-

sichtlich der Torsion der Venen gedacht werden, da man bei grössern Operationen oft stark blutende Venen unterbinden muss. Da aber diese weniger contractil als die Arterien und zugleich mehr als diese zu fortschleichender Entzündung und Eiterung geneigt sind; so wird die Torsion nie die Ligatur beeinträchtigen können.

Der Zweck der Unterbindung ist ein doppelter: ein blutendes Gefäss soll da, wo es durchschnitten worden ist, verschlossen, und eine unverletzte Arterie am sogenannten Orte der Wahl dem andringenden Blutstrome undurchgänglich gemacht werden.

Den erstern Zweck kann die Torsion gar nicht, oder nur unsicher erfüllen, ob sie zur Erreichung des zweiten geeigneter ist, und die Ligatur zu substituiren vermag, ist noch sehr zweifelhaft. Von diesen Vorwürfen ist die Einheilung des Ligaturknotens frei. (v. Gräfe's und v. Walther's Journal für Chirurgie und Augenheilk. Bd. 19. H. 2.)

Veitstanz.

Ein 12jähriger Kaufmannssohn war seit mehreren Wochen von einem Wundarzte am sogenannten grossen Veitstanze behandelt worden und hatte eine Menge *Anthelmiatica* genommen, um Würmer als präsumirte Grundlage des Uebels abzutreiben, deren Abgang jedoch auf das Uebel keinen Einfluss hatte. Dr. Tott zu Ribnitz, der nunmehr den Kranken übernahm, hielt das Uebel für eine Entwicklungskrankheit. *Flores zinci, Valeriana*

und mehrere andere Mittel wurden ohne Nutzen gebraucht; bei der *Methodus expectativa* kam kein anderes Resultat heraus. T. wagte es daher, von der gewöhnlichen Idee, daß man bei Krampfübeln, welche in die Entwicklungsjahre fallen, keine stark in den Organismus eingreifende Mittel geben dürfe, abgehend, folgende Mischung zu geben, deren sich sein verewigter Lehrer Mende zu Göttingen mit vielem Nutzen bei Epilepsie und Cholera bediente:

R. *Cupri ammoniacal.* ʒj

Solve in aquae cinnam. spl. ʒvj

Adde:

Liquor. Ammon. succin. ʒjj.

D. S. Täglich 3mal 5 Tropfen zu nehmen, nach und nach bis 8 Tropfen zu steigen. Schon nach 8 tägigem Gebrauche dieser Mischung nahmen die Paroxysmen des Veitstanzes an Dauer und Stärke ab, und als das Mittel noch nicht ganz verbraucht war, trat auch nicht eine Spur von der früheren Chorea mehr in die Erscheinung. — Wer vermag in allen Fällen anzugeben, ob Krampfleiden Entwicklungskrankheit oder für sich bestehende Uebel sind? Die diagnostischen Merkmale fehlen bis jetzt. Vorsicht in der Behandlung solcher Fälle ist aber dennoch ohne Zweifel nöthig, um nicht da zu stören, wo die Natur den Körper in einen andern, seiner Bestimmung gemäßen Zustand überführen will. (Allgemeine med. Zeit., 1834. N. 1.)

Im St. Thomasspitale zu London wurde die Chorea in einigen Fällen mit glücklichem Erfolge durch kohlensaures Eisen geheilt. (S. Lond.

med. and Surg. Journ. Vol. IV. Nr. 90.) Bei einem Mädchen von 18 Jahren, welches seit 7 Wochen in Folge eines heftigen Schreckens daran litt, wurde das *Ferr. carbonic.* zu 3jj alle 6 Stunden gegeben, und damit gestiegen, bis nach 4—5 Wochen Gaben von 3vj—3vj gegeben wurden. In 7 Wochen konnte die Kranke geheilt entlassen werden.

Wasser, heisses.

Tod durch heisses Wasser als Heilmittel gebraucht; mitgetheilt von Dr. Bernstein. Ein junger, seit Jahren an Unterleibs- und rheumatischen Beschwerden leidender Mensch fand in einem Volksblatte heisses Wasser gegen Gicht gerühmt und entschloß sich, ohne Arzt die vorgeschriebene Cur vollständig anzuwenden, nämlich alle Viertel- bis halbe Stunden ein grosses Glas heisses Wasser und somit in 12 Stunden 12 Quart zu trinken. Bei der letzten Flasche traten Anwandlungen vom Schlage ein, die nach einer halben Stunde stärker zurückkehrten und beim dritten Eintritte tödteten. (Casper's Wochenschr. f. d. ges. Heilk., 1833, Nr. 15.)

Zugtaffet.

Der Apotheker Ferrari in Vigevano hat in der *Gazetta eccletica* folgende neue Erfindung von Zugtaffet mitgetheilt. Man kocht einige Unzen Canthariden dreimal in Wasser ab und dampft die zusammengegossenen Decocte zur

Extractdicke ein. Das Extract wird mit Wein-
geist von 22° zwei bis dreimal digerirt. Diese
geistigen Aufgüsse, vorsichtig zur Syrupsdicke
verdunstet, halten den wirksamen Bestandtheil
fest. Man taucht nun diesen Syrup erwärmt,
damit er flüssiger wird, auf ausgespanntes Sei-
denzeug, welches vorher zweimal mit einer Auf-
lösung von Hausenblase bestrichen worden war.
Nachdem der erste Auftrag völlig getrocknet ist,
kommt ein 2ter und ein 3ter. Endlich werden
3 – 4 Ueberzüge von Hausenblase gegeben.
Zur Benützung als Rubefaciens reichen 2 bis 3
Aufträge des Syrups hin; zum Blasenziehen müs-
sen aber 5 verwendet.

Druckfehler.

Seite	1	Zeile	1	lies	Amenorrhoe statt Amennorrhoe.
—	6	—	8	l. cort.	statt cord.
—	48	—	21	l. Pulvers	st. Pulver.
—	57	—	1	l. hyosciam.	st. hyoscyam.
—	87	—	28	setze man nach par. ff.	hinzu
—	88	—	2	lies nun	statt nur.
—	94	—	20	ist hiesige, wegzulassen und nach Seibert:	zu Mon-
				heim, beizusetzen.	
—	122	—	5	lies Opium	statt Ostima.
—	126	—	4	l. kali	st. cali.
—	127	—	1	l. thätigem	st. thätigem.
—	138	—	7	l. exulcerirt	st. exalcerirt.
—	151	—	22	l. Berndt	st. Berntd.
—	158	—	15	l. aethereum	st. aetereum.
—	171	—	15	l. Granat	st. granad.

Register.

A.

- Alaun gegen Blasenbeschwerden 16.
Amenorrhoe 1.
Amonium carbonicum gegen Scharlachfieber 124.
Amputation 161. der Gebärmutter 161.
Anschwellung der Brüste bei Wöchnerinnen 1.
Aqua Laurocerasi beim Jucken der Geschlechtstheile 76.
Asthma 3.
Augen, Reiben derselben nach dem Erwachen 3.
Augencatarrh 4.
Augenentzündung 4. Intermittirende 4. Rheumatische 120.
Scrophulöse mit speckigen Hornhautgeschwüren 5.
Augenlidentzündung 5.
Augenlidkrampf, scrophulöser 6.
Ausschlag, langwieriger 6.

B.

- Bäder, lauwarme gegen Perityphlitis 114.
Bandwurm 7.
Bauchfellentzündung 10.
Bauchparacenthese durch den Nabel 162.
Begießungen, kalte, gegen Rheumatismus 118.
Beinfrass, fließender 15.
Bignonia Catalpa im Asthma 3.
Bindehautentzündung 16.
Blasenbeschwerden 16.
Bleichsucht 17.
Bleikolik 17.
Blutentziehungen im Delirium tremens 40.
Blutflüsse, chronische nach Entbindungen 182.
Blutigel in der Nephralgie 110. Gegen Perityphlitis 114.
Blutungen, innere der Gebärmutter 18.
Brustdrüsenentzündung 26.
Brustkrebs 26.
Brustwarzen, wunde 27.

C.

- Carbo Tiliae in der scrophulösen Augenentzündung mit speckigen Hornhautgeschwüren 5.

- Caries 28.
 Carrageen 162.
 Chinin in der Cholera 30. 31. Sulphuricum in der intermittirenden Augenentzündung 5. In der Lungensucht 101.
 Chlorkalkbäder im Pemphigus chronicus 113.
 Cholera 28.
 Cinnabaris factitia in der Fallsucht 44.
 Codein 163.
 Compression beim Krebse 90. Beim Meteorismus abdominalis 106.
 Condylome 33.
 Croup 38.
 Cuprum ammoniacale in der Fallsucht 44.
 Cynanche laryngea 38.
 Cynara Scolymus gegen Rheumatismus 118.

D.

- Darmgicht 39.
 Delirium tremens 40.
 Drüsenverhärtung 41.

E.

- Eckelkur gegen Wahnsinn 144.
 Eisaufschläge in der Darmgicht 39.
 Eiterung 42.
 Empyem 42.
 Extractum Belladonnae gegen Gelbsucht 49. Aeußerlich im Gesichtsschmerz 57.
 Extractum Cinae aethereum gegen Würmer 158.
 Extractum Nucis vomicae spirituosum gegen Lähmung 92. 97.
 Extractum Pulsatillae nigricans gegen schwarzen Staar 128.

F.

- Fallsucht 43.
 Feigwarzen, syphilitische 46.
 Ferrum carbonicum gegen Gesichtsschmerz 54. 56.
 Flechten 47.
 Flechtenausschlag, schuppenartiger 48.
 Fluß, weißer 182.
 Fußgeschwüre, cariöse 49.

G.

- Geburtsthätigkeit, Erregung derselben 164.
 Gelbsucht 49.
 Gelenkrheumatismus 50.

Geschwüre 51.

Gesichtsschmerz 54.

Guajacextract 165.

H.

Haarseil 165.

Halsgeschwüre, apokryphische 57.

Harnruhr 60.

Harnverhaltung 62.

Hautschwäche, grofse und Geneigtheit zu Erkältungen 64.

Hodenanschwellung 65. 66.

Hydrocele 69.

Hydrophobie 70.

I.

Impfung 166.

Influenza 70.

Infusion der Arzneien 167.

Injectionen in die Vagina 171.

Jod, Vorsicht bei dessen Gebrauche 172.

Jodin gegen apokryphische Halsgeschwüre 57. **Gegen**

Kropfgeschwülste 91. **Gegen** Milchfluß 107.

Jucken der Geschlechtstheile 76.

Jugularvenenöffnung 173.

K.

Kali bromicum äußerlich im Kopfgrinde 79.

Kali, hydriodsaures gegen Wassersucht 150.

Keuchhusten 76.

Klumpfuß 77.

Kolik mit hartnäckiger Stuhlverstopfung und Erbrechen 77.

Kopfgrind 78.

Kopfweh 79.

Krätze 82. Syphilitische 88.

Krätzmetastase 89.

Krebs 90.

Kreosot 173. In der Augenlidentzündung 6. Im fließen-

den Beinfraks 15. Im Brustkrebs 26. In Caries 28.

In Eiterung 42. Gegen Zahnfistel 160. Gegen Zahn-

schmerzen 160. Gegen syphilitische Krätze 88. In

der Lungensucht 101.

Kreosotsalbe gegen scrophulöse Geschwüre 51.

Kreosotwasser in einem langwierigen Ausschlage 6. Im

fließenden Beinfraks 15. Bei syphilitischen Feigwar-

zen 47. Bei Flechten 48. In cariösen Fußgeschwü-

ren 49. Gegen Geschwüre 51. Gegen scrophulöse Ge-

schwüre 51. Gegen syphilitische Geschwüre 52. Gegen ein veraltetes Geschwür 53. Gegen eine nässende Gesichtsflechte 53. In der Krätze 82. Gegen fließende Mundwinkel 109. Gegen Nagelgeschwür 109. Gegen Verbrennungen 142. Gegen Wundseyn der Kinder 157. Gegen Wurm am Finger 158.
Kropfgeschwülste 91.

L.

Lähmung 92. Der Extremitäten 96. 97.
Liebstengelwurzel als Gift 143.
Liquor Ammonii caustici in der Cholera 29.
Löffel, medicinischer 174.
Luft, kalte und kühle 174.
Lungenentzündung 99.
Lungensucht 101.

M.

Magenkrampf 104.
Magenpumpe bei Vergifteten 143.
Magnesia sulphurica 180.
Mehl gegen Verbrennungen 143.
Menstruation, übermäßige und lange dauernde 182.
Mercurialfrictionen gegen Gelenkrheumatismus 50.
Meteorismus abdominalis 106.
Migräne 107.
Milchfluß 107.
Milzbrandcarbunkel 108.
Mundwinkel, fließende 109.
Mutterblutflüsse 182.
Mutterkorn, unreifes 181.

N.

Nagelgeschwür 109.
Natrium, kohlensäuerliches gegen Kropfgeschwülste 91.
Natrium nitricum gegen Ruhr 121.

O.

Oleum crotonis in der Bleikolik 18. Gegen Wassersucht 150.

P.

Papiermoxen 183.
Paralysis musculorum faciei hemiplectica 110.
Paraphimosis 112.
Pastilli aciduli purgantes 184.

Pemphigus chronicus 113.
Perityphlitis 113.
Phimosis 115.
Phlegmasieen 115.
Plumbum tannicum äusserlich gegen Krätze 87.
Pockennarben 116.

Q.

Quecksilberräucherungen 184.

R.

Radix Artemisiae in der Fallsucht 45.
 — **Belladonnae** im Scharlachfieber 124.
Regeln, zurückgehaltene 117.
Rhamnus catharticus gegen Wassersucht 144.
Rheumatismus 117. **chronicus** 119. **periodischer** 119.
Rheumatische Uebel, hartnäckige 120.
Ruhr 121.

S.

Sabinaextract, alkoholisches 185.
Sacrocoxalgie 122.
Scharlachfieber 124.
Schlagfluß 125. 173.
Scheintod 125.
Schuppenflechte 125.
Schwerhörigkeit 121.
Schwindsucht, blühende 126.
Secale cornutum in der Bleichsucht 17. Bei innern Gebärmutterblutungen 25.
Seife, grüne gegen Krätze 85.
Spiraea ulmaria gegen zurückgehaltene Regeln 117.
Sprachlosigkeit, periodische 126.
Staar, schwarzer, veralteter rheumatischer 128.
Staarnadel, neue 186.
Steinschnitt 186.
Strychnin in der Amenorrhoe 1. Gegen Hemiplegie 93.
Strychninum aceticum gegen Lähmungen 93.
Stuhlverstopfung, hartnäckige 129.
Sycosis Menti 130.
Syphilis 130.

T.

Tartarus stibiatus äusserlich in Drüsenverhärtung 41. Innerlich im Diabetes 60.

Tenesmus 137.

Terpentin äusserlich gegen Asthma 3. Aeusserlich im Keuchhusten 76.

Theerwasser gegen Flechten 47.

Thuja occidentalis gegen Condylome 37.

Tinctura Jodi in Hydrocele 69.

Torsion der Arterien 191.

Transfusion des Blutes 191.

Tripper 138. Syphilitischer chronischer 139.

Trismus 141.

U.

Unterbindung der Arterien 192.

V.

Verbrennungen 142.

Vergiftung 143.

Veitstanz 201.

Vinum seminis Colchici im Diabetes 62.

W.

Wahnsinn 144.

Wasser, kaltes im Tenesmus 137. Heisses bewirkt den Tod 203.

Wassersucht 144. 164.

Wechselfieber 151.

Wehenschwäche bei der Geburt 182.

Wunden 156.

Wundliegen 157.

Wundseyn der Kinder 157.

Wundstarrkrampf 157.

Wurm am Finger 158.

Würmer 158.

Wuthgift 159.

Z.

Zahnfistel 160.

Zahngeschwüre 160.

Zahnschmerzen 160.

Zugtaffet 203.

Wenzel, Karl, 1799-1838 / Wenzel, Karl, / Meyer, G.

Sammlung auserlesener Recepte der neuesten Zeit nebst dahin bezüglichen
pharmaceutischen, heilmittelkundigen, pathologischen und therapeutischen
Bemerkungen, aus der neuesten Literatur der Heilkunde
Bd.: 4

Erlangen (1834)

M.med. 1088 f-3/4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10289123-2